

Champollions Entzifferung. Ist 1822 das Epochenjahr? (Champollion's Decipherment. Is 1822 the Epochal Year?)

Joachim Quack*

Abstract

Typically, it is assumed that Jean-François Champollion deciphered the hieroglyphs in 1822 and that since then, modern scholars were able to read Ancient Egyptian texts. The Rosetta Stone is assumed to have played a crucial role. This article intends to demonstrate that the true course of events was much more complicated. What Champollion achieved in 1822 was establishing the true value of most one-consonantal signs as used for rendering Greek and Roman names—at that time, he was still in the middle of a turn away from earlier ideas that the hieroglyphs were purely symbolic. With the results of his *Lettre à Monsieur Dacier* published in 1822, not a single Egyptian text can be read. Earlier, at most partially successful efforts at deciphering the Egyptian scripts (Demotic and Hieroglyphs) are presented. The further development of Champollions insights up to 1824, when the *Précis du système hiéroglyphique* was published, is followed. There, Champollion extends the phonetic use of hieroglyphs much further (sometimes even too far). Still, even with those results alone not a single Egyptian text can be accurately read and translated. It can be demonstrated that Champollion, in that book, is by no means free from the guesswork and the errors which are typically reproached to his rival Thomas Young. Serious doubt is cast on the narrative that Champollion had brilliant insights concerning the names of Ramses and Thutmosis on the morning of 14 September 1822. The Rosetta Stone was much more important for inspiring the earlier, at most partially successful efforts at decipherment than for Champollion's final results.

1. Was heißt Entzifferung?

1822: Jean-François Champollion entziffert die Hieroglyphen.

So einfach und leicht zu merken scheint das Jahrhundert-Ereignis der Ägyptologie. Aber was steckt wirklich dahinter? Ich beabsichtige, hinter fast jedes Wort ein Fragezeichen zu setzen. Vielleicht kann ich noch zwei Punkte hinzufügen, die nicht ganz so definitiv wirken, aber doch gerne damit assoziiert werden. Einerseits wird meist angenommen, daß der Rosetta-Stein eine Schlüsselrolle bei der Entzifferung eingenommen hat.¹ Andererseits wird meist angenommen, daß man ab diesem Datum imstande war, hieroglyphische Texte zu lesen und zu verstehen.

Tatsächlich sollte man vorab klären, was unter dem Begriff ‘entziffern’ verstanden wird, und inwieweit das ein Vorgang ist, der auf ein exaktes Datum festgelegt werden kann.² Der Vorgang der Entzifferung an sich bedeutet, daß ein System von Zeichen, das einen Text kodiert und zunächst unbekannt ist, entschlüsselt wird und man daraufhin für jedes Zeichen weiß, was es real anzeigt. Das ist bei einem so komplexen Schriftsystem wie den Hieroglyphen natürlich keine geringe Arbeit, vielmehr eine, die viel Zeit brauchte und oft eher langsam und schrittweise erfolgte. Da ein konkretes Ereignis zu einem konkreten Zeitpunkt herauszugreifen und als Aufhänger eines Jubiläums zu nutzen, ist also keine triviale Aufgabe. De facto kann man sehen, wie sich durch die frühen *ZÄS*-Bände in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Diskussionen über den genauen Lautwert einzelner Hieroglyphen ziehen. Eine wichtige lautliche Einsicht, nämlich die strikte funktionale Differenzierung von || und — als Zeichen für \acute{s} und s im Alten Reich, ist erst 1892 etabliert worden.³ Strukturell gesehen war diese Entdeckung wichtiger, als es zunächst scheinen mag, da sie für die Frage der Ökonomie des Schriftsystems grundlegende Folgen hat. Konkret geht es darum, ob für jeden Laut ursprünglich nur ein Einkonsonantenzeichen in regulärem Gebrauch ist. Und nachdem es lange Jahre ziemlich still geworden war (mit einzelnen Ausnahmen wie der als unsicher anerkannten Lesung des Sieglers als $sd^{\acute{z}}.wt^{\acute{z}}$ oder $htm.w$),⁴ ist im 21. Jahrhundert sogar eine neue Diskussion über die genaue Lesung einzelner Hieroglyphen in Gang gekommen.⁵ Insofern ist der Prozeß der Entzifferung in der Ägyptologie immer noch nicht zu 100% abgeschlossen.

2. Jean-François Champollion

Über Jean-François Champollion zu reden, ist auch insofern nicht ganz simpel, als es zwar inzwischen sehr viele Publikationen über ihn gibt,⁶ die Quellenlage aber dennoch nicht immer ganz einfach ist und oft in ihren realen Schwierigkeiten unterschätzt wird, indem überkommene Behauptungen ungeprüft weiter abgeschrieben werden. Eine wichtige Basis ist die 1906 erschienene großangelegte zweibändige Biographie, die von Hermine Hartleben verfaßt wurde,⁷ einer deutschen Lehrerin für Englisch und Französisch mit einer Ägypten-Leidenschaft.⁸ Genaue Angaben zu den von ihr konkret genutzten Quellen sind in diesem Buch leider eher selten.⁹ Sie hat jedenfalls über Jahre hin einerseits Archive studiert – und auch selbst den Briefwechsel Champollions herausgegeben, allerdings nur den ab 1824, der also für die Entzifferung als solche nichts beiträgt.¹⁰ Andererseits hat sie an verschiedenen Orten, bis hin zu Figeac selbst, Leute vor Ort befragt. Das waren damals, im späten 19. Jahrhundert, aber natürlich schon die altgewordenen Kinder oder Enkel derer, die Champollion etwa 100 Jahre früher persönlich erlebt hatten. Gerade in diesem Bereich der

Oral History muß man mit substantiellen Überformungen und Legendenbildung rechnen. Tatsächlich steht Hartlebens Biographie auch recht deutlich im Zeichen eines Geniekultes, wenn nicht gar der Heiligenvita.¹¹ Es ist bezeichnend, daß der berühmte Althistoriker Eduard Meyer in seiner Einleitung zu diesem Buch nach Musterung der vorherigen Fehlschläge der Entzifferung meint 'Da hat Champollion der staunenden Welt gezeigt, daß das unmöglich Erscheinende eben doch möglich sei, daß die Intuition des Genius in Geheimnisse einzudringen vermag, die der strengen Methode verhüllt bleiben müssen.'¹²

Ich beabsichtige zu zeigen, daß an diesem Urteil gar nichts stimmt. Champollion hat nicht in genialer Intuition etwas erkannt,¹³ sondern er hatte den Vorteil einer entscheidend gewachsenen Materialbasis, während er methodisch zeitweilig eher rückschrittlich war. Und er hatte keinesfalls einfach einen genialen Geistesblitz, sondern hat sehr lange und hart gearbeitet, und dabei zwischenzeitlich kaum einen möglichen Irrtum ausgelassen. Er selbst insistiert auch immer wieder darauf, daß er strikt methodisch arbeitet.¹⁴

Die nachgelassenen handschriftlichen Notizen Champollions sind normalerweise nicht datiert, so daß man nicht verlässlich sagen kann, zu welchem Zeitpunkt er real welche Einsichten hatte.¹⁵ Ich werde mich deshalb hauptsächlich an die Daten der publizierten Schriften halten.¹⁶

Zunächst ein wenig zu seinem Leben: Jean-François Champollion wurde am 23. Dezember 1790 in Figeac geboren, als jüngstes Kind eines Buchhändlers. Seine Mutter war zum Zeitpunkt der Geburt bereits 43 und hatte vorher acht Jahre lang keine Kinder mehr gehabt¹⁷ – falls sie wirklich seine Mutter war. Es gibt eine neuere Vermutung, daß er tatsächlich das Kind einer außerehelichen Beziehung seines Vaters war.¹⁸ Somit kann man hinter seine formelle Berechtigung, den Nachnamen Champollion zu führen, durchaus ein gewisses Fragezeichen setzen.

Vom Geburtsdatum her kann jeder sofort erkennen, daß sein Leben in eine Zeitspanne fiel, als Frankreich zunächst von den Unruhen der Revolutionsjahre geprägt war, dann von der Machtübernahme Bonapartes, der sich letztlich zum Kaiser krönte, und schließlich von der Bourbonischen Restauration. Das waren sehr intensive Jahre mit erheblichen Herausforderungen, die auch in vielen Punkten Champollion sehr direkt betroffen haben.¹⁹

Eine wichtige Gestalt, die für ihn fast eine Vaterrolle übernahm, war sein 12 Jahre älterer Bruder Jacques-Joseph Champollion, der zunächst als Privatlehrer für ihn fungiert, und sich später immer wieder um ihn und seinen Lebensunterhalt kümmert; zur Unterscheidung von seinem jüngeren Bruder bezeichnet er sich später als Champollion-Figeac. Champollion der Jüngere, um ihn so von seinem Bruder zu unterscheiden, war dann zunächst 1801–1807 als Internatsschüler in Grenoble. In dieser Zeit war in Grenoble eine wichtige Gestalt, nämlich Joseph Fourier als Präfekt tätig.²⁰ Er war auch mit der Herausgabe der *Description de l'Égypte* betraut, also des großen dokumentarischen Werkes zu den Antiken ebenso wie zum zeitgenössischen Leben in Ägypten, das auf den Aufzeichnungen der Gelehrten beruhte, die die Napoleonische Expedition nach Ägypten begleitet hatten. So kam Champollion damals mit zahlreichen Aufzeichnungen zum Alten Ägypten und auch einigen Originalobjekten in Kontakt; und hier hat sich wohl sein Drang entwickelt, die Hieroglyphen entziffern zu wollen. Schon während der Schulzeit lernte er nicht nur Latein und Griechisch, sondern auch Hebräisch, Aramäisch, Syrisch und Arabisch. Etwa zu dem

Zeitpunkt, als er die Schule abgeschlossen hat und zum Studium nach Paris will, kommt er auch erstmals mit dem Stein von Rosetta in Kontakt, da der Präfekt Fourier eine Kopie davon erhielt.²¹

Jahre 1807–1809 studierte er dann in Paris, wobei er insbesondere Arabisch und Koptisch betrieb, daneben auch Persisch, Sanskrit und Chinesisch.²² Er muß offensichtlich ein Sprachgenie gewesen sein. Erste Versuche der Entzifferung ägyptischer Texte sind allerdings ziemliche Fehlschläge.²³ U.a. meint er zeitweise (1810), die demotische Schrift sei älter als die hieratische gewesen, und die Hieroglyphen das jüngste Schriftsystem Ägyptens.²⁴

1809/1810 wurde er dann zum Assistenz-Professor für Geschichte in Grenoble ernannt²⁵ und arbeitete an einem großen Werk ‘L’Égypte sous les pharaons’, in dem er alles sammelte, was an Information über Ägypten besonders bei den klassischen Autoren und in koptischen Quellen²⁶ zu finden war; im Druck sind 1814 nur die ersten beiden Bänder über die Geographie erschienen. Darin behauptet er im Vorwort, er sähe seine Anstrengung am ägyptischen Texte des Rosetta-Steins von einem fast vollständigen Erfolg gekrönt,²⁷ meint über Åkerblad hinaus weitere koptische Wörter identifiziert zu haben,²⁸ und zitiert mehrfach Passagen daraus.²⁹ Dabei bedeutet ‘ägyptisch’ in Champollions damaliger Ausdrucksweise offensichtlich das, was wir heute ‘demotisch’ nennen. Man muß allerdings aus heutiger Sicht sagen, daß seine Vorschläge für die etymologische Ableitung der Ortsnamen allzu phantasievoll und sehr oft verfehlt sind.³⁰

Allerdings verliert er den Professorenposten 1816 im Zuge der Restauration der Bourbonenherrschaft unter Louis XVIII.³¹ Wesentlicher Grund war, daß er selbst und mehr noch sein Bruder sich während der 100 Tage von Napoleons Rückkehr, die in der Niederlage von Waterloo endeten, ganz deutlich auf die Seite des Korsen gestellt hatten. Jean-François arbeitet zunächst an seiner koptischen Grammatik und Wörterbuch – und heiratet 1818 Rosine Blanc, nachdem er als Bibliothekar eine Stelle in Grenoble erhalten hatte. Zudem hat er zumindest im Manuskript substantiell am Verständnis des Hieroglyphischen und Demotischen gearbeitet. Gerade hierbei vollzieht sich aber ein zwischenzeitlicher erheblicher Irrweg, bei dem er die (partielle) phonetische Interpretation dieser Schriftsysteme zugunsten einer rein symbolischen aufgibt.³²

1821 zieht er dann nach Paris zu seinem Bruder, nachdem er im Zusammenhang eines Aufstands gegen die Bourbonen in Grenoble verdächtig geworden war und seine Posten verloren hatte.³³ Wichtig ist dabei auch, daß sein älterer Bruder Champollion-Figeac damals Privatsekretär von Bon Joseph Dacier war, der wiederum Sekretar der französischen Akademie war, so daß der jüngere Champollion einen ausgesprochen direkten Draht zu den Größen des damaligen französischen Geisteslebens hatte. In dieser Zeit widmet er sich intensiv der Entzifferung, und damit kommen wir zum konkreten Zentrum meiner Ausführungen. Kann man von dem ersten größeren publizierten Werk aus dieser Arbeitsphase sagen, daß es die Gründungsurkunde der Ägyptologie darstellt?³⁴

3. Die *Lettre à Monsieur Dacier*

Um etwas sichereren Boden unter die Füße zu bekommen, sollte man zunächst einmal auf die Originalquelle zurückgehen. Konkret trägt sie als vollständigen Titel: *Lettre à M. Dacier, secrétaire*

perpétuel de l'Académie royale des inscriptions et belles-lettres, relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur leurs monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains. Als Autor wird Champollion le Jeune angegeben, ohne konkrete Nennung des Vornamens.³⁵

Auf der letzten Seite dieses Werks wird es auf den 22. September 1822 datiert.³⁶ Eine Anmerkung gibt noch an, ein Auszug davon sei in der Akademie am (Freitag) 27. September 1822 verlesen worden; tatsächlich sollen dies den Gepflogenheiten der Akademie gemäß acht Seiten gewesen sein, die insbesondere die Lautentsprechungen boten.³⁷ Konkret bedeutet dies, daß ein schriftliches Manuskript am 22.9. an sich eingegangen ist, auch wenn die reale Auslieferung der finalen Fassung erst nach dem 27.9. war³⁸ – angeblich sollen alle Zuhörer der Sitzung die lithographischen Tafeln mit den Schriftzeichen und ihrer Deutung erhalten haben, aber nicht mehr. De facto ist die Lage noch ein wenig komplexer: Die erste (handschriftliche) Fassung dieses Briefes, die wohl wirklich am 22. September abgegeben wurde, ist gar nicht an Dacier gerichtet, sondern an Silvestre de Sacy.³⁹ Eine Kurzfassung ohne Nennung eines spezifischen Adressaten ist in der Oktober-Nummer des *Journal des Savans* von 1822 erschienen.⁴⁰ Erst die endgültige, am 25. Oktober, fast einen Monat nach der Akademiesitzung, erschienene Version erhält die uns vertraute Angabe des Empfängers. Gleich zu Anfang redet Champollion über zwei verschiedene Schriftsysteme, nämlich die hieratische bzw. priesterliche und die demotische oder volkstümliche, zu denen er jeweils schon Schriften unterbreitet hätte.⁴¹ Hier ist die Publikationslage erläutereungsbedürftig. Es gibt eine noch in Grenoble publizierte kurze Abhandlung von wenigen Seiten mit Tafeln, die vor allem demonstriert, wie hieratische und hieroglyphische Totenbuchttexte parallel zu einander gehen.⁴² Daneben gibt es umfangreichere Manuskripte der Abhandlungen zum Hieratischen⁴³ und Demotischen,⁴⁴ die Champollion vor der Akademie vorgetragen hat, die jedoch nie gedruckt wurden. Der heutige Leser stockt allerdings sofort, wenn er sieht, was der Gründervater unserer Disziplin diesen beiden Schriftsystemen zuschreibt.⁴⁵ Er meint nämlich nachgewiesen zu haben, sie seien beide nicht alphabetisch, entgegen üblicher Annahmen, sondern ideographisch.⁴⁶ Es würden also Ideen, nicht Laute ausgedrückt. Tatsächlich geht Champollion in seiner Arbeit über das Hieratische in gewisser Hinsicht logisch stringent vor. Er kann nämlich anhand von Passagen desjenigen Textes, den wir heute als Totenbuch bezeichnen, und für die damals schon sowohl hieratische als auch hieroglyphische Handschriften publiziert vorlagen, aufzeigen, daß es eine gute Korrespondenz der Zeichen gibt und daraus schließen, daß die hieratische Schrift eine Abkürzung der hieroglyphischen Zeichen darstellt. Und weil er damals, noch bis mindestens Anfang 1822, das Hieroglyphische für eine rein ideographische Schrift hält, meint er konsequent, wenngleich falsch, auch das Hieratische sei rein ideographisch.⁴⁷ Und mutmaßlich hat er bei den demotischen Zeichen zumindest einige Fälle erkannt, in denen die Ableitung aus dem Hieratischen visuell plausibel war, und deshalb seine damalige Auffassung der Hieroglyphen auch auf das Demotische übertragen.⁴⁸

Bemerkenswert ist hier, daß die 1828 erschienene zweite Auflage des *Précis du système hiéroglyphique* als ihr zweites Kapitel einen Wiederabdruck der *Lettre à Monsieur Dacier* enthält (der in der ersten Auflage davon nicht enthalten war), und daß Champollion ohne explizite Kenntlichmachung da einige Änderungen durchführt.⁴⁹ Gerade der entscheidende Abschnitt wird da so umgeschrieben, daß er nunmehr behauptet,

das Hieratische und Demotische seien nicht *vollständig* alphabetisch, sondern *teilweise* ideographisch.⁵⁰ Gelegentlich wird sogar behauptet, Champollion sei in späteren Jahren seine damalige Position peinlich gewesen und er habe nach Kräften versucht, dieses Werk über das Hieratische verschwinden zu lassen.⁵¹ Belastbare Beweise dafür sehe ich nicht.

Für die demotische Schrift habe, so Champollion, die Rosetta-Inschrift ausgereicht, um das Wesentliche zu erkennen. Dabei erwähnt Champollion Silvestre de Sacy, Åkerblad und Young explizit als verdienstvolle Vorgänger. Er selbst habe aus dieser Inschrift diejenigen Zeichen gewinnen können, die einen syllabisch-alphabetischen Wert hätten und mit denen man in ideographischen Texten die Eigennamen fremder Personen ausdrückte. So habe er den Namen des Ptolemaios in dieser Inschrift sowie einem rezent eingetroffenen Papyrus gefunden. Nunmehr sei es lediglich noch nötig, seine Abhandlung über die reinen Hieroglyphen auszuführen.

Konkret will er über diejenigen Hieroglyphen handeln, die entgegen der üblichen Natur der Zeichen dieser Schrift befähigt seien, den Laut von Wörtern auszudrücken. Daß es solche Zeichen gäbe, hat Champollion aus dem demotischen Text abgeleitet, in dem eine ganze Reihe von griechischen Namen und zwei griechische Wörter erhalten sind. Er verweist als Parallele auf das Chinesische als Fall einer ideographischen Schrift, die ein ganz gleiches Verfahren für solche Fälle habe, d.h. also fallweise genötigt sei, fremde Personennamen phonetisch wiederzugeben.

Die erste Tafel seines Werks bietet als erstes zwanzig faksimilierte demotische Schreibungen, die allesamt richtig identifiziert sind. Dabei hat er auch einen demotischen Papyrus aus der Sammlung Casati herangezogen (heute BNF 218),⁵² den er der Regierung des Ptolemaios Euergetes II. (d.h. nach üblichster Zählung Ptolemaios VIII.) zuschreibt und in dem eine Königin Kleopatra erscheint⁵³ – tatsächlich datiert er allerdings unter Ptolemaios VI., der jedoch dieselbe Kleopatra geheiratet hatte, so daß Champollions Irrtum keinerlei Folgen hinsichtlich der Entzifferung hat.

Da Champollion bereits erkannt hatte, daß die demotischen Zeichen durch Verkürzung aus den hieratischen entstanden sind und diese wiederum abgekürzte Formen der hieroglyphischen darstellen, ergibt es sich für ihn logisch, daß man auch im Hieroglyphischen solche phonetischen Zeichen haben müsse. Der wesentliche Punkt ist also, eindeutig diejenigen Sequenzen zur Verfügung zu haben, in denen nicht-ägyptische Namen notiert sind. Auf dem Rosetta-Stein hat Champollion allerdings für die hieroglyphische Version nur einen erhaltenen griechischen Namen zur Verfügung, nämlich den des Ptolemaios, der durch eine umschließende Kartusche so hervorgehoben ist, daß seine Identifizierung offensichtlich war.⁵⁴ Das ist auch der wesentliche Grund, warum frühere Versuche nicht zu einem nachhaltigen Erfolg geführt hatten – es war einfach nicht möglich, ausreichend Einkonsonantenzeichen sicher zu bestimmen.⁵⁵

Champollion braucht also mehr Material, um die Lautwerte zusammenzubekommen. Als weiteres Monument nutzt er einen Obelisk, der aus Philae stammt und damals rezent nach London transportiert war.⁵⁶ Auf ihm ist Ptolemaios ebenfalls präsent, daneben aber noch eine zweite Kartusche. Da auf dem Sockel dieses Obeliskens eine griechische Inschrift vorhanden ist, in der die Priester der Isis sich an Ptolemaios, Kleopatra seine Schwester und Kleopatra seine Frau wenden, kann Champollion in jener

Kartusche korrekt den Namen der Kleopatra erkennen – selbst wenn er faktisch die historisch falsche erwischt hat. Um die Sache komplizierter zu machen, hatte Champollion selbst allerdings noch im März 1822 einen Zusammenhang zwischen der Sockelinschrift und dem Obelisk abgestritten.⁵⁷ Es ist unsicher, ob er hinsichtlich seines unmarkierten Sinneswandels auf Einsichten anderer Forscher beruht, so einer handschriftlichen Notiz, die Königin auf dem Obelisk sei Kleopatra, die Bankes seiner Publikation in vielen Exemplaren beigelegt hat – zumindest nach späterer Aussage von Salt sowie Silvestre de Sacy auch in demjenigen, das nach Paris gegangen ist.⁵⁸ Und zudem gab es zirkulierende Berichte über eine Entdeckung in Ägypten, wo dieselben hieroglyphischen Kartuschen eindeutig mit einer griechischen Inschrift assoziiert waren, die Ptolemaios und Kleopatra nannte.⁵⁹

Damit bestätigt Champollion im Abgleich einige Lautwerte, die auch bei Ptolemaios vorkommen, und kann weitere hinzugewinnen. Als Resultat hat er etwa zwölf Laute oder Diphthonge verfügbar und kommt somit an einem Punkt an, wo man von vielen Namen genügend Teilbereiche erschließen kann, um auf der Basis der bekannten Geschichte Ägyptens in der griechisch-römischen Zeit plausibel zu sagen, um wen es sich handeln muß, und damit den bislang unbekanntem Zeichen ebenfalls einen Lautwert zuweisen zu können. Konkret demonstriert Champollion dies zunächst an einer Inschrift in Karnak, die ihm durch die Kopie der *Description de l'Égypte* bekannt ist und in der er Alexander erkennt.

Dabei ergeben sich für Champollion allerdings insofern Probleme, als er fallweise mehrere Hieroglyphenzeichen hat, die denselben griechischen Laut wiedergeben. Er versucht dies so zu erklären, daß die Ägypter einfach Zeichen genommen hätten, die insgesamt oder hinsichtlich ihres Anfangs ähnlich geklungen hätten wie der Vokal, Konsonant oder die Silbe, die sie wiedergeben sollten. Gegen Ende seiner Abhandlung expliziert er genauer, welche Ableitungen er vermutet (S. 34–37).

An diesem Punkt sollte ich die Dinge etwas genauer kommentieren. Der eine Punkt betrifft die Homophone. Diese sind gerade in dem Quellenmaterial, das Champollion benutzt, eine Realität. Aufgrund von Spezialentwicklungen im späten Schriftsystem gibt es tatsächlich für einen Laut meist eine ganze Reihe verschiedener Einkonsonantenzeichen.⁶⁰ Für die ältere Zeit gilt dies aber nicht; da ist meist nur ein oder allenfalls zwei Einkonsonantenzeichen für einen Laut in regulärem Gebrauch. Gerade die Tatsache, daß Champollion hier einen realen Befund von Homophonen vorfindet, dessen Ausnahmesituation er damals noch nicht einschätzen konnte, mag erheblich dafür verantwortlich sein, daß er bis zum Ende seines Lebens immer mehr Einkonsonantenzeichen postuliert hat, statt andersartige Lösungen (insbesondere die Ansetzung von Zwei – und Dreikonsonantenzeichen) zu erwägen.

Der andere Punkt betrifft die postulierte Ableitung. Tatsächlich ist Champollions Ansatz in der konkreten Durchführung hier fehlerbehaftet. Z.B. gibt es ein Vogelzeichen, das mit dem griechischen Vokal α korreliert. Champollion deutet dieses Zeichen noch als Sperber bzw. Falke, während wir es heute als Schmutzgeier ansehen. Champollion zufolge soll dieser Vogel das Leben bzw. die Seele bezeichnen— das ist eine Deutung, die auf Horapollo (1, 7) basiert, ohne daß Champollion dies explizit offenlegt. Man muß sich hier ohnehin fragen, ob Champollions langes Beharren auf einer rein ideographischen Lesung der Hieroglyphen wesentlich mit dem Vertrauen zu tun hat, das er Horapollons Angaben entgegenbringt.⁶¹

Hier zieht er dann koptisches ⲁⲅⲉ / ⲁⲅⲓ ‘Lebenszeit’ heran und bietet alternativ noch das generelle Wort für Vogel, nämlich ⲅⲁⲗⲏⲧ, an, um den konkrete Lautwert zu erklären.⁶² Bei den Zeichen für *t* hält er das eine für eine Sphärensegment, das in der ideographischen Schrift den femininen Artikel anzeige – wir verstehen das Zeichen heute als Brot. Daneben erwähnt er das Zeichen der Hand, das er von koptisch ⲧⲟⲧ ableitet (tatsächlich ist dies spezifisch die Lautform im Status pronominalis).⁶³

Bemerken sollte ich zudem noch, daß dieses Verfahren, Lautwerte aus dem Namen konkret darstellbarer Objekte zu gewinnen, im Grundsätzlichen gar nicht falsch angesetzt ist, unabhängig von Schwächen in der konkreten Ableitung. Allerdings handelt es sich nach heutigem Verständnis um das Verfahren, mit dem man in der Frühzeit der Schriftgeschichte, im späten vierten Jahrtausend v. Chr. operierte, um Lautwerte von Hieroglyphen zu generieren. Da handelt es sich auch nicht um ein akrophones Verfahren, sondern um eine Reduktion auf den starken Konsonantenbestand. Champollion hat es somit als grundsätzliches System allenfalls ansatzweise erkannt und chronologisch deutlich falsch datiert.

Zudem hat er sich gerade in dem konkreten Durchgang durch alle Laute massiv darauf verlegt, Ableitungen von einer Art vorzuschlagen, die wir heute als akrophonisch bezeichnen würden. Basierend auf seiner wirklich guten Kenntnis des Koptischen kann er für jedes Zeichen mindestens ein koptisches Wort nennen, das approximativ dasjenige bezeichnet, was es darstellt (bzw. von dem Champollion fallweise auch irrig glaubt, was es darstelle), und dessen Anlaut tatsächlich das ist, was er als Lautwert bestimmt hat.⁶⁴ Da ist leider kein einziger Vorschlag auch nur ansatzweise richtig, was die tatsächliche Ableitung betrifft.⁶⁵ Mutmaßlich basiert hier Champollions Ansatz in nicht geringem Ausmaß darauf, daß er mit den nordwestsemitischen Schriftsystemen vertraut ist, bei denen eben dieses akrophonische System tatsächlich zur Anwendung gekommen ist. Gerade Champollions ausgedehnte Kenntnisse des Koptischen haben ihn hier also eher auf Bahnen geführt, die sich letztlich als falsch erwiesen haben.⁶⁶

Nachdem Champollion länger über die Homophonie verschiedener Zeichen geredet hat, in deren Postulat er wohl bereits eine potentielle Angriffsfläche für seine Deutungen erkannte, arbeitet er nach den Tafeln der *Description de l'Égypte* die Königsnamen der griechisch-römischen Zeit durch. Hier kann er viele Namen eindeutig und korrekt identifizieren, und so seinen Bestand an Einkonsonantenzeichen nochmals deutlich erweitern. Zudem kann er noch den Barberini-Obelisk in Rom heranziehen, auf dem er die Namen von Hadrian und seiner Gemahlin Sabina findet. Hinsichtlich des Namens Berenike setzt er sich auch kritisch mit einem früheren Vorschlag von Thomas Young auseinander, der den Namen als solchen richtig erkannt, aber den meisten Einzelzeichen falsche Lautwerte gegeben hatte.⁶⁷

In einer grundsätzlichen Betrachtung bezeichnet er die Schrift als semi-alphabetisch, weil fallweise Vokale weggelassen werden (S. 33–34). Abschließend postuliert er, daß die alphabetische Schrift in Ägypten bereits vor der Herrschaft der Griechen und Römer existiert habe. Er argumentiert hier vor allem, wenn das System erst für die Wiedergabe von Griechisch und Latein erfunden worden wäre, würde es der Menge der Laute in diesen Alphabeten entsprechen, was aber nicht der Fall sei. Zudem sei die ägyptische Wiedergabe oft sehr verderbt, mit Auslassungen von Vokalen, Wechsel zwischen *r* und *l* und ähnlichen Phänomenen. Hier gibt er schließlich noch preis, daß seiner Meinung nach die phonetischen Hieroglyphen

auch in sehr viel früheren ideographischen Texten präsent seien und in bestimmten Fällen auch schon denselben Lautwert hätten. Dafür verweist er auf seine Arbeiten an der reinen Hieroglyphenschrift, die er im vorliegenden Brief wegen allzu ausgedehnter Details nicht darlegen könne. Dabei riskiert er noch die weitere These, daß diese alte phonetische ägyptische Schrift mindestens das Modell, wenn nicht gar der Ursprung für alle Alphabete der Völker Westasiens gewesen sei. In diesem Zusammenhang verweist er auch darauf, daß die Buchstaben dieser Schriften Namen tragen, bei denen immer der erste Laut dem Wert im Alphabet entspreche. Hier sieht man einerseits deutlich die Verbindung zu seiner Theorie einer akrophonen Ableitung der Hieroglyphenwerte. Andererseits kann man sich zumindest fragen, ob er Silvestre de Sacy's Versuch, die demotischen Schriftzeichen auf hebräische u.ä. zurückzuführen (s.u.), nicht sozusagen gespiegelt aufgegriffen hat. Immerhin war ja Champollion ein Schüler von Silvestre de Sacy, auch wenn deren Verhältnis zueinander keineswegs reibungsfrei und unproblematisch war.

Soweit mein Resümee der Schrift Champollions, die ein recht handliches Werk von gut 50 Seiten Umfang und 4 Tafeln ist, dabei 44 Seiten eigentlicher Text und 8 Seiten Beschreibung der Tafeln. Was kann man hieraus mitnehmen? Zunächst hat Champollion selbst sie nur als letzten Teil einer Trilogie angesehen, zusammen mit früheren Arbeiten zur hieratischen und demotischen Schrift. Von letzteren ist zumindest eine (deutlich abgekürzte) Version der zum Hieratischen bereits früher erschienen (allerdings heute als gedrucktes Buch schwer aufzufinden), die zum Demotischen dagegen Manuskript geblieben.⁶⁸ Die epochemachende und jubiläumstiftende Rolle gerade der *Lettre à M. Dacier* ist also zumindest teilweise die Folge einer späteren Zuschreibung, weil sie im Rückblick als der wirkliche Durchbruch gesehen wurde. Spätestens als 1922 eine Festschrift zu ihrem Andenken mit Beiträgen von Forschern aus praktisch allen einschlägigen Nationen ausgenommen allein Deutschland erschien,⁶⁹ war dieses Datum absolut in Stein gemeißelt. Immerhin ist diese Festschrift noch explizit und konkret auf das Datum der *Lettre à Monsieur Dacier* bezogen, nicht dagegen auf das grundsätzliche Faktum der Entzifferung der Hieroglyphen an sich. Dies wird jedoch von Adolph Erman vollzogen, der in seinem Vortrag vor der preußischen Akademie der Wissenschaften von 1922 ein Gedenken an die Entzifferung der Hieroglyphen als solche anspricht⁷⁰ – und dabei auf den letzten Seiten dieser Abhandlung auch die Verdienste seines eigenen Lehrers Richard Lepsius um den Abschluß der Entzifferung hervorhebt. Im selben Jahr bietet auch Jean Capart eine Präsentation, die von einem ‘centenaire du déchiffrement des hiéroglyphes par Champollion’ spricht.⁷¹

Weit intensiver noch ist die Fixierung auf 1822 als Epochenjahr in neuerer Zeit geworden – da gibt es 2022 Kongresse und Ausstellungen sowie Sammelbände und thematische Hefte in Zeitschriften, die meist auf den Begriff der ‘Entzifferung’ fokussieren.⁷² Vielleicht hat hier ein eigentlich völlig unabhängiger Punkt⁷³ zumindest psychologisch mitgewirkt. Die Entdeckung des Grabes des Königs Tutanchamun Ende 1922 hat es zu einem bequemen Schema gemacht, zwei Großereignisse der Ägyptologie genau hundert Jahre voneinander getrennt anzusetzen und so für alle Zeit ein Doppeljubiläum festzuschreiben.

Was hat Champollion konkret in diesem Werk geleistet? Er hat definitiv nachgewiesen, daß es Hieroglyphenzeichen gab, die zumindest bei der Wiedergabe fremder Eigennamen mit einem phonetischen Lautwert gebraucht wurden. Das war ein wichtiger Durchbruch gegen das damals weitverbreitete (jedoch keineswegs universelle) Verständnis, die Hieroglyphen hätten eine rein symbolische Bedeutung – tatsächlich

ein Verständnis, dem Champollion sich für andere Bereiche der ägyptischen Schrift damals noch nicht entziehen konnte.⁷⁴

Insbesondere steht am Ende seiner Arbeit eine Tabelle, in der man für alle griechischen Buchstaben die Äquivalente in demotischer und hieroglyphischer Schrift geboten werden. Fast alles ist auch nach heutigen Maßstäben korrekt, und einzelne Ungenauigkeiten sind wohl der unsauberen Kopie der Zeichen in den von Champollion benutzten Publikationen zuzuschreiben.⁷⁵ Der deutlichste (und eigentlich einzige) Fehler zeigt sich bei der demotischen Wiedergabe von griechischem ι. Da stimmt nur das zweite Zeichen, während das erste tatsächlich ein *h* ist⁷⁶ – nun gerade ein Zeichen, das in der griechischen Majuskelschrift nicht existiert. Und Champollion konnte damals kaum ahnen, daß ein griechisch als Ειρήνη (Irene) geschriebener Name von den Ägyptern mit Aspiration am Anfang wiedergegeben wurde.⁷⁷ Hinzu kommt noch ein Detailpunkt, der in gewisser Weise eine zentrale Schwäche des späteren *Précis* vorwegnimmt: Unter den Äquivalenten für A hat er auch das geschminkte Auge aufgenommen. Dies hat an sich den Lautwert 'n, da es aber in Champollions Beispielen immer mit phonetischem Komplement *n* erscheint, hat er es auf ' reduziert. Mutmaßlich auf einem Irrtum beruht auch die Angabe zum X, bei der ich mir nicht einmal sicher bin, was er da erwischt hat.⁷⁸

In der zweiten Auflage der *Lettre à Monsieur Dacier* im Rahmen der zweiten Auflage des *Précis* wird diese Tabelle übrigens stark überarbeitet abgedruckt – diesmal stimmen alle Angaben zum ι.⁷⁹ Demotisches wie hieroglyphisches *h* steht (in korrekter Zuordnung) in einer Zeile ganz ohne griechische Entsprechung.⁸⁰ Dafür sind allerdings einige neue Ungenauigkeiten eingedrungen; insbesondere ist unter Z ausschließlich und unter Σ neben exakt richtigen Zeichen auch die demotische Gruppe für *ns* (altes *n.i-sw*) aufgeführt, die Champollion aus der griechischen Wiedergabe ägyptischer Personennamen wie Ζηνις entnommen haben dürfte. Bemerkenswert ist auch, was wegfällt: Im ursprünglichen Text hat Champollion unten auf den beiden Tafeln seinen eigenen Namen einmal in hieroglyphischer, einmal in hieratisch-demotischer Schrift angebracht, und in eine Kartusche gesetzt, weil er damals noch glaubte, daß jeder nichtägyptische Eigenname so markiert werde – was er dann schon in der ersten Auflage des *Précis* ausführlich widerlegt.⁸¹ Folglich verschwindet dieses Element auch in der zweiten Version.

Bei der Wiedergabe seines eigenen Namens steht Champollion vor dem Problem, daß der erste Laut davon, nämlich *ʃ*, im Griechischen nicht existiert und er deshalb auf der Basis der Entzifferung griechischer und lateinischer Namen auch kein ägyptisches Pendant dafür etablieren konnte.⁸² In der hieroglyphischen Version behilft er sich mit der Folge , was sozusagen transkriptionistisch die Folge *k/c-h* wiedergibt, also nicht die reale Aussprache. In der hieratisch-demotischen Version setzt er dagegen an die Stelle ein Zeichen, bei dem es sich realiter um den Anfang des demotischen *wr.t* 'die große' handelt. Champollion kannte dieses Zeichen, wie seine spätere Behandlung im *Précis* zeigt,⁸³ als Epitheton der Isis, hat es jedoch als xp 'puissante' (Mächtige) gedeutet. Und da im Wort ein Einkonsonantenzeichen *r* auf die fragliche Gruppe folgt und Champollion noch nichts von Mehrkonsonantenzeichen und phonetischen Komplementen wußte, hat er der ersten Gruppe (und auch dem hieroglyphischen Zeichen )⁸⁴ den Lautwert *x* zugeschrieben⁸⁵ und sieht sie (zu Unrecht) auch als dem koptischen Zeichen sehr ähnlich an,⁸⁶ dessen Laut er offenbar als gute Approximation zu *ʃ* betrachtet. So verhunzt er ganz unabsichtlich seinen eigenen Namen zu Wrampilyn.

In gewissem Sinne haben wir also tatsächlich eine Entzifferung vor uns – allerdings ausschließlich eine, die Einkonsonantenzeichen betrifft; und selbst da nur diejenigen, die auch im griechischen Lautsystem vorhanden sind (andere wie die Laryngale und Pharyngale sowie palatalisierte Laute bleiben ungedeutet). Alle weiteren Zeichen, also die große Mehrzahl der Hieroglyphen, werden in der Abhandlung von 1822 nicht im Detail behandelt. Man kann hier und da sehen, daß Champollion einzelne Wörter und Sequenzen approximativ korrekt verstanden hat, aber er gibt keine Listen oder Erklärungen dafür. Man ahnt, daß er damals schon mehr wußte, als er wirklich ausführt, und daß er künftige Publikationen plante, in denen er das genauer darlegen wollte. Jedenfalls kann man mit Hilfe dessen, was in der *Lettre à M. Dacier* geboten wird, zwar mit Einkonsonantenzeichen geschriebene Personennamen fremder Herkunft recht gut lesen und identifizieren, somit Monumente der griechisch-römischen Zeit anhand der auf ihnen präsenten Kartuschen auch datieren – allerdings gerade solche der Ptolemäerzeit nur sehr grob, da die zur Differenzierung der verschiedenen Könige namens Ptolemaios dienenden Elemente noch nicht geklärt sind. Aber man kann so noch keinen einzigen zusammenhängenden ägyptischen Text auch nur ansatzweise lesen.⁸⁷ Ja, selbst einzelne Wörter lassen sich auf dieser Basis noch nicht phonetisch analysieren; jedenfalls hat Champollion das damals noch nicht versucht, auch wenn er für einzelne hieroglyphisch geschriebene Wörter durch den Abgleich mit dem griechischen Text den Sinn kannte. Das Epochenjahr 1822 wird so erheblich relativiert.

Vielleicht ist der wesentlichste Durchbruch vielmehr der von 1824, dem Jahr in dem ein sehr viel umfangreicheres Werk von Champollion publiziert wird,⁸⁸ oder eher von 1823, dem Jahr, in dem dieses Buch im Manuskript abgeschlossen wurde.⁸⁹ Das Werk ist explizit dem französischen König gewidmet, dem im Vorwort auch ganz explizit für seine Großzügigkeit gedankt wird. Die Einleitung, in der Champollion mit ‘Le très-humble, très-soumis et très-fidèle sujet’ unterzeichnet, könnte man heute als Speichelleckerei auffassen. Aber vielleicht liest man sie mit anderen Augen, wenn man bedenkt, wie sehr Champollion vorher wegen seiner napoleonischen oder gar republikanischen Sympathien massive Probleme mit den Sicherheitsorganen des Staates gehabt hatte.

4. Entzifferungsversuche vor und neben Champollion

Bevor ich dazu im Detail komme, möchte ich jedoch zuerst in andere Richtungen schauen. Wer hat schon vor Champollion mit zumindest teilweisem Erfolg an der Entzifferung gearbeitet?⁹⁰

Hier ist der bereits kurz erwähnte Rosetta-Stein natürlich zentral.⁹¹ Dies ist eine fragmentarisch erhaltene Stele mit einem Ehredekret von 196 v. Chr. zugunsten des damals erst 13-jährigen Königs Ptolemaios V., die eine hieroglyphische, eine demotische und eine griechische Version desselben Texts bietet.⁹² Sie wurde im Juli 1799 bei Schanzarbeiten von den Franzosen wiederverbaut in der mamelukischen Festung von Rosetta/Rashid gefunden (der zuständige Offizier war Pierre-François Xavier Bouchard) und mußte nach der Niederlage der napoleonischen Truppen 1801 an die Briten übergeben werden;⁹³ seit 1802 befindet er sich im British Museum (EA 24). Auf den beiden Schmalseiten des Steines wurde damals eine Inschrift angebracht, in der verewigt ist, daß das Objekt von der britischen Armee erbeutet wurde, und daß es von König George III. dem Museum übergeben wurde.⁹⁴ Mein Eindruck nach eigener Autopsie ist allerdings, daß die Lesbarkeit dieser Inschriften auf dem Original selbst (BM EA 24) heutzutage deutlich schlechter

ist als auf einer ebenfalls im British Museum ausgestellten Kopie. Jedenfalls trägt der Stein von Rosetta seit dieser Zeit Inschriften in vier verschiedenen Sprachen und Schriften, auch wenn die vierte inhaltlich keinerlei Korrespondenz zu den anderen dreien aufweist.

Griechisch konnte man ohne weiteres verstehen, und somit wußte man rasch, was an sich in dem Text stand, einschließlich der expliziten Angabe, daß dieser Text in drei verschiedenen Schriften auf einer Stele angebracht sein sollte – man konnte also sicher sein, daß die bislang unentzifferten Sektionen *grosso modo* das enthalten sollten, was man schon von der griechischen Sektion her kannte.

Der Inhalt des Textes betrifft Ehrenbeschlüsse zugunsten des ptolemäischen Königs, die mit dessen Wohltaten begründet werden. Dazu gehören auch Steuersenkungen sowie der Verzicht auf Rückstände bei den Steuern, eine Amnestie sowie Erleichterung von Pflichten für Tempel und Priester. Ein wichtiger Punkt ist dabei die erfolgreiche Niederschlagung eines ägyptischen Aufstands gegen die Ptolemäerherrschaft, bzw. zumindest eines wesentlichen Teilerfolgs im Rahmen dieses langdauernden Konflikts. Konkret bedeutet dies aber auch, daß der Rosetta-Stein bzw. das auf ihm enthaltene Dekret der Priestersynode von Memphis eine Verherrlichung des Sieges einer quasi-kolonialen⁹⁵ Besatzungsmacht in Ägypten über einen indigenen Selbstbehauptungsversuch darstellt. Nach heutiger Ausdrucksweise kann der Text somit, wenn man ihn als kulturelles Erbe Ägyptens ansieht, auf einer ersten Ebene nur als ‘dark heritage’ gelesen werden.

Das Potential dieser neuen Quelle hat dazu geführt, daß man wieder begonnen hat, über die Entzifferung der Hieroglyphen in konkreten Details zu reden.⁹⁶ Tatsächlich hatte man hier, nachdem die Entzifferungsversuche des Jesuiten Athanasius Kircher im 17. Jahrhundert allzu offensichtlich gescheitert waren, längere Zeit eher über Hieroglyphen und ihre mögliche Verbindung zu anderen Schriftsystemen im Allgemeinen geredet oder geschrieben, statt konkrete Versuche in den harten Details zu unterbreiten.⁹⁷ Dabei lag der Fokus der meisten⁹⁸ frühen Arbeiten auf der demotischen Sektion.

Als erster zu nennen ist Antoine Silvestre de Sacy, der bereits 1802 mit einem Brief an Chaptal, den damaligen Bildungsminister, über seine Entzifferungsversuche am Rosettastein berichtet.⁹⁹ Silvestre de Sacy war Spezialist für die arabische Sprache und hat sich auch mit dem Koptischen beschäftigt. Er hatte zunächst, auf der Basis der Annahme einer direkten Vergleichbarkeit zwischen den Fassungen, versucht, rein über Proportionenkalkulationen herausfinden, welches ägyptische Wort welchem griechischen entspräche.¹⁰⁰ Damit konnte er zumindest den Namen von Alexander korrekt auffinden, allerdings teilweise auf faktisch falscher Basis, indem er nämlich das erste Zeichen für ein hebräisches Aleph und das vierte für ein griechisches ξ hielt.¹⁰¹ Anschließend kann er auch die Stadt Alexandria auffinden – allerdings nur teilweise richtig. Konkret hat er die mit dem Namen des Königs Alexander identischen Laute gefunden, jedoch das vordere Element des in der ägyptischen Sprache anders gebildeten Namens nicht erwischt, dafür hinten noch ein Element ‘jährlich’, und mit ‘befahl’ sogar den Beginn des nächsten Jahres irrig mit zum Stadtnamen gezogen. Den im demotischen Text häufigen Namen des Ptolemaios erkennt er als solchen korrekt; seine Deutungen der einzelnen Zeichen sind jedoch komplett verfehlt – tendenziell versucht er meist, darin hebräische, samaritanische oder phönizische Schriftzeichen zu finden. Ähnlich geht es beim Namen der Königin Arsinoe – die Gruppe als solche ist korrekt separiert (abgesehen davon, daß Silvestre de

Sacy hier und auch sonst den Anfang des ersten Zeichens wegnimmt, weil er ihn für die öffnende Kartusche hält), die Zuweisung der Einzelzeichen dagegen weitgehend falsch, geschweige denn ihre Korrelation mit nordwestsemitischen Schriftzeichen. Den Beinamen ‘der erscheinende Gott’ des Ptolemaios V. erkennt er zwar als Gruppe korrekt, will ihn aber mit abwegigen Deutungen als phonetische Wiedergabe des griechischen Epiphanes verstehen.¹⁰² Völlig mißglückt sind schließlich seine Versuche, das Wort ‘Gott’ sowie die Namen ‘Isis und Osiris’ und für das Land Ägypten im demotischen Text zu erkennen.¹⁰³ Da stimmen bereits die angesetzten Gruppen überhaupt nicht.

Als nächster zu nennen ist Johan David Åkerblad (1763–1819), ein schwedischer Diplomat, der sich auch für orientalische Sprachen interessierte.¹⁰⁴ Er schreibtese ebenfalls noch im Jahr 1802, an Silvestre de Sacy, dem er dafür dankt, noch vor der offiziellen Publikation eine Kopie des Rosettasteins erhalten zu haben.¹⁰⁵ Für ihn ist das Demotische eine Alphabetschrift. Er kann davon profitieren, daß zu Beginn des Textes, in der Datierung, mehrere Priester und Priesterinnen mit griechischen Namen einschließlich der Angabe ihres Vaters genannt sind. So gelingt es ihm, eine Liste der Korrespondenzen demotischer Zeichen zu griechischen Lauten zu etablieren, die zumindest zum größeren Teil zutreffen, auch wenn es nicht wenige Detailirrtümer gibt – beginnend damit, daß er das demotische Zeichen der sich öffnenden Kartusche als *m* versteht, das er dann als grammatisches Element wegdiskutiert.¹⁰⁶ Er kann etliche Fehler bei de Sacy nachweisen. Ferner erkennt er auch einige weitere Wörter, die mehrfach im Text vorkommen, nämlich die für ‘Ägypten’, ‘Tempel’, ‘Menge’, ‘König’ und ‘griechisch’. Allerdings ist hier sein Versuch, sie als rein alphabetisch geschrieben zu analysieren, weithin verfehlt, was erheblich zu den Irrtümern in seiner Tabelle beiträgt.¹⁰⁷ Immerhin ist es deutlich, daß für ihn bereits die Kenntnis des Koptischen ein wesentlicher Faktor bei der Entzifferung ist, da er es als direkten Nachkommen der auf dem Stein niedergeschriebenen Sprache verstand; er kann auch das Suffixpronomen der 3. Sg. maskulinum erkennen, das im Demotischen sehr ähnlich wie im Koptischen aussieht. In derselben Publikation ist dann auch noch die Antwort von de Sacy auf diese Vorschläge abgedruckt. Er stimmt weitgehend zu und gesteht ein, daß seine eigenen Deutungen nicht zutreffend waren. Allerdings scheint dies nicht ganz und gar seine wahren Gefühle widerzuspiegeln, denn in einem späteren Brief an Young äußert er sehr viel mehr Zurückhaltung.¹⁰⁸

Wenig bekannt im Fach ist eine Analyse des Demotischen, die Rémi Raige unternimmt.¹⁰⁹ Er hatte vor seinem Tod 1810 für die Publikation in der *Description de l'Égypte* den Text des Rosettasteins gravieren lassen. Die Zeilen des demotischen Textes werden danach abgeteilt, wo er Wortenden zu erkennen glaubte.¹¹⁰ Zudem hat er ein ‘Alphabet’ rekonstruieren zu können geglaubt, das ebenfalls abgedruckt ist, allerdings ohne Erläuterungen. Dieses Alphabet zeichnet sich dadurch aus, daß er für jeden Laut initiale, mittlere und wortfinale Formen auszumachen glaubt. Damit wird in die demotische Schrift projiziert, was sich realiter in manchen semitischen Schriften findet, insbesondere im Arabischen und Syrischen – und man kann vermuten, daß Raige realiter von seiner Kenntnis dieser Schriften beeinflusst war. In den konkreten Vorschlägen trifft kaum etwas zu – dieser Ansatz muß gegenüber Åkerblad definitiv als Rückschritt betrachtet werden. In einzelnen Fällen kann man Ursachen der Mißgriffe noch erkennen. So erscheint als ‘mittlere’ Form des O die demotische Ligatur, die sich im Inneren des Wortes für ‘Vater’ befindet. Wer das Wort als solches identifiziert hat und davon ausgeht, daß demotisch rein alphabetisch geschrieben

wird, kann darauf kommen, die betreffende Gruppe mit dem ω des koptischen $\beta\iota\omega\tau$, $\sigma\epsilon\iota\omega\tau$ zu verbinden. Die betreffende Alphabet-Deutung ist nach Angabe des Buchtitels 1818 im Druck erschienen,¹¹¹ hat jedoch keinerlei Auswirkung auf die spätere Diskussion gehabt. Bereits Jomard in seiner Präsentation meint, das Alphabet sei unvollständig und enthalte einige Fehler.¹¹² Tatsächlich ist die Zahl der korrekten Lesungen ausgesprochen gering.

Schließlich kommen wir zu dem Gelehrten, der allgemein am besten als Rivale Champollions bei der Entzifferung der Hieroglyphen bekannt ist, nämlich dem Briten Thomas Young.¹¹³ Bei ihm handelt es sich um ein ausgesprochenes Universalgenie. An sich war er Arzt, doch gehen auf ihn in substantiell anderen Bereichen die Wellentheorie des Lichts, wichtige Beobachtungen zur Funktion des menschlichen Auges und Grundregeln der Versicherungsmathematik zurück. Nach dem Urteil mancher moderner Forscher hätte er nach heutigen Maßstäben zwei Nobelpreise verdient.¹¹⁴ 1814 beginnt er sich intensiv für die Entzifferung der Hieroglyphen zu interessieren. Seine Ergebnisse, die als Gelehrtenbriefe beginnen, werden zunächst gesammelt in zwei Nummern der Cambridger Zeitschrift *Museum Criticum* publiziert – übrigens nicht unter seinem eigenen Namen, sondern lediglich mit der Abkürzung A.B.C.D.¹¹⁵ Darin bringt er zunächst gute Argumente dafür vor, daß das Demotische keine reine Alphabetschrift gewesen sein kann. So verweist er darauf, daß bestimmte Worte nicht auffindbar sind, die man im demotischen Text unbedingt erwarten würde, wie bestimmte Monatsnamen.¹¹⁶ Zudem gebe es im demotischen Text weitaus mehr unterschiedliche Zeichen als im koptischen Alphabet, nämlich mindestens 100.¹¹⁷ Er bietet auch eine versuchsweise Übersetzung des demotischen Textes, die er parallel zur Übersetzung der griechischen Version abdruckt.¹¹⁸ Für die Lesung einiger Wörter stimmt er Åkerblad zu, widerspricht aber für andere.¹¹⁹ Zudem kann er korrekt nachweisen, daß der demotische Text keine einfache Übersetzung aus dem Griechischen ist, sondern in einzelnen Passagen etwas ausführlicher.¹²⁰

Young ist der Meinung, daß sich nur relativ wenige koptische Wörter identifizieren lassen und vermutet, die Sprache habe sich im Verlauf einiger Hundert Jahre sehr gewandelt. An dieser Stelle bietet er ein provisorisches Alphabet, wobei er etliche Lautwerte von Åkerblad übernimmt; die meisten zurecht. Er selbst schlägt dann einige zusätzliche vor,¹²¹ die leider nach heutigem Kenntnisstand zum größeren Teil falsch sind; zutreffend sind lediglich die Gruppen für die Monatstage (die er allerdings als generelle Ordinalzahlen zu deuten scheint) sowie das Kartuschenende bzw. Personendeterminativ (die er allerdings nicht als zwei verschiedene Zeichen differenziert).¹²² Teilweise erahnt man, wie er auf die falsche Bahn gekommen ist. So weist er dem Haus-Zeichen den Lautwert η zu; mutmaßlich weil er es koptischem μ ‘Haus’ geglichen hat. Er bietet auch eine größere Menge von demotischen Wörtern, die er glaubt mit dem Griechischen korrelieren und koptisch lesen zu können.¹²³ Da gibt es manche Treffer und etliche Mißgriffe. Insgesamt ist die Trefferrate bei der Korrelierung der demotischen Gruppen mit dem griechischen Text (somit die semantische Seite) weitaus besser als die Lesung und Identifizierung mit koptischen Lexemen. So identifiziert er korrekt die demotische Gruppe, die griechisches $\pi\alpha\tau\rho\varsigma$ ‘des Vaters’ wiedergibt, liest sie jedoch als $\epsilon\chi\omega$ und will sie mit koptisch $\chi\omega$ ‘Oberhaupt’ oder $\chi\omega\omega\gamma$ ‘Generation’ zusammenbringen.¹²⁴ Man merkt ganz gut, daß er selbst 1814/1815 mit seinen Resultaten noch nicht ganz zufrieden ist und sich unsicher fühlt.¹²⁵ In einem Brief an Åkerblad bietet er eine weitere Übersetzung ohne Parallelisierung

der Versionen, dafür aber mit koptischer Wiedergabe und philologischen Erläuterungen.¹²⁶ Insgesamt sind seine Identifizierungen der Gruppen zu einem guten Teil zutreffend, die phonetischen Lesungen dagegen meist falsch. Zudem erkennt er für eine Reihe demotischer Gruppen eine Ähnlichkeit zu den Zeichen der hieroglyphischen Version, die seiner Ansicht nach unmöglich alphabetisch sein können und meint deshalb, sie seien als Monogramme oder ‘verbal characters’ in den Text eingefügt.¹²⁷ Dabei sinniert er, die Anzahl der Radikale sei mutmaßlich begrenzt, wie im Chinesischen, aber oft werde eine Kombinationen von zweien oder dreien verwendet, um ein einziges Wort zu schreiben.¹²⁸ In dieser Phase um 1815 sieht man bei Thomas Young eine sich anbahnende Einsicht, daß weder das Demotische rein alphabetisch noch die Hieroglyphen rein ideographisch sind.

In diesen Briefen gibt es eine Korrespondenz mit Silvestre de Sacy, von der Young einige Briefe gar nicht, andere nur teilweise abdruckt (und wenn, dann in englischer Übersetzung). Für manche Punkte instruktiv sind gerade die damals nicht öffentlich gemachten Passagen, die de Sacys Meinung zu Åkerblad und Champollion betreffen. Einerseits meint er, auch in der Art einer vergleichenden Begutachtung: ‘Je ne vous dissimule pas, Monsieur, que malgré l’espèce d’approbation que j’ai donnée au système de M. Åkerblad, dans la réponse que je lui ai adressée, il m’est toujours resté des doutes très forts sur la validité de l’alphabet qu’il s’est fait. D’un autre côté, je suis cependant fortement persuadé que ce n’est qu’à l’aide de la langue copte qu’on peut parvenir à déchiffrer d’une manière satisfaisante l’ancienne écriture alphabétique des Égyptiens, et que ce déchiffrement, s’il a lieu, peut seul mener à la découverte de la valeur des caractères hiéroglyphiques. Je dois vous ajouter que M. Åkerblad n’est pas le seul qui se flatte d’avoir lu le texte égyptien de l’inscription de Rosette. M. Champollion, qui vient de publier deux volumes sur l’ancienne géographie de l’Égypte, et qui s’est beaucoup occupé de la langue copte, prétend avoir aussi lu cette inscription. Je mets assurément plus de confiance dans les lumières et la critique de M. Åkerblad que dans celles de M. Champollion, mais tant qu’ils n’auront publié quelque résultat de leur travail, il est juste de suspendre son jugement.’¹²⁹

Andrerseits gibt de Sacy eine deutliche Warnung, die ein Originalzitat verdient hat: ‘Si j’ai un conseil à vous donner, c’est de ne pas trop communiquer vos découvertes à M. Champollion. Il se pourrait faire qu’il prétendât ensuite à la priorité. Il cherche en plusieurs endroits de son ouvrage à faire croire qu’il a découvert beaucoup de mots de l’inscription égyptienne de Rosette. J’ai bien peur que ce ne soit là que du charlatanisme ; j’ajoute même que j’ai de fortes raisons de le penser.’¹³⁰

In einem späteren Brief von 1816 gibt Young zuversichtlicher an, daß er den Ursprung der Kursivschrift auf Papyrus in den Hieroglyphen abgesichert habe;¹³¹ und dies sei von derselben Art wie der enchorische Teil der Inschrift von Rosetta, wie Åkerblad und dessen Schüler (wie Young angibt) Champollion zurecht beobachtet hätten. Er gibt hier an, daß er durch einen Vergleich von Funerärpapyri nach Tafeln der Description sowie bei Vivant Denon Parallelen zwischen einer hieroglyphischen und mehreren kursiven Versionen finden konnte.¹³² Das wäre dann im Grundsatz dieselbe Einsicht, wie sie Champollion in seinem 1821 gedruckten Werk präsentiert hat – tatsächlich verwenden beide Passagen aus demselben Totenbuchkapitel 18.¹³³ Ebenso meint Young, daß es in den Eigennamen, von denen im erhaltenen Fragment nur Ptolemaios

vorhanden war, ein syllabisches Alphabet gegeben habe.¹³⁴ Zudem identifiziert er einzelne weitere Wörter im hieroglyphischen Text, so das Zeichen der Gans für ‘Sohn’.¹³⁵

1819 bietet Thomas Young dann im Supplementband zur vierten Auflage der *Encyclopedia Britannica* einen Überblicksartikel zu Ägypten, der realiter bereits 1818 abgefaßt war, dessen Auslieferung sich aber dann noch erheblich hinzieht – es scheint, als ob Young 1819 erste Sonderdrucke an Bekannte schickt, lange bevor das Gesamtwerk offiziell zugänglich wird.¹³⁶ Er wird allerdings ebenfalls nicht mit seinem Namen als Autor angegeben, sondern mit I.J., aber solche Kürzel sind die Regel in der damaligen *Encyclopedia Britannica*.¹³⁷ Darin mustert er zuerst die neuesten politischen Entwicklungen, Forschungsreisen und nach England gebrachten antiken Monumente. Dann jedoch kommt er auf die Frage der Entzifferung zu sprechen, wobei er bedauert, daß kein Reisender zusätzliche Fragmente oder ein Duplikat des Rosetta-Steines gefunden hätte. Er stellt übergreifend fest, daß man bei der Entschlüsselung von derartigen Monumenten oft zwangsläufig mit ungenauen oder leicht falschen Annahmen zirkulär arbeiten müsse¹³⁸ – im Grunde eine gute Beschreibung des hermeneutischen Zirkels. Beim Rosetta-Stein mache allerdings die Existenz der griechischen Übersetzung dieses Verfahren weitgehend überflüssig. Nach einem längeren Überblick über die Angaben zur ägyptischen Mythologie und Geschichte kommt Young schließlich auf die Entzifferung des Rosettasteins zu sprechen.¹³⁹ Er wiederholt dabei seine frühere Beweisführung, daß im Totenbuch der Vergleich verschiedener Handschriften die Ableitung der Kursivschrift vom Hieroglyphischen zeigt und exemplifiziert dies bildlich mit einem kleinen Ausschnitt aus Kapitel 18 in hieroglyphischer und nach heutiger Terminologie hieratischer Schrift – übrigens genau demselben Kapitel, das auch Champollion in seiner Publikation von 1821 für dieselbe Beweisführung heranzieht. Für den Stein von Rosetta meint er, für die von ihm als enchorisch bezeichnete Sektion sei bei manchen Zeichen die Ableitung von Hieroglyphen offensichtlich. Allerdings sei dies gerade für die Sektion insgesamt nicht der Fall. Young vermutet hier, mit Verweis auf eine postulierte Analogie im gesprochenen Chinesisch, daß es nötig geworden sei, zusätzliche generische Wörter einzufügen, um die jeweiligen Objekte eindeutig zu halten, die aufgrund der Undeutlichkeit der Formen riskierten zusammenzufallen. Insofern handele es sich kaum um dieselbe Sprache, da die Hieroglyphen mutmaßlich seit ältesten Zeiten unverändert seien, während die Kursive alle Varianten der volkstümlichen Dialekte zulasse.¹⁴⁰ Ein wörtliches Zitat dürfte sinnvoll sein:

‘In thus comparing the enchorial with the sacred characters, we find many coincidences in their forms, by far too accurate to be compatible with the supposition that the enchorial could be of a nature purely alphabetical. It is evident, for example, that the enchorial characters for a diadem, an asp, and everliving, are immediately borrowed from the sacred. This coincidence can certainly not be traced throughout the inscriptions; and it seemed natural to suppose, that alphabetical characters might be interspersed with hieroglyphics, in the same way that the astronomers and chemists of modern times have often employed arbitrary marks, as compendious expressions of the objects which were most frequently to be mentioned in their respective sciences. No effort, however determined and persevering, had been able to discover any alphabet, which could fairly be said to render the inscription, in general, at all like what was required to make its language intelligible Egyptian; although most of the proper names seemed to exhibit a tolerable agreement with the forms of letters indicated by Mr Akerblad; a coincidence, indeed, which might be found

in the Chinese, or in any other character not alphabetical, if they employed words of the simplest sounds for writing compound proper names.’¹⁴¹

Champollion hat später versucht, Youngs Position darauf festzunageln, daß er für die demotische Inschrift auf dem Rosetta-Stein lediglich für einige wenige Gruppen zur Schreibung griechischer Eigennamen eine phonetische Lesung zugelassen habe, sonst dagegen lediglich Zeichen für Ideen angesetzt habe.¹⁴² Das scheint mir aus dem Wortlaut von Youngs Ausführungen keineswegs klar in dieser Schärfe hervorzugehen und eher darauf zu beruhen, daß Champollion sich die Einsicht in den phonetischen Charakter der ägyptischen Schrift möglichst weitgehend selbst als Verdienst zuschreiben will. Man sollte demgegenüber einerseits betonen, daß Youngs Einsicht, daß die meisten demotischen Wörter nicht einfach alphabetisch geschrieben wurden, einen klaren Fortschritt gegenüber Silvestre de Sacy und Åkerblad darstellt.¹⁴³ Andererseits bietet Young mit seiner Ansetzung, daß die Sprache der hieroglyphischen Inschrift des Rosetta-Steins sich deutlich von der demotischen unterscheidet,¹⁴⁴ nach heutigem Kenntnisstand sogar eine evident bessere Einsicht gegenüber Champollion, der zeitlebens die ägyptisch-koptische Sprache als Einheit ohne wirkliche sprachgeschichtliche Entwicklung betrachtet hat.¹⁴⁵

Im Anschluß gibt Young dann eine längere Liste von insgesamt 204 Wörtern, bei denen seiner Einschätzung nach die Bedeutung hinreichend sicher ist; hinzu kommen noch die Zeichen für die einzelnen Laute.¹⁴⁶ Insbesondere die letzten Zeilen des Rosetta-Steins verwendet er dann als Beispiele für ägyptische Sätze. Dabei zeigen seine Listen zwar manches Richtige, aber auch etliche teilweise erhebliche Irrtümer. Immerhin hat er im Grundsätzlichen gesehen, daß es in der hieroglyphischen Schrift auch phonetische Elemente gab. In manchen Fällen kann man die Ursachen auch der Irrtümer instruktiv erkennen. So sind die Gruppen für ‘Ptah’ und ‘geliebt’ genau verkehrt herum zugeordnet. Ursache ist, daß im Rosettastein hier die ‘honorific transposition’ angewendet wird (auch in der demotischen Fassung), von der ein Forscher damals noch nichts ahnen konnte.

Tatsächlich sollte man fairerweise sagen, daß Youngs Irrtum in voller Form nur die hieroglyphische Version betraf, während er für die demotische Version einmal ‘geliebt von Ptah’, einmal sogar quasi-richtig ‘Ptah’ (lediglich mit unvollständiger Wiedergabe des Götterdeterminativs) für den Gott Ptah angibt.¹⁴⁷ Und umgekehrt für ‘loving’ hat er im Demotischen zum einen vollständig richtig die Gruppe für *mrj* ‘lieben’ erwischt, zum anderen semantisch einigermaßen adäquat die für *stp* ‘erwählen’, während er im hieroglyphischen Text tatsächlich die Form für Ptah bietet.

Auch sonst ist er im Demotischen öfters treffsicherer;¹⁴⁸ so ist die dort angegebene Form für ‘Amun’ korrekt, während er in Hieroglyphen stattdessen Chnum bietet. Ebenso ist ‘Euergetes’ im Demotischen korrekt und im Hieroglyphischen ganz falsch; ‘Philopator’ im Demotischen richtig, während im Hieroglyphischen stattdessen ‘Euergetes’ erwischt worden ist. ‘Memphis’ stimmt im Demotischen, ist im Hieroglyphischen aber ganz daneben. Generell ist die semantisch korrekte Identifizierung häufiger als die korrekte Gleichsetzung mit einem koptischen Wort.

Thomas Young war übrigens in der Pariser Akademie anwesend, als Champollion am 27. September 1822 seine Ideen über die phonetischen Hieroglyphen vorgetragen hat. Seine erste Reaktion war tendenziell

positiv, auch wenn er damit rechnet, daß nicht alles Bestand haben wird. Hier gibt es auch eine private Reaktion in einem Brief an William Hamilton ‘It may be said that he found the key in England which has opened the gate for him, and it is often observed that c’est le premier pas qui coûte, but if he did borrow an English key, the lock was so dreadfully rusted, that no common arm would have strength enough to turn it’.¹⁴⁹ Da wird also durchaus anerkannt, das Champollion als jemand, der über normale Kräfte hinausging, etwas geleistet hat, zu dem Young selbst nicht vollständig fähig war.¹⁵⁰

Im Anschluß gibt es für eine kürzere Zeit eine freundliche Korrespondenz zwischen Champollion und Young.¹⁵¹ Dabei informiert Champollion recht offen über seine neuesten Einsichten, so daß diese Briefe auch eine wichtige Quelle für die Entwicklung von Champollions Verständnis in der Zeit direkt nach der *Lettre à Monsieur Dacier* sind. Der Ton verschlechtert sich jedoch deutlich, nachdem Champollions Werk im *Quarterly Review* eine anonyme und eher unfreundliche Rezension erfährt, die vor allem Youngs Verdienste betont.¹⁵²

Sicherer fassen kann man Youngs Reaktion in einer 1823 publizierten Schrift, in der er sich zu den rezenten Ansätzen zur Entzifferung äußert und erstmals seinen realen Autorennamen angibt – in einem Werk, das übrigens Alexander von Humboldt gewidmet ist.¹⁵³ Dabei geht es ihm darum, seinen eigenen Anteil an der Entzifferung herauszustreichen, der durch die späteren Ergebnisse von Champollion bestätigt sei. Deshalb elaboriert er im Vorwort auch länger, warum er jetzt offener als früher damit an die Öffentlichkeit gehe, und daß der Ruhm nicht ihm zugute kommen solle, sondern seinem Vaterland als einem, das zur Vermehrung des Wissens beigetragen habe. Dabei gibt er auch an, daß sein Interesse an den Hieroglyphen durch zwei Punkte erweckt worden sei: Einerseits habe er sowohl aufgrund persönlicher Freundschaft als auch beruflicher Verpflichtung für eine Zeitschrift eine Zusammenfassung von Adelungs Werk über Mithridates geliefert, in dem dessen Herausgeber, Professor Vater, behauptet habe, die Hieroglyphen ließen sich auf ein Alphabet von etwas über 30 Zeichen reduzieren,¹⁵⁴ andererseits habe sein Freund Sir William Rouse Boughton ihm aus Ägypten Papyrusfragmente mitgebracht, und daraufhin habe er im Sommer 1814 eine Kopie der Inschrift nach Worthing mitgenommen und genau untersucht.¹⁵⁵

Brisant werden die Dinge, wo Young, wenngleich noch eher zurückhaltend, darüber klagt, daß sein eigener Anteil an der Entzifferung von Champollion nicht ausreichend gewürdigt worden sei.¹⁵⁶ Z.B. erkennt er an, daß Champollion seinen Artikel in der *Encyclopedia Britannica* nicht habe lesen können, bevor er nach Paris kam, also erst nach der Publikation von Champollions Büchlein über das Hieratische. Er wisse aber nicht, ob er damals auch Youngs Briefe im *Museum Criticum* noch nicht gelesen habe. Zudem wünscht er sich, daß Champollion in seiner *Lettre à Monsieur Dacier* die Chronologie von Youngs Erkenntnissen etwas genauer dargelegt hätte. Young untersucht dann in ziemlichem Detail den demotischen Papyrus Casati und seine griechische Übersetzung, versucht sich an einer Wiedergabe der demotischen Fassung und bietet unter Einbeziehung dieser Quelle eine neue Liste demotischer bzw. wie er sagt enchorischer Personennamen.¹⁵⁷ Auf dieser Basis schließt er, daß die Verwendung alphabetischer Zeichen nicht auf fremde Namen beschränkt war,¹⁵⁸ sondern auch in manchen indigenen vorkomme. Allerdings weist er auf klare Fälle von in seiner Ausdrucksweise syllabischen Schreibungen hin.¹⁵⁹

Auch wenn Young die Dinge eher zurückhaltend formuliert und offenläßt, daß Champollion manche Einsichten unabhängig von ihm gehabt haben könnte, wird damit im Grund eine heftige Debatte eröffnet, inwieweit Champollion sich mit fremden Federn geschmückt haben könnte.¹⁶⁰ Ich kann diese unmöglich in allen Details verfolgen.¹⁶¹ Jedenfalls hat Champollion bereits früher in seinem Lande genügend Neider und Rivalen gehabt. Ein faires Urteil darüber, was er zum Zeitpunkt der *Lettre à Monsieur Dacier* real von anderer Forscher Resultaten wußte bzw. hätte wissen müssen, würde weitaus intensivere Archivstudien erfordern – insbesondere hinsichtlich der Frage, wann bestimmte Schriften von Young jenseits ihrer offiziellen Erscheinungsdaten realiter verfügbar waren.¹⁶²

Ich persönlich würde hier sagen, daß Champollion 1822 tatsächlich deutlich weiter als Young gekommen ist. Aber fairerweise sollte man auch dazu sagen, daß Young 1819 weiter gekommen ist, als es Champollion damals zumindest in publizierten Werken war. Und Champollion hat auf dem Weg zur Entzifferung durchaus einige Irrwege eingeschlagen, die nicht weniger schwer waren als die Mißgriffe Youngs. Tatsächlich hat Young auch öfters den provisorischen und unsicheren Charakter mancher seiner Ansetzung offengelegt, und primär den Grundsatz verfolgt, durch Offenlegung von möglichst viel Material auch andere zur Weiterarbeit und potentiellen Verbesserung zu bringen. Man muß hier, ohne besserwisserisch sein zu wollen, zudem in aller Fairneß sagen, daß Champollion im *Précis*, wo er viele Details durcharbeitet, auch alles andere als fehlerfrei ist (s.u.).

1825 bespricht Henry Salt die Entzifferungsansätze von Champollion und Young und wendet sie dann auf vorptolemäische Königsnamen an, insbesondere auf der Basis eigener Notizen vor Ort.¹⁶³ Es scheint, als ob er zunächst unabhängig vom *Précis* rein anhand der *Lettre à Monsieur Dacier* gearbeitet hat, und erst zum Zeitpunkt der Drucklegung selbst auch den *Précis* in die Hände bekommen hat. In einem Postscript, das auf den 7. August 1824 datiert ist, gibt er jedenfalls an, daß sein Werk an sich im Februar 1824 geschrieben und verschiedenen Personen gezeigt wurde, aber aufgrund familiärer Krisen und gesundheitlicher Probleme nicht kopiert und die Tafeln abgeschlossen werden konnten. Am 3. August habe er dann in Anastasis Händen das erste Exemplar in Ägypten von Champollions *Précis* gesehen, aber noch nicht gelesen.¹⁶⁴ Er habe kein Wort in seinem Text geändert. Salt räumt ein, daß Champollion mutmaßlich für viele der Namen das Verdienst der ersten Identifikation gebühre, aber es sollte für beide erfreulich sein, daß zwei Personen, die nicht miteinander kommuniziert hätten, unabhängig voneinander auf dieselben Lösungen gekommen seien.¹⁶⁵

Auch wenn man den Eindruck hat, daß Young an diesem Punkt etwas mit seiner Energie hinsichtlich des Ägyptischen nachläßt, ist es keineswegs so, daß er hier ganz aufgehört hätte. Einerseits hat er noch zu Lebzeiten eine Sammlung von Hieroglyphentexten publiziert.¹⁶⁶ Und dieses Werk ist jenseits aller Fragen der grundsätzlichen Entzifferung bis heute von nachhaltigem Wert als Dokumentation von hieroglyphisch-demotischen Stelen der Hohenpriester von Memphis in der Ptolemäerzeit, deren Lesbarkeit sich zwischenzeitlich massiv verschlechtert hat.¹⁶⁷ Posthum erscheint 1831 *Rudiments of an Egyptian Dictionary*, wo er u.a. auch Auszüge verschiedener demotischer Papyri mit Übersetzungsvorschlägen bietet.

Übergreifend muß man übrigens sagen, daß Thomas Young keine übermäßig hohe Meinung von den Ägyptern hatte;¹⁶⁸ so spricht er von deren ‘absurdities’¹⁶⁹ oder meint: ‘the great mass of Egyptian monuments of all kinds relates exclusively to the religious and superstitious rites observed towards the ridiculous deities and the idolized heroes of the country’ und bezeichnet Ägypten als ‘so foolish and so frivolous a nation’.¹⁷⁰ Oder ‘considering how absurdly and monstrously complicated the Egyptian superstitions really were’.¹⁷¹ Im Hinblick auf koptische Grabinschriften meint er ‘In fact, there is scarcely any trace of the old Egyptian language to be found in any existing monument, employed upon any other occasion than for the most unimportant memorials of the most insignificant personages.’¹⁷²

5. Was geschah am 14. September 1822?

Aber jetzt wieder zurück zu Champollion! Ich hatte schon angedeutet, daß sein *Précis du système hiéroglyphique* von 1824 eine fundamental wichtige Schrift ist, weil nunmehr der Charakter der ägyptischen Schrift als teilweise phonetisch, teilweise ideographisch strukturell richtig erkannt wird,¹⁷³ nachdem Champollion vorher zeitweise einer rein ideographischen Ausdeutung angehangen hatte. Gerade in die Übergangsphase fällt die *Lettre à Monsieur Dacier*, in der die Rolle der phonetischen Zeichen zunächst auf fremde Namen beschränkt bleibt, um erst ganz am Ende andeutungsweise ausgeweitet zu werden. Angeblich spielt hier auch ein Ereignis am 14. September 1822 eine erhebliche Rolle, als er – so wenigstens die eine Version – erstmals Kopien von einheimischen Königsnamen erhielt, in denen er teilweise phonetische Elemente identifizieren konnte.

Leider ist gerade dies ein Ereignis, das ausschließlich über die spätere Oral History bezeugt ist. Champollion selbst legt es in seinen Publikationen nicht als bahnbrechend offen (ja nennt das Datum überhaupt nicht), und gibt die damit (angeblich) konkret verbundenen Königsnamen auch keineswegs speziell hervorgehoben als abschließende Krönung oder triumphalen Auftakt an. Vielmehr erscheinen sie erst inmitten eines Kapitels, in dem es um die phonetische Lesung von mindestens Teilen ägyptischer Königsnamen vor der Perserzeit geht.¹⁷⁴ Da sind sie für ihn Teile einer übergreifenden Darlegung, daß die Hieroglyphenzeichen zum Großteil die Laute der ägyptischen Sprache, nicht Ideen wiedergäben.¹⁷⁵

Für die entscheidenden Ereignisse, die sich am 14. September 1822 abgespielt haben sollen, gibt es drei verschiedene Quellen.¹⁷⁶ Die erste stammt von Alphonse Rochas aus dem Jahr 1856.¹⁷⁷ Demnach sei Champollion, der normalerweise in der Bibliothek des Institut de France arbeitete, eines Tages früher als sonst zu seinem Bruder gekommen, habe ihm eine Handvoll Papier auf den Schreibtisch geworfen und gesagt ‘Je tiens mon affaire, vois !’. Als Inhalt der Papiere werden Kartuschen angegeben, die aus der *Description de l’Égypte* kopiert waren. Da habe sich Ptolemaios, Alexander, Berenike, Arsinoe, Kleopatra, Caesar, Sebastos und Autokrator entziffern lassen. Und dann sei Champollion in einem Ohnmachtsanfall zusammengebrochen und bettlägerig geworden. Am Fuße seines Bettes habe sein Bruder, indem er ihm zuhörte, das ‘Mémoire sur les hiéroglyphiques phonétiques’ geschrieben. Zwei Tage später sei die Reinschrift fertig gewesen, das hieroglyphische Alphabet und die demotischen Entsprechungen lithographiert und zusammen mit dem Mémoire an Silvestre de Sacy kommuniziert worden. Eine Stunde später sei der Autor, also Champollion, eingeladen worden, am selben Tag, dem 17. September 1822, sein Mémoire vor

der Akademie zu verlesen. Ohne exakte Nennung von Quellen behauptet der Autor grundsätzlich, dank freundlicher Mitteilungen und Belehrungen aus authentischen Quellen die bislang genaueste Darstellung von Leben und Werk Champollions zu bieten.¹⁷⁸

Fast wörtlich gleich¹⁷⁹ ist die Darstellung von Aimé Champollion-Figeac, dem Sohn von Jacques-Joseph Champollion, die 1887 erscheint.¹⁸⁰ Allerdings lautet der entscheidende Spruch hier nur ‘Je tiens mon affaire!’ ohne abschließendes ‘vois’. Und Aimé gibt etwas konkreter an, es habe eine lange Konversation gegeben, in der die Entzifferung der Königsnamen erklärt wurde; der Schwächeanfall wird explizit danach datiert. Zum Zeitpunkt des Ereignisses selbst war Aimé Champollion-Figeac 10 Jahre alt. Und da Jean-François Champollion damals bei der Familie seines Bruders wohnte, könnte er einerseits bis zu einem gewissen Grade Augenzeuge gewesen sein und sich auch real später daran erinnern. Andererseits bleibt dennoch die Frage, wie stabil und nicht durch spätere Entwicklungen überformt diese Erinnerungen waren, als der Autor etwa 65 Jahre später¹⁸¹ eine schriftliche Fassung davon bietet; möglicherweise geht manches, wenn nicht alles, auf spätere Erzählungen seines Vaters zurück. Und letztlich stellt sich die Frage, inwieweit einerseits Rochas’ Bericht auf Familienüberlieferungen, vielleicht gar auf Aimé Champollion-Figeac selbst, zurückgeht, andererseits Aimé Champollion-Figeac sich in der konkreten Formulierung an Rochas orientiert hat.

Schaut man sich den Bericht tatsächlich an, wirkt er in manchen Punkten recht auffällig und wirft Fragen auf. Daß Rochas sowie Aimé Champollion-Figeac als Tag des Vortrags vor der Akademie den 17. September statt des sonst fast universell bezeugten¹⁸² und sicher dokumentierten¹⁸³ 27. September angibt, ist schon bemerkenswert und wirft Zweifel an der absoluten Verlässlichkeit dieser Überlieferung auf. Zudem ist die Darstellung, Champollion habe nach Eingang des Manuskripts bei Silvestre de Sacy eine Stunde später die Einladung erhalten, noch am Tag selbst dazu vorzutragen, kaum glaubhaft.

Weitaus brisanter ist noch, daß als Inhalt von Champollions Entdeckung keineswegs die Königskartuschen des Neuen Reiches angegeben werden, die in der sonstigen Tradition immer als die sensationelle neue Enthüllung dargestellt werden. Vielmehr erscheinen da lediglich die Namen der Herrscher der griechisch-römischen Zeit, die tatsächlich den wesentlichen Inhalt der *Lettre à Monsieur Dacier* darstellen.¹⁸⁴ Man kann zugunsten des Verfassers anführen, daß er im Alter von 10 Jahren weder das genaue Datum exakt im Kopf behalten noch verstanden hat, worum es genau geht. Aber eben das wirft die Frage auf, ob es sich bei dem eindrucklichen Ohnmachtsanfall wirklich um die Folge der Ramses – und Thutmosis-Kartuschen gehandelt hat, oder um ein Zwischenstadium, bei dem Champollion, nachdem er auf der Basis der Ptolemaios – und Kleopatra-Kartuschen ausreichend gesicherte Lautwerte zur Verfügung hatte, bei einer Durchsicht der *Description de L’Égypte* die dort verfügbaren Königsnamen identifiziert hatte und damit eine vollständige Liste hieroglyphischer Korrespondenzen zu griechischen Lauten etablieren konnte.¹⁸⁵ Für jemanden, der die Herrschernamen des argeadisch-ptolemäischen Ägyptens ebenso wie der römischen Kaiserzeit gut im Kopf hatte (was man bei Champollion voraussetzen kann) wäre diese Arbeit potentiell tatsächlich zumindest im Groben an einem Vormittag zu leisten gewesen.

Die dritte Darstellung ist dann diejenige von Hermine Hartleben, die leider keinerlei Quellen explizit für diese Episode angibt.¹⁸⁶ Bei ihr ist im Vergleich zu Rochas und Champollion-Figeac die räumliche Positionierung genau umgekehrt. Demnach habe Champollion im Hause seines Bruders 28, rue Mazarine,¹⁸⁷ im dritten Stock gearbeitet. Er habe frühmorgens an der griechischen Übersetzung eines ägyptischen Obeliskentextes gearbeitet, die von Hermapion stammt und beim Historiker Ammianus Marcellinus überliefert wird, um die darin enthaltenen Ehrentitel wie ‘der von Amon Geliebte’ oder ‘der Freund des Horus’ in hieroglyphische Zeichen zurückzuübersetzen und die so gebildeten Gruppen mit den in den Königsschildern der Description enthaltenen zu vergleichen. Zu eben dieser Morgenstunde habe er auch von dem Architekten Huyot ausgezeichnete Kopien von Reliefs ägyptischer Tempel zugeschickt bekommen.¹⁸⁸ Beim ersten Blatt, mit Darstellungen des Felsentempels von Abu Simbel, habe er das ihm bereits bekannte Zeichen für s doppelt gesehen, und eines davon zusammen mit einem davor stehenden Zeichen als Gruppe für *ms* wiedererkannt. Darüber die Sonnenscheibe als sinnbildlich für die Sonne, die Re oder Ra zu sprechen sei, und so den Namen Ramses gelesen. Auch der Name ‘der von Amon geliebte’ habe in einer ihm schon bekannten Weise dagestanden. Auf dem zweiten Blatt habe dann der Name des Thutmosis gestanden, bei dem Champollion die sinnbildliche Darstellung des Ibis für den Gott Thot erkannt habe. Damit und mit den eben etablierten phonetischen Gruppen habe er den Königsnamen erkennen können. Gegen Mittag, als ihm die Dinge zur Gewißheit geworden seien, sei er zu seinem Bruder gegangen. Dieser habe, wie üblich, im Institut (de France) gearbeitet. Dem habe er einen Haufen Papiere auf den Tisch geworfen und dazu gesagt ‘Je tiens l’affaire !’. Dann sei er in Ohnmacht gefallen. Man habe ihn in die nahe Wohnung geschafft, wo er fünf Tage lethargisch gewesen sei, um erst am 19. September wieder die Augen zu öffnen. Der müde Körper habe noch der Ruhe bedurft, erst am 21. September sei er soweit wieder hergestellt gewesen, daß er alles klar entwickeln und die für die Akademie bestimmte Abhandlung mit seinem Bruder durchsprechen konnte. Die am 22. September vollendete Abschrift wurde dann lithographiert, weil sie bereits gedruckt gelesen werden sollte. François habe inzwischen sein Alphabet geordnet, das dann in zahlreichen Exemplaren ebenfalls lithographiert wurde, da dieses Alphabet vor Beginn der Sitzung an alle Anwesenden verteilt werden sollte. Am 26. September habe Figeac dann den Brief mit der Bitte um Zulassung zur Sitzung der Akademie an Dacier eingereicht. Dacier habe sich dann am 27. September früh zu de Sacy begeben, der dann augenblicklich eine Einladung an Champollion ergehen ließ, in der am selben Tag stattfindenden Akademiesitzung zu erscheinen. Die Kunde davon habe sich unter den Mitgliedern der übrigen Akademien verbreitet, und so seien eine Reihe namhafter Gäste wie Alexander v. Humboldt und Thomas Young zugegen gewesen.

Hartlebens Darlegung dürfte hinsichtlich der Daten des 22. und 27. September korrekter als die von Rochas und Aimé Champollion-Figeac sein. Die Datierung des Briefes an Dacier (bzw. in der ersten Version Silvestre de Sacy) ist nachprüfbar, da dieser Brief in den Akten der Akademie vorliegen dürfte (und mutmaßlich von Hartleben auch konkret gesichtet wurde).¹⁸⁹ Zudem ist das Datum des 22. September 1822 ja als explizites Datum am Schluß der *Lettre* genannt. Der Rest ist allerdings nicht überall vertrauenerweckend und teilweise offensichtlich nicht zutreffend. Ganz abwegig ist die Behauptung, v. Humboldt und Young seien extra wegen der Ankündigung des Vortrags nach Paris gekommen. Bei den

damaligen Kommunikationsmöglichkeiten und Reisewegen können sie von einem erst morgens für den selben Tag angesetzten Vortrag unmöglich so rasch erfahren haben, daß sie nachmittags am selben Tag schon in Paris waren. Es ist davon auszugehen, daß sie aus anderen Gründen an diesem Tag in Paris waren und so mehr zufällig auch Champollions Vortrag direkt erlebt haben.

Nach Jean Leclant hat Champollion am 20. September 1822 vor der Akademie einen Vortrag zum Demotischen gehalten.¹⁹⁰ Dies ist durch die erhaltenen Protokolle der Akademie auch eindeutig bezeugt.¹⁹¹ Das macht die Geschichte von der mehrtägigen Ohnmacht und anschließenden Bettlägerigkeit zumindest teilweise unmöglich.¹⁹² Man muß auch die Frage aufwerfen, ob Hartleben die Dauer der Ohnmacht nur auf fünf Tage ausgedehnt hat, um innerhalb ihres Chronologiesystems konsistent zu bleiben. Bei Rochas und Champollion-Figeac ist der Schwächeanfall nicht genau in der Länge angegeben, aber evident nicht mehrtätig. Das läßt etwa zwei bis drei Tage für die Ausarbeitung des *Mémoire* bis zur Sitzung, die in dieser Tradition auf den 17. September gesetzt wird. In Hartlebens Schilderung, wo die Ohnmacht bis zum 19. September abends geht und Champollion erst am 21. die geplante Abhandlung mit seinem Bruder durchsprechen konnte, werden bis zum Abschluß des *Mémoire*, den sie auf den 22. September datiert, knapp zwei Tage belassen, also etwa dieselbe Zeitspanne wie in der anderen Tradition. Zweifellos falsch ist Hartlebens Angabe, die gesamte Abhandlung sei sofort lithographiert worden – da ist klar genug, daß lediglich die Tafeln mit den Lautwerten schon für die Sitzung selbst lithographiert bereitstanden, der Text dagegen erst später gesetzt und Ende Oktober ausgeliefert wurde (s.o.).

Bei der Schilderung der Entzifferung bleibt teilweise offen, ob Hartleben da nicht lediglich aufarbeitet, was im *Précis* dargelegt ist.¹⁹³ Dieser gibt aber nur das Endprodukt wieder, nicht eine Historiographie der Schritte dorthin. Die Darstellung, Champollion habe an diesem Tag zuerst Königsepitheta in Hieroglyphen zurückübertragen, kann nicht stimmen – vor dem Durchbruch mit den vorptolemäischen Königsnamen hätte er das noch gar nicht machen können. Da muß sich der Verdacht erheben, daß Hartleben ihre Darlegung aus der Reihenfolge im *Précis* herausgesponnen hat, in dem die Epitheta auf Obeliskens insbesondere auf der Basis der Hermapion¹⁹⁴ – Übersetzung bei Ammianus Marcellinus vor den konkreten Namen behandelt werden¹⁹⁵ – allerdings mutmaßlich erst in einer Änderung der Letztredaktion, denn im Tafelteil erscheinen die Königsnamen weiter vorne unter Nr. 109–152, die Epitheta erst unter Nr. 338–450.

Bei der Schilderung der Ramses-Entzifferung sind zumindest einzelne Schritte in falscher Reihenfolge angegeben.¹⁹⁶ Champollion muß zuerst die Sonnenscheibe als Re und die beiden s-Zeichen erkannt haben, weil er diese auf der Basis des Koptischen und seiner Liste von Lautwerten auf der Basis der griechisch-römischen Herrscher schon kannte. Die Lesung der Sonnenscheibe ist bei Hartleben zudem inexakt dargestellt. Champollion konnte nur die koptische Form Rê kennen, nicht die erst viel später definierte konventionelle ägyptologische Lesung Ra.¹⁹⁷ Da war es eher sein genereller Eindruck, daß die ägyptischen Wiedergaben mit den Vokalen recht frei verfahren, der ihn über die Differenz zwischen dem e des koptischen Namens der Sonne und dem a der griechischen Überlieferung des Königsnamens hat hinwegsehen lassen.

Die von Huyot¹⁹⁸ geschickten Kopien sind offenbar weder sicher zuzuordnen noch aus sich heraus klar mit einem Datum versehen.¹⁹⁹ Sicher ist jedenfalls, daß Champollion spätestens im November 1822 diese

beiden älteren Königsnamen analysiert hat, denn in einem Brief an Young vom 23.11. 1822 gibt er die Details an²⁰⁰ und bemerkt dabei sogar, dies bestätige Youngs Lesung des Namens Thouthmosis.²⁰¹ Dabei gibt er an, er habe vor, der Akademie demnächst ein *Mémoire* zu unterbreiten, in dem er die Lesung dieser beiden Königsnamen ebenso wie weiterer diskutieren werde. Das beläßt es zumindest im Bereich des Möglichen, daß diese beiden die ersten älteren ägyptischen Königsnamen mit wenigstens teilweise phonetischer Schreibung waren, die ihm bekannt wurden. Von Huyot als Zeichner spricht Champollion explizit erst später, in einem Brief vom 9.1. 1823, in dem er an Young schreibt, daß er von Huyot Zeichnungen von beinahe allen Königsnamen erhalten habe, die sich auf ägyptischen Monumenten befänden.²⁰² Das klingt nicht gerade nach spezifisch den beiden Kartuschen von Ramses und Thutmosis, die Hartleben als einzigen Inhalt des Briefes angibt. Im *Précis* selbst erscheint Huyot achtmal als Urheber einer Zeichnung,²⁰³ dabei einmal mit der Angabe, es handele sich um einen Tempel Ramses des Großen in Ibsambul.²⁰⁴

Hinsichtlich des jeweiligen Aufenthaltsortes der beiden Champollions sind die beiden Zweige der Tradition zumindest in sich konsistent, ungeachtet ihrer Divergenz. In der Schilderung von Rochas und Champollion-Figeac arbeitete Champollion le Jeune an den Königsnamen, die in der *Description de l'Égypte* standen. Dazu paßt der Aufenthalt im Institut de France, wo man plausibel ein Exemplar davon vermuten kann, während Champollion le Jeune kaum eines privat bei sich hatte.²⁰⁵ Eine briefliche Mitteilung von ägyptischen Inschriften, wie sie Hartleben angibt, würde man dagegen eher an eine private Adresse geschickt erwarten. Hinsichtlich des Aufenthaltsortes von Jacques-Joseph Champollion ist potentiell zu beachten, daß der 14. September 1822 ein Sonnabend war, unter damaligen Verhältnissen also ein normaler Arbeitstag. Da war die Bibliothek des Institut de France mutmaßlich geöffnet, hätte von Champollion also real genutzt werden. Allerdings ist mir kein Zeugnis bekannt, ob von Champollion-Figeac damals für seine Arbeit als Privatsekretär von Dacier Präsenz im Institut de France verlangt wurde, oder ob er auch 'Home-Office' betreiben durfte.

Gerade weil Champollion in seinem Vortrag über das Demotische auch angesprochen hat, daß es Zeichen gibt, die 'syllabisch-alphabetisch' die Eigennamen fremder Personen wiedergeben,²⁰⁶ ist es der logische nächste Schritt, nach solchen Zeichen auch unter den Hieroglyphen zu suchen. Champollion hatte, wie oben schon bemerkt, den letzten seiner Vorträge zur demotischen Schrift am 20. September gehalten. Sofern das *Mémoire* dafür eine Woche vorher eingereicht wurde, hätte er ab etwa dem 13. oder 14. September den Kopf dafür frei gehabt, die Suche real zu beginnen, und der offensichtliche Startpunkt dafür sind die in der *Description de l'Égypte* abgebildeten Königsnamen. Von daher hat die Darstellung bei Rochas und Champollion-Figeac, die eben diese Namen zum Inhalt des Durchbruchs am 14. September machen, in sich große Plausibilität.

Die Angabe, der jüngere Champollion habe dem älteren eine Handvoll Papiere zugeworfen, würde jedenfalls besser dazu passen, daß er das Resultat seiner Recherche in der *Description* mit eigenen Notizen zu allen Namen beisammen hatte. Mit den nur zwei Blättern Kopien von Huyot, die Hartleben hier einbringt, wäre sie weitaus schwerer vereinbar. Allerdings ist es hier die Frage, ob Huyot Champollion tatsächlich nur diese zwei Blätter mit allein den Kartuschen Ramses' und Thutmosis' hätte zukommen lassen. Wir wissen aus verschiedenen Stellen im *Précis*, das Champollion Huyot eine ganze Reihe von Zeichnungen mit

Kartuschen verdankte. Huyot hatte aber Ägypten etwa im Zeitraum zwischen September und November 1819 verlassen und war über Smyrna und Athen Anfang August 1821 nach Rom gekommen.²⁰⁷ Dort soll er ein Jahr geblieben sein, bevor er nach Paris zurückkehrte. Wann genau er dort ankam und in Kontakt mit Champollion trat, ist leider nicht klar dokumentiert. Aber jedenfalls wäre es merkwürdig, wenn er Champollion von seinen zahlreichen Zeichnungen nur die zwei Blatt mit Ramses und Thutmosis hätte zukommen lassen, zumal dieser im *Précis* Huyot die Autorschaft für erheblich mehr zuschreibt. Meines Wissens gibt es keine Anzeichen dafür, daß Huyot Champollion bereits vor Antritt seiner Reise kannte (die 1817 begann, als Champollion sich noch in Grenoble aufhielt). Der wahrscheinlichste Punkt für ihn, in Kontakt zu Champollion zu treten und ihm seine Zeichnungen von Königsnamen zu zeigen, wäre bald nach dessen Akademie-Vortrag vom 27. September, als die Kunde davon, daß Champollion die Hieroglyphen der Königsnamen lesen konnte, sich durch Paris verbreitete.

Ansprechen sollte man auch die Frage der Plausibilität: Was wäre für Champollion den jüngeren wohl eher wert gewesen, in emotionalem Aufruhr zu seinem Bruder zu eilen und ihm Meldung von seinem Triumph zu erteilen? Die Etablierung einer quasi-vollständigen Liste mit Lautwerten von Einkonsonantenzeichen? Oder die Erkenntnis, daß zwei ältere ägyptische Königsnamen teilweise (aber nicht ausschließlich) mit phonetischen Zeichen geschrieben sind? Ich neige da eher dazu, ersteres plausibler zu finden. Tatsächlich gibt Champollion in einem Brief an seinen Schwager André Blanc vom 15. Oktober 1822 speziell das Alphabet der Hieroglyphen als seine große Entdeckung an.²⁰⁸

Quasi alle Einkonsonantenwerte beisammen zu haben wirkt zumindest auf den ersten Blick in der Tat weitaus beeindruckender als die Einsicht, daß in wenigstens zwei Königsnamen der älteren Zeit für einen Teilbereich alphabetische Zeichen verwendet wurden. Andererseits ist zu vermuten, daß zwar eventuell erst nach dem Datum des ursprünglichen Vortrags, aber vor der definitiven Drucklegung der *Lettre à Monsieur Dacier* Champollion tatsächlich (mindestens) diese beiden Kartuschen gesehen und erfolgreich gelesen hat, denn irgendeine Basis muß seine Bemerkung am Ende der *Lettre* haben, er sei sicher, daß die phonetische Schrift mit wenigstens teilweise denselben Lautwerten lange vor der Ankunft der Griechen in Ägypten verwendet worden sei.²⁰⁹

Hier zu beachten ist unbedingt, daß der weitgehende Grundtenor der *Lettre* ja noch war, daß die ägyptischen Schriften ideographisch waren und phonetische Schreibungen spezifisch für fremde Namen und Wörter seien. In der Kurzfassung, die im *Journal des Savans* im Oktober 1822 veröffentlicht wurde (und eventuell mit dem am 27. September vorgetragenen Text identisch ist), wird noch explizit angegeben, daß sich die Ägypter in der demotischen Schrift einiger Zeichen bedient hätten, die ihren wahren Wert abgelegt hätten und zufällig ('accidentellement') Zeichen für Klang bzw. Aussprache geworden seien.²¹⁰ Derartige Zeichen habe er auch in den hieroglyphischen Texten finden können. Champollion führt im Einzelnen auf, welche Namen in welchen Inschriften er gefunden habe. Zudem gibt er (wie in der *Lettre*) an, daß ein Grundprinzip zur Kreierung von Zeichen für Vokale und Konsonanten gewesen sei, eine Hieroglyphe zu nehmen, deren Bezeichnung mit dem betreffenden Laut beginne. Der entscheidende letzte Punkt der *Lettre* fehlt hier aber vollständig, nämlich die Ansetzung von phonetischen Schriftzeichen für ägyptische Namen der älteren Zeit.²¹¹ Plausible Schlußfolgerung muß hier sein, daß Champollion zum

Zeitpunkt des eigentlichen Vortrags²¹² sowie der Einreichung des Manuskripts bei *Journal des Savans* (das den Wissensstand des Vortrags selbst wiederspiegelt) noch nichts davon wußte, somit die Ramses – und Thutmosis-Kartuschen entweder noch nicht verstanden oder (deutlich wahrscheinlicher) noch gar nicht gesehen hatte.²¹³ Ihre Entschlüsselung und mutmaßlich auch ihr Eintreffen bei Champollion als solches dürfte somit auf etwa Anfang bis Mitte Oktober 1822 fallen; in das am 25. Oktober erschienene finale Buch ist davon nur die kurze generelle Bemerkung eingeflossen. Für die Inhalte der Entdeckungen des 14. September ist die ursprüngliche Tradition der Champollion-Familie, wie sie bei Rochas und Champollion-Figeac angegeben wird, aller Wahrscheinlichkeit nach vorzuziehen. Insgesamt möchte ich provisorisch das folgende Chronologiemodell vorschlagen:

14.9.: Entschlüsselung der griechisch-römischen Namen; kurzer Ohnmachtsanfall.

Arbeit an der ersten schriftlichen Version des *Mémoire* (noch an Silvestre de Sacy gerichtet).

20.9.: Letzter Vortrag zum Demotischen.

22.9.: Abschluß des *Mémoire*. Etwa hier Antrag auf Zulassung zum Vortrag zu den phonetischen Hieroglyphen.

27.9.: Vortrag zu den phonetischen Hieroglyphen.

Anfang Oktober: Druck der Kurzfassung im *Journal des savans*.

Mitte Oktober: Entschlüsselung der Ramses – und Thutmosis-Kartuschen, eventuell auch weiterer indigener Herrschernamen. Abschluß des Manuskripts der *Lettre*.

25.10.: Auslieferung der gedruckten *Lettre* (an Dacier gerichtet).

6. Der *Précis du système hiéroglyphique*

Nun aber zu den Details des *Précis* mit seinen Stärken und Schwächen. Champollion erwähnt, er habe ursprünglich auf eine rasche Drucklegung der weiteren Bände seines Ägypten-Buches gehofft, dessen ersten beide Bände 1814 erschienen waren. Damals hätte es geschienen, als sei Ägypten aktuell nicht zugänglich und die Dokumentation der französischen Expedition würde nicht wesentlich vermehrt werden können. Nunmehr jedoch sei der Orient zugänglich geworden und zahlreiche Reisende hätten durch Kopien und mitgebrachte Originale die Kenntnisse erheblich vermehrt. Da jedes neue Monument neue Einsichten für das Studium der alten Schriften Ägyptens biete, hätte er den Rest seines Werks noch zurückgehalten.²¹⁴

Neben seinem Alphabet, somit den phonetischen Hieroglyphen, habe er noch zwei weitere Sorten von Zeichen erkennen können, die von anderer Natur seien, aber sich mit denen der ersten Sorte kombinieren könnten.²¹⁵ Bereits in der Einleitung erkennt man Champollions nunmehr stark veränderte Einstellung hinsichtlich der Relevanz der phonetischen Schreibungen, die er jetzt nicht nur auf die Schreibung von fremden Eigennamen und Volksbezeichnungen einschränken will.²¹⁶ Vielmehr sei sie essentiell und untrennbar mit der hieroglyphischen Schrift verbunden und die Seele des ganzen Systems.

Champollion ist sich seiner Ergebnisse so sicher, daß er meint, weniger Widerspruch befürchten zu müssen, eher Leute, die in Anspruch nehmen, an seiner Entdeckung teilzuhaben.²¹⁷ In diesem Zusammenhang geht er auch darauf ein, wie seine Ergebnisse in Relation zu Thomas Young stehen: ‘Je me hâte donc de

déclarer la haute estime que je professe pour la personne et les travaux de M. le docteur Young, et de reconnaître qu'il a, le premier, publié quelques notions exactes sur les écritures antiques de l'Égypte ; qu'il a aussi, le premier, établi quelques distinctions vraies, relativement à la nature générale de ces écritures, en déterminant, par une comparaison matérielle des textes, la valeur de plusieurs groupes de caractères. Je reconnais encore qu'il a publié avant moi ses idées sur la possibilité de l'existence de quelques signes de son, qui auraient été employés pour écrire en hiéroglyphes les noms propres étrangers à l'Égypte ; enfin que M. Young a essayé aussi le premier, mais sans un plein succès, de donner une valeur phonétique aux hiéroglyphes composant les deux noms Ptolémée et Bérénice.²¹⁸

Anschließend redet er jedoch Youngs Einsichten so klein wie möglich.²¹⁹ Mir soll es hier nicht darum gehen, diese Debatte weiterzuführen, sondern nur darum, Einsichten ebenso wie Irrtümer in Champollions eigenen Darlegungen zu präsentieren. Er etabliert zunächst die drei verschiedenen Schriftformen von Hieroglyphen, Hieratisch und Demotisch, wie wir sie noch heute kennen.²²⁰

Ein wesentlicher Punkt ist dann, ob die phonetische Schreibung auf die Wiedergabe fremder Eigennamen sowie von Wörtern beschränkt sei, die nicht der ägyptischen Sprache angehörten.²²¹ Er argumentiert plausibel, wenn Zeichen von derart anderer Natur als die umgebenden ideographischen Zeichen wären, bräuchten sie spezielle Markierungen.²²² Solche seien aber nicht vorhanden, da die Kartuschen speziell Namen von Herrschern markierten, sonst männliche Personennamen aber durch den sitzenden Mann, weibliche Personennamen durch die Frau markiert würden.²²³ Im nächsten Schritt weist er darauf hin, daß Schriftzeichen, für die ein phonetischer Lautwert erkannt sei, vielfach in den Inschriften auch da vorkämen, wo keine Namen ständen. Somit erhebt sich für ihn die Frage, ob diese Zeichen im Textfluß einen ideographischen Wert hätten oder auch dort phonetisch blieben.²²⁴ Er habe verschiedene Schreibungen von Personennamen gesammelt, die Variationen aufwiesen, und die dadurch etablierten Lautwerte auch in anderen Namen bestätigt gefunden. Daraus leitet er die Berechtigung ab, mehrere homophone Zeichen für denselben Laut anzusetzen. In verschiedenen Handschriften ägyptischer Texte fände man dieselben Fluktuationen zwischen verschiedenen Zeichen für denselben Lautwert, wie er ihn mit seinem aus Eigennamen gewonnenen Alphabet nachgewiesen habe. Somit enthielten alle hieroglyphischen Inschriften eine große Menge phonetischer Zeichen.²²⁵ Dabei betont er auch, daß es sich um ein Alphabet wie das der Hebräer, Syrer, Phönizier und Araber handele, nicht um ein Syllabar, da dasselbe Zeichen in Silben mit unterschiedlichem Vokal erscheine.²²⁶ Zudem würden die Ägypter die Vokale keineswegs systematisch angeben.²²⁷

Ferner verweist Champollion im Rahmen eines Durchgangs durch alle Laute des Ägyptischen auf eine seiner Ansicht nach häufige Fluktuation zwischen B, F und OU in den hieroglyphischen Inschriften, die er mit der zwischen ⲃ, Ⲛ, und ⲟϣ im Koptischen vergleicht.²²⁸ Das ist bestenfalls teilweise zutreffend²²⁹ und hängt weitgehend an nicht zutreffenden lautlichen Identifizierungen.

Champollion gibt an, daß er in den hieratischen Texten die Zeichen für ⲟ, Ⲛ, ⲃ und Ⲛ erkannt habe, die auch in der Form den entsprechenden koptischen Zeichen entsprächen, und schließt noch seine Beobachtung zum ⲟ an, das er korrekt mit der hieratischen Form des *k* identifizieren kann.²³⁰ Ebenso identifiziert er

koptisches ϣ korrekt als Entsprechung zum hebräischen ה.²³¹ Das Zeichen ϣϣϣ für ϣ hat Champollion tatsächlich spätestens im Dezember 1822 korrekt erkannt, wo er in einem Brief an Young erwähnt, daß es in einem Namen Xerxes gefunden habe, kurz darauf im Januar 1823, daß es im Namen eines Königs der 22. Dynastie namens Sesonchis vorkomme.²³²

Champollion glaubt sich in seinen Ansätzen auch dadurch bestätigt, daß das von ihm definierte hieroglyphische Alphabet mit Vokalen und Konsonanten zusammen 25 Buchstaben aufweist. Dies will er mit der Angabe bei Plutarch (De Iside, Kap. 56; 374A) zusammenbringen, der für das ägyptische Alphabet 25 Laute angibt.²³³ Damit steht er am Anfang einer Kette von Versuchen, Plutarchs Nachricht mit dem realen Befund zusammenzubringen. Robert Eisler unternimmt später neue Versuche.²³⁴ John Gwyn Griffith meint unter Verweis auf die 24 Hieroglyphen, die von Gardiner als regulär genutzte Einkonsonantenzeichen abgedruckt werden, Plutarch sei nicht weit daneben gewesen.²³⁵ Inzwischen dürfte die richtige Deutung gefunden sein: Es gibt Zeugnisse aus der Spätzeit für eine Alphabetabfolge von tatsächlich 25 Zeichen, die vom südsemitischen Alphabet abgeleitet und rein konsonantisch, ohne Vokale ist.²³⁶ Champollions Triumph ist hier also voreilig.

In der konkreten Durchführung des Buches hat man den Verdacht, daß während der Erstellung des Manuskripts massive Änderungen hinsichtlich der Reihenfolge der Präsentation und der konkreten Behandlung von Details vorgenommen worden sind. Jedenfalls entspricht die durchnummerierte Reihenfolge der Schreibungen im Tafelteil keineswegs der Abfolge ihrer Diskussion im Textteil, und nicht wenig, was im Tafelteil erscheint, wird im Textteil wenig oder gar nicht behandelt. Man kann sich des Verdachts nicht erwehren, daß Champollion einerseits geschwankt hat, in welcher Abfolge er seine Ergebnisse am eingängigsten präsentiert, andererseits, wohl rein aus Gründen des Umfangs (und damit der Finanzierbarkeit), nicht jede Schreibung im Detail diskutieren konnte. Am schwerwiegendsten betroffen ist die Kategorie der Königsnamen, die im Tafelteil so angeordnet ist, daß sie direkt auf die Götternamen folgt,²³⁷ vor den privaten Personennamen, im Textteil dagegen erst nach diesen sowie den Epitheta behandelt wird.

Zum Nachweis der Existenz und des häufigen Gebrauchs der alphabetischen Zeichen in den hieroglyphischen Texten aller Epochen will Champollion Eigennamen aus der ägyptischen Sprache, Nomen und Adjektive, sowie morphologische Elemente heranziehen.²³⁸ Er beginnt mit einigen sehr häufigen Wörtern, deren Sinn leicht ersichtlich ist, insbesondere Verwandtschaftsbezeichnungen. Zunächst findet er ‘Sohn’ als Gans und vertikale Linie geschrieben. Da will er die Gans als ϣ und den vertikalen Strich als λ, ε oder η lesen. Das bringt er mit koptischen ϣλ, ϣλϣ ‘oriri, nasci’ zusammen, und schließlich mit ϣε ‘Sohn’ in Komposita.²³⁹ Daran stimmt fast nichts, ausgenommen die grundsätzliche Identifizierung des Wortes für ‘Sohn’. Tatsächlich ist die Gans kein alphabetisches Zeichen und mit dem Ideogrammstrich²⁴⁰ zusammen als s’ zu lesen. Koptisches ϣλ, ϣλϣ geht auf altes ḥī ‘erscheinen’ zurück und ist etymologisch abzutrennen. Koptisches ϣε ‘Sohn’ in Komposita geht auf altes šri zurück und stellt eine nochmals andere Wurzel dar.

Besser geht es mit dem zweiten Wort für Sohn, nämlich einem Oval und Strich, daß er mit ϣ ‘Sohn’ als Bestandteil des Namens ϣωρϣϣϣ ‘Horus, Sohn der Isis’ identifiziert.²⁴¹ Da stimmt eigentlich alles, außer der Ansetzung des Eies als alphabetisches Zeichen; an sich wäre es als Wortzeichen für s’ ‘Sohn’ zu bezeichnen,

das allerdings in griechisch-römischen Texten tatsächlich gelegentlich als Einkonsonantenzeichen verwendet werden kann.²⁴²

Als dritte Gruppe identifiziert Champollion das sitzende Kind mit dem Finger am Mund, daß er ebenfalls als *ci* versteht, da er das Zeichen einmal als Einkonsonantenzeichen im Namen Sebastos nachweisen kann.²⁴³ Real ist das Zeichen mit Ideogrammstrich allerdings meist als Wortzeichen *hrd* ‘Kind’ zu lesen.

Die vierte Gruppe sind Filiationsangaben mit der Sequenz *ms*, die er mit koptischen Formen wie $\mu\alpha\epsilon$ und $\mu\iota\epsilon$ zusammenbringen kann.²⁴⁴ Das ist an sich richtig (wenn man davon absieht, daß Champollion damals 𐩠𐩢 noch nicht als Zweikonsonantenzeichen *ms* erkannt hat, sondern es als weiteres Einkonsonantenzeichen für *m* ansah),²⁴⁵ teilweise falsch wird Champollion allerdings bei der Deutung der Gruppe für ‘Geburtstag’. Für den ‘Tag’ erkennt er zwar richtig das erste Zeichen (*h*) als das Einkonsonantenzeichen, das auch im Namen des Hadrian belegt ist. Das zweite Zeichen (tatsächlich das Determinativ der Sonnenscheibe) will er dagegen fälschlich als $\omicron\gamma$ deuten. In jedem Fall ist festzuhalten, daß Champollion bereits an dieser Stelle im Buch die Zeichensequenz für *ms* anwendet, die ihn nach der üblichen ägyptologischen Tradition zum Durchbruch gebracht hat, jedoch nicht etwa in den Ramses- und Thutmosis-Namen, mit denen wir sie im Anschluß an Hartleben als angeblich ersten Fall der Entschlüsselung indigen ägyptischer Wörter zusammenbringen.

Für ‘Vater’ deutet er das ‘Sphärensegment’ (tatsächlich ein Brot) korrekt als τ , die Hornviper dagegen als $\omicron\gamma$, was nicht zutrifft (und eine Basis für seine irrige Behauptung von der häufigen Fluktuation zwischen η und $\omicron\gamma$ darstellen dürfte) und den Ideogrammstrich als ϵ . Für das von ihm somit angesetzte $\tau\omicron\gamma\epsilon$ vergleicht er $\tau\alpha\gamma\epsilon$ bzw. $\tau\alpha\omicron\gamma\epsilon$, für die er ein ursprünglicheres $\tau\alpha\omicron\gamma\omega$ ansetzt, das er aus $\tau\alpha$ ‘geben’ und $\omicron\gamma\omega$ ‘Keim, Blüte’ geformt sieht.²⁴⁶ Da ist lediglich die semantische Bestimmung korrekt, die phonetische Ansetzung und Etymologie jedoch in mehrfacher Hinsicht falsch. Die Schreibung selbst ist nach heutiger Ansetzung als *iti* ‘Vater’ zu lesen, auch wenn man Champollion zugute halten kann, daß die Verwendung der Hornviper darin sehr bemerkenswert ist und von den Ägyptologen nicht so rasch verstanden wurde.²⁴⁷ Koptisches $\tau\alpha\gamma\epsilon$ ist tatsächlich der Status nominalis von $\tau\alpha\gamma\omicron$, das auf *dj.t iwj* ‘kommen lassen’ zurückgeht. Mit $\omicron\gamma\omega$ ‘Keim, Blüte’ hat es nichts zu tun.²⁴⁸

Besser geht es Champollion bei der ‘Mutter’, für die er das Geierzeichen korrekt erkennt und mit koptisch 𐩠𐩢𐩠𐩢 , 𐩠𐩢𐩠 zusammenbringt. Ebenso erkennt er die bei Plutarch angegebene Form $\mu\omicron\upsilon\theta$ als Bezeichnung der Isis als zugehörig.²⁴⁹ Danach jedoch geht er gleich doppelt daneben. Einerseits kennt er eine häufige Sequenz, die wir heute als *ʒs.t wr.t mw.t ntr* ‘Isis, die Große, die Gottesmutter’ verstehen. Champollion liest sie jedoch als $\eta\epsilon\epsilon \chi\rho \mu\omicron\gamma\tau$, $\eta\epsilon\epsilon \tau\chi\rho \mu\omicron\gamma$ oder $\eta\epsilon\epsilon \tau\chi\rho \mu\omicron\gamma\tau$ und versteht das als ‘Isis puissante mère’, wohl ausgehend von koptisch $\chi\rho\omicron$ ‘stark sein’, ohne dies als begründungsbedürftig zu beachten.²⁵⁰ Zudem meint er auch noch (irrig), dieses vorgebliche $\chi\rho \mu\omicron\gamma\tau$ würde von den Griechen als $\theta\epsilon\rho\mu\omicron\upsilon\theta\iota\varsigma$ wiedergegeben, wofür er eine eigene Behandlung verspricht.²⁵¹

Für ‘König’ erkennt er eine Zeichenfolge aus Pflanze, Sphärensegment und gebrochener oder horizontaler Linie, was er insgesamt als $\sigma\tau\eta$ liest und mit koptischen $\sigma\omicron\gamma\tau\eta$, $\sigma\omicron\gamma\tau\omega\eta$ oder $\sigma\omicron\omicron\gamma\tau\eta$ ‘regere, dirigere’ zusammenbringen will. Er meint auch noch, die hieratische Transkription dieser Gruppe zeige eine

frappante Analogie mit der demotischen Gruppe für ‘König’ auf dem Rosetta-Stein, die man unmöglich mit $\pi\alpha\pi\alpha$, $\pi\pi\alpha$ u.a. zusammenbringen könne. Die wirkliche hieroglyphische Gruppe, die mit $\pi\pi\alpha$, $\pi\pi\alpha$, $\alpha\pi\alpha$ zusammenhänge, sei ganz anders und einfach $\pi\alpha$ zu lesen, sie entspreche $^F\pi\alpha$ und $^B\pi\alpha$, als Adjektiv bedeute sie ‘Oberhaupt, Anführer’.²⁵² Die Gruppe $\begin{smallmatrix} \text{𓆎} & \text{𓆏} \\ \text{𓆑} & \text{𓆒} \end{smallmatrix}$ für ‘König’ ist als solche korrekt erkannt, und die Ägyptologie hat lange gebraucht, um die alte Lesung *swtn* abzulegen; selbst heute ist hinsichtlich der genauen Lesung als *nsw* oder *nj-sw.t* (oder noch anders) und dem exakten Verständnis noch keineswegs alles geklärt.²⁵³ Die etymologische Verbindung mit dem koptischen Verb für ‘aufrichten, ordnen’ ist sicher nicht zutreffend, und die demotische Gruppe für ‘König’ (pr - 𓆑) eben doch mit koptischen $^S\pi\alpha$, $^F\pi\alpha$, $^B\alpha\pi\alpha$ etymologisch zusammenhängend. Und was Champollion als Entsprechung zu den koptischen Königsbezeichnungen deuten will, ist wohl eher *hr.i* ‘Oberhaupt’.²⁵⁴

Für ‘Ort’ will Champollion die Gruppe aus Eule und Arm erkennen, die er phonetisch als $\mu\alpha$ liest und mit dem koptischen Wort $\mu\alpha$ ‘Platz, Ort’ identifizieren will.²⁵⁵ Tatsächlich handelt es sich dabei aber um die zusammengesetzte Präposition *m-* ‘bei, von’. Da stimmt also nicht einmal die Bestimmung des Wortes – auch wenn die phonetische Lesung in diesem Fall gar nicht so falsch ist. Vermutlich hat gerade die verführerische lautliche Ähnlichkeit Champollion auf eine falsche Fährte gelockt.

Insgesamt erscheinen also die neun Wörter, anhand derer Champollion beweisen will, wie sehr sein Alphabet für Substantive verwendet werde, nach heutigen Kenntnisstand in der Qualität der Argumentation eher durchwachsen. Die semantische Identifizierung stimmt in den meisten, aber nicht allen Fällen, die phonetische Lesung ist nicht immer zutreffend, in mehreren Fällen kann man nach heutigem Verständnis nicht von Einkonsonantenzeichen sprechen, und die etymologischen Anknüpfungen sind fast alle unberechtigt. Das ist im Ergebnis strukturell gar nicht so viel besser als Youngs vielgeschmähte Liste von 204 Wörtern auf der Basis des Rosettasteins, selbst wenn das Niveau, auf dem argumentiert wird, deutlich höher liegt.

Erfolgreicher ist Champollion in der Identifizierung von Morphemen und weiteren grammatischen Elementen auf der Basis von Einkonsonantenzeichen,²⁵⁶ auch wenn sein Vorschlag, den zwei oder drei vertikalen Strichen für den Plural den Lautwert von *ε* bzw. *ı* zu geben,²⁵⁷ in dieser Form nicht zutrifft. Tatsächlich ist das eher ein Teil des übergreifenden Phänomens, daß Champollion in der radikalen Umkehrung seiner älteren Position nunmehr das Pendel zu sehr zur anderen Seite ausschlagen läßt und deutlich mehr Schreibungen alphabetisch verstehen will, als objektiv berechtigt ist.

Bei der Behandlung der Eigennamen ägyptischer Götter beginnt Champollion gleich mit einem massiven Fehler. Die Gruppe, die wir heute als Redeeinleitung *dd mdw in* ‘Worte sprechen durch’ kennen, und die Darstellungen ägyptischer Götter so häufig beigegeben wird, will er als $\tau\alpha\iota\ \tau\epsilon\ \theta\epsilon\ \kappa$ ‘dies ist die Art von’ deuten.²⁵⁸ Immerhin kann er bei den konkreten Götternamen Re und Amun relativ exakt erkennen.²⁵⁹ Sehr viel größere Schwierigkeiten hat er dagegen mit den Schreibungen für Chnum.²⁶⁰ Kernproblem ist, wie man aus heutiger Sicht erkennen kann, daß er zum einen den in dessen Namen verwendeten Henkelkrug (*hnm*) noch nicht von dem einfachen Krug (*nw*) differenzierte – eventuell war er da teilweise auch Opfer unsauberer moderner Abschriften, andererseits hat er auch selbst postuliert, daß alle Gefäßzeichen unabhängig von

der genauen Form denselben Lautwert hätten.²⁶¹ Zum anderen will er den Widder, der hier Determinativ ist, phonetisch als *b* lesen. Immerhin erkennt er als eine der Entsprechungen zu diesen Schreibungen die Form $\chi\nu\upsilon\upsilon\beta\iota\varsigma$ der Inschriften der Kataraktregion, was tatsächlich zutrifft. Allerdings verquickt er diesen Namen mit mehreren anderen, die damit nichts zu tun haben, nämlich dem Urgott Kneph und dem Dekan Chnoumis. Dabei postuliert er auch, die Ägypter könnten im Anlaut einen Laut aspiriert gesprochen haben, ohne dies zu notieren, während die Griechen dies durch κ oder häufiger χ getan hätten.²⁶² Auf dieser Basis schafft Champollion es dann auch noch, die in einer Inschrift in Qasr-Zaiyan in der großen Oase (Charga) belegte Form $\Lambda\mu\epsilon\nu\eta\beta\iota$ als Vereinigung der beiden Namen des Gottes mit dem Widderkopf (Amun und 'Nb')²⁶³ zu deuten, während sie tatsächlich als 'Imn-hb 'Amun von Hibis' zu verstehen ist.

Treffsicher ist Champollion dagegen bei Ptah,²⁶⁴ wo er den Vorteil hat, daß zwei der drei Einkonsonantenzeichen aus Wiedergaben griechischer Herrschernamen vertraut waren.²⁶⁵ Dank einer Passage in einer koptischen Predigt des Schenute kennt er auch die dortige Lautform $\pi\tau\alpha\zeta$, was ihm einen Einkonsonanten-Lautwert erschließt, der im Griechischen nicht vorkommt. Allerdings versteht er einen Gott als Form des Ptah und will ihn $\epsilon\phi$ oder $\tau\phi$ lesen,²⁶⁶ der tatsächlich für heutige Ägyptologen leicht als Chepri zu erkennen ist. Grund für Champollions Irrtum ist hier, daß ihm für den Skarabäus aus Kartuschen römischer Herrscher der Lautwert *t* bekannt war und er noch keinen Grund kannte, ihm andere Lautwerte zuzuschreiben.

Auf der Basis griechischer Inschriften aus der Katarakt-Region sucht er dann eine Göttin Satis oder Satês. Aufgrund seiner vorhergehenden Überlegungen sucht er sie in Darstellungen neben Amun, und kommt dabei auf eine Göttin, deren Name im Kernbestand mit drei Zeichen geschrieben²⁶⁷ – allerdings handelt es sich tatsächlich um die Personifikation der Ma'at. Champollion hält das erste Zeichen (tatsächlich m^s) für eines der Homophone für *s*, das zweite (tatsächlich m^t) für ein *t*, und das letzte (tatsächlich η) für ein *n* oder *t*. Die Gleichsetzung mit der in der Inschrift von Sehel genannten Göttin hält er somit ganz zu Unrecht für unbezweifelbar. In der zweiten Auflage kann er dann die korrekte Darstellung und Schreibung der Satet erkennen, und zudem auch Anuket identifizieren, ohne jedoch den Mißgriff der ersten Edition explizit anzugeben.²⁶⁸

Besser wird es im Anschluß, wo Champollion den schakalköpfigen Gott korrekt als Anubis identifiziert.²⁶⁹ Heikler wird es dagegen direkt danach mit Osiris.²⁷⁰ Champollion kann zwar eine Sequenz *wsr* grundsätzlich richtig erkennen, jedoch unter Mißdeutung des ersten Zeichens (tatsächlich Dreikonsonantenzeichen *wsr*) als Einkonsonantenzeichen für *w*.²⁷¹ Und seine Identifizierung mit dem Gottesnamen Osiris ist so nicht zutreffend; tatsächlich handelt es sich um das Wort 'mächtig'. Noch schlimmer wird es im Anschluß, wenn Champollion als Haroeris identifizieren will, was tatsächlich nur die normale Schreibung für *hrw* 'Tag' ist (fallweise von 'geben' gefolgt).²⁷² Zumindest teilweise könnte die Ursache gewesen sein, daß Champollion damals die Gruppen für *wr* alle irrig $\chi\phi$ gelesen hat, somit reale Schreibungen von Haroeris gar nicht identifizieren konnte.

Champollion verweist hier für weitere phonetisch geschriebene Götternamen auf seine Behandlung im *Panthéon*,²⁷³ glaubt jedoch auf der Basis des von ihm soweit dargelegten Materials, nachgewiesen zu

haben, daß die Ägypter auch die Namen von Göttern phonetisch geschrieben haben, die sie doch leicht hätten symbolisch schreiben können.²⁷⁴ Jedoch räumt er ein, daß die Ägypter diese Namen nicht immer phonetisch geschrieben hätten. An diesem Punkt kommen bei ihm die ‘figurativen’ Hieroglyphen ins Spiel.²⁷⁵ Nach unserer heutigen Terminologie wären das Wortzeichen. Zudem sieht er noch eine dritte Schreibweise, nämlich die nach seiner Terminologie ‘symbolische’, die seiner Einschätzung nach allerdings nur selten vorkomme.²⁷⁶ Dazu gehört für ihn z.B. die Schreibung von Osiris mit Auge und Thron, Isis mit dem Thron allein und des Horus/Haroeris mit dem Falken und teilweise noch weiteren Zeichen. Er hält dies jedoch für eine im Vergleich zu den phonetischen Schreibungen kleine Gruppe. Jedenfalls ist diese Passage übergreifend wichtig, weil hier erstmals im *Précis* die von Champollion angesetzten drei Grundkategorien der Zeichen klar angesprochen und in ihrem jeweiligen Wesen definiert werden.

Im nächsten Schritt (Kapitel VI) wendet Champollion sein Alphabet auf ägyptische Eigennamen von Privatpersonen an.²⁷⁷ Dabei geht es ihm insbesondere darum, eine Position zu widerlegen, die sich nach der Publikation der *Lettre à Monsieur Dacier* verbreitet habe, daß nämlich phonetische Schreibungen nur für fremde Namen verwendet worden wären.²⁷⁸ In einem ersten Schritt verweist Champollion darauf, daß diese Namen oft einen Gottesnamen als Bestandteil enthielten – selbst wenn seine Übersetzungen der betreffenden Bildungsmuster²⁷⁹ oft allenfalls approximativ korrekt sind. Seine konkreten Deutungen der Personennamen zeigen jedenfalls etliche Fehler, bei denen er u.a. das Einkonsonantenzeichen für *š* (𓂏) als *n* deuten will. Besonders schwerwiegend ist dabei, daß er  als $\Delta\text{M}\text{N}\text{Q}$ deutet, mit dem griechischen Amenophis zusammenbringen will und (das ist an sich sogar fast richtig) als kurze Schreibung für eine ausführlichere Form  ansehen will, die er allerdings als $\text{CTT}\text{A}\text{M}\text{N}$ ‘gustavit Amun’ (Amun hat gekostet) deutlich mißversteht.²⁸⁰ Dabei bemerkt Champollion auch noch, daß sich die Gruppen für derartige Namen oft in umgekehrter Reihenfolge fänden, ohne hier jedoch die erste Chance zu nutzen, die ‘Honorific transposition’ zu erkennen.²⁸¹ Zudem bringt er noch die Lesung *Ousertesén* auf,²⁸² die sich statt des korrekten Sesostris in der Ägyptologie lange hält,²⁸³ aber damals kaum verhinderbar gewesen wäre. Zudem liest er den Namen Hapimen zwar an sich korrekt, will den hinteren Bestandteil jedoch als ‘Assistant/serviteur’ deuten, statt die auch im Rahmen seiner damaligen Kenntnisse des Koptischen schon mögliche Identifizierung als Qualitativ ‘dauert’ auch nur zu erwägen. Jedenfalls sind die Ergebnisse aus heutiger Sicht ziemlich problematisch und seine Deutungen oft bestenfalls halb richtig. Gerade aus der Kombination von phonetisch geschriebenen Bestandteilen mit teilweise figurativen Schreibungen von Götternamen kann er immerhin ein phonetisch-ideographisches System erschließen;²⁸⁴ und die Kombination von Schriftzeichen verschiedener Natur hat in unserem Verständnis der Hieroglyphen ja dauerhaft Bestand gehabt.

Die Frage, wie weit dieses System historisch zurückreicht, bringt ihn dann zu einer Analyse von Königsnamen, zunächst dabei zu Titeln und Epitheta auf Obelisken und auf ägyptischen Monumenten dessen, was Champollion als ersten ägyptischen Stil bezeichnet (Kap. VII).²⁸⁵ Hier will er nachweisen, daß die hieroglyphische Schrift stets zum Großteil phonetisch war. Eingeschoben in seine Darlegung ist dabei auch eine synoptische Edition eines Textes der Horusstelen, den er bereits damals in einer erheblichen Menge von Textzeugen kannte.²⁸⁶ Dabei ist der für seine Argumentation im konkreten Zusammenhang zentrale Teil *ntr s' ntr* ‘Gott, Sohn eines Gottes’ mit ‘Dieu fils d’un dieu’ exakt richtig wiedergegeben.

Die Übersetzung der gesamten Passage als ‘Soutien de l’Égypte, dieu fils d’un dieu soutien de l’Égypte, Horus, manifesté par Osiris, engendré d’Isis déesse’ ist dagegen mit Fehlern behaftet, insbesondere ist die Wendung *(i)nd-hr-k* ‘sei begrüßt’ erheblich mißverstanden.²⁸⁷ Champollion will anhand dieser Synopse auch nachweisen, daß manche Wörter sowohl phonetisch als auch symbolisch geschrieben werden könnten. Hier führt er speziell den Ausdruck ‘gezeugt, Kind’ auf, bei dessen Behandlung ihm jedoch leichte Fehler unterlaufen. Die erste Schreibung erkennt er grundsätzlich richtig als nc , die zweite, die tatsächlich *prj* zu lesen ist, versteht er noch als $\text{p}\tau$ oder $\text{i}\tau$, wobei er einerseits die Fluktuation zwischen dem Hauszeichen und dem Einkonsonantenzeichen *h* in späten Texten damals kaum verstehen konnte, andererseits das Determinativ der laufenden Beine damals für ein Zeichen für *t* hielt.²⁸⁸ Zumindest ist seine Übersetzung ‘manifesté’ approximativ korrekt. Und schließlich hat er noch eine ‘symbolische’ Schreibung mit dem Phallus.²⁸⁹

Im Anschluß an die Epitheta und Titel geht Champollion zur Lesung der Königsnamen selbst über (Kapitel VIII).²⁹⁰ In seinen einleitenden Bemerkungen gibt er explizit an, er habe aufgrund der Abfolge seiner Arbeiten zunächst nur die Anwendung seines Alphabets auf die griechisch-römische Zeit publiziert²⁹¹ – das bezieht sich sicher auf die *Lettre*. Es wirkt so, als hätte er dieses lange Kapitel in der endgültigen Version des Buches als krönenden Abschluß plazierte, um hier definitiv nachweisen zu können, daß die phonetischen Schreibungen auch in älteren ägyptischen Inschriften vorkommen. Tatsächlich geht die Reihenfolge sehr konsequent chronologisch von den jüngeren zu den älteren Herrschern vor, was kaum der Reihenfolge ihrer realen Identifizierung durch Champollion entspricht.²⁹² Man hat den Eindruck, als wolle er die Leser anfüttern und durch häppchenweise Preisgabe immer älterer Belege möglichst effektiv zum Staunen bringen. Zum Auftakt kann er den Namen des Xerxes identifizieren,²⁹³ bei dem eine keilschriftliche Wiedergabe auf demselben Gefäß die Identifikation absolut sicher macht – und Champollion dabei auch ermöglicht, hieroglyphische Zeichen für *h* und *s* abzusichern.²⁹⁴ Allerdings folgt darauf ein kompletter Fehlschuß, denn er will eine weitere hieroglyphische Sequenz als $\text{i}\tau\text{ina}$ lesen und als persischen Titel *Iéré* deuten,²⁹⁵ wo tatsächlich *pr-³p³* ‘Großkönig’ steht.²⁹⁶

Besser wird es jedoch im Anschluß, wo Champollion nicht nur die Gruppe für *s³R⁶* ‘Sohn des Sonnengottes’ korrekt identifiziert (was ihm Gelegenheit gibt, Young ausführlich zu kritisieren, der darin einfaches ‘Sohn’ gesehen hatte), sondern vor allem auch erkennt, daß in Fällen, in denen zwei Kartuschen aufeinanderfolgen und diese Gruppe vor der zweiten steht, es sich immer um zwei Namen desselben Königs handelt.²⁹⁷ Als Inhalt der ersten bestimmt er ehrende Titel, als Inhalt der zweiten den Eigennamen.²⁹⁸ Er kann den häufigen Gebrauch des Epithetons ‘geliebt von Amun’ nachweisen.²⁹⁹

Mehrere Königsnamen werden ganz oder weitgehend richtig gelesen, so Hakoris, Neferites und Psammetich.³⁰⁰ Und mit letzterem ist Champollion jenseits der Perserherrschaft. Da er ahnt, daß man jetzt einwenden könnte, alphabetische Schrift sei damals aufgrund des Kontakts mit den Griechen aufgekommen bin, bietet er rasch zusätzliche noch ältere Fälle – bei denen man den Verdacht haben muß, daß die Abfolge in seiner Präsentation im Fließtext des Buches bewußt von den rezenteren zu den älteren geht. Der real älteste, der ihm zur Verfügung steht, ist Sesostris aus der 12. Dynastie. Allerdings liest er dessen Namen als $\text{o}\gamma\text{c}\rho\tau\text{c}\eta$ und will ihn mit dem bei Manetho genannten $\text{O}\sigma\text{o}\theta\theta\omega\varsigma$ oder $\text{O}\sigma\text{o}\theta\theta\omega\nu$ zusammenbringen.³⁰¹

Bei einer Inschrift, die diesen nennt, kommt zudem das Problem dazu, daß Champollion noch keine Zweikonsonantenzeichen kennt. An sich steht da *msy n nsw* 'Imn-m-*h*.t' 'geboren für den König Amenemhet'. Aber da das *ms*-Zeichen hier ohne phonetisches Komplement geschrieben wird, versteht Champollion vielmehr *man* 'geliebt von'. Und aus ähnlichen Gründen versteht er den Anfang des Namens 'Imn-m' als 'Geliebter des Amun' und will den eigentlichen Namen auf das Löwenvorderteil reduzieren. Schlimmer noch, er verquickt die Dokumentation für den König mit Stelen von Privatpersonen namens Amenemhet und Sesostri. Bedingt durch seine Fehldeutung des *h*tp-Zeichens als Einkonsonantenzeichen *f* (und angesichts des Befunds, daß dieses vorgebliche *f* oft eine Abkürzung für vorgebliches *f*tp ist) will er den Namen des Vaters eines Privatmannes Sesostri, der realiter Ptahhotep lautet, als annäherndes Äquivalent für Petubastis erkennen.³⁰² Für den dadurch auf das Löwenvorderteil reduzierten Königsnamen greift er nunmehr auf Horapollon (1, 18) zurück, der dafür die symbolische Bezeichnung von 'Stärke' angibt. Dies übersetzt Champollion als ^ςϜΟΜ, ^βχΟΜ, ^ϕϜΑΜ und will darin die ägyptische Orthographie des Namens des ägyptischen Herakles erkennen, den die Griechen als Σει, Σομος oder Γομος wiedergeben.³⁰³ Dann verweist er bei Manetho auf Ψάμμους als direkten Vorgänger der Osorton und will jetzt mit zusätzlichem bestimmten Artikel eben die ägyptische Entsprechung dazu sehen. Und so ist er selbst von seinen historischen Ergebnissen sehr angetan, mit denen er de facto nur die 12. Dynastie in die 23. verwandelt hat.³⁰⁴

Allerdings ist dies einer der Punkte, in denen die zweite Auflage des *Précis* gewisse Fortschritte gegenüber der ersten zeigt.³⁰⁵ Da erkennt er zumindest die Schreibung *msj* der Bedeutung nach richtig, auch wenn er sie als Abkürzung versteht. Er will er die Könige **Ousertasen und **Amen-hem-Djom/**Psammus dieser Inschrift vielmehr in die 17. Dynastie setzen und verweist dafür auf eine spätere Publikation.

Immerhin ist er danach wieder sehr viel erfolgreicher, weil er König Scheschonk der 22. Dynastie korrekt erkennen kann und auch mit dem Pharaon der Bibel identifiziert.³⁰⁶ Er erkennt auch den Namen des Osorkon und dessen Verbindung mit der Form bei Manetho. Allerdings greift er dabei insofern daneben, als er Osorkon mit dem in der Bibel (2. Chronik 14. 8) genannten kuschitischen Anführer Zerach identifizieren will.³⁰⁷

Damit ist er schon um 1000 v. Chr. angekommen, kann aber triumphierend feststellen, daß er noch frühere Königsnamen kennt. Und hier tritt der Ramses auf,³⁰⁸ den Hartleben so kommemoriert hatte. Champollion beschränkt sich aber nicht auf das Vorkommen in Abu Simbel, sondern gibt übergreifend an, es sei der häufigste Königsname auf Monumenten des ersten Stils, von Nubien bis Philae und von Assuan bis zu den Ufern des Mittelmeeres. Er gibt auch alle ihm bekannten Schreibungen an.³⁰⁹ Er verweist auf die Vielfalt unterschiedlicher Schreibungen und nutzt dies gerade als Argument dafür, die Schreibungen könnten nicht symbolisch sein.³¹⁰ Den hinteren Teil des Thronnamens (*stp.n R*) kann er auf der Basis der Erschließung anderer Titel bereits recht genau als 'approuvé par le Soleil' verstehen. Sonst erkennt er die Sonne, ein Szepter mit Schakalskopf und eine Göttin, die er als Saté versteht (tatsächlich Ma'at!).³¹¹ Er diskutiert, ob das Szepter mit Schakalskopf einen eigenen Charakter habe, z.B. 'protégé', entscheidet sich dann aber doch für die Lesung als 'Rê-Saté, approuvé par le Soleil' Dabei sei Rê-Saté eine Art mystischer Name oder Vorname, der durch die Vereinigung der Namen zweier großer Gottheiten geschaffen sei.³¹²

Zum Vergleich zitiert er einen Namen Σεμφρουκρατης, der nach Eratosthenes ‘Herakles-Harpokrates’ bedeute.

Dann geht er zur Lesung des anderen Namens über. Da bestimmt er die Sonnenscheibe als figurative Schreibung für ϩ, das zweite Zeichen als ϩ, und die beiden letzten (die er als horizontale Szepter deutet) als zwei c. Damit ergibt sich für ihn ϩϩcc, woraus er mit Einfügung der Vokale Ramses machen kann. Bemerkenswert hieran ist die Reihenfolge der Zuordnungen, die linear vorgeht und das vorgebliche *m* vor dem *s* nennt, wie es auch Hartleben bei ihrer Darstellung der Ereignisse des 14. September macht. In der Logik von Champollions *Précis* ist dies korrekt, weil er das Zeichen  bereits mehrere Kapitel weiter vorne eingeführt und (ungenau) in der Lesung als *m* angesetzt hatte. In der Logik bei Hartleben, wo die Erschließung der Ramses-Kartusche ganz am Anfang der Ansetzung phonetischer Hieroglyphen auch für die älteren Epochen steht, geht das nicht, weil Champollion da den Lautwert dieses Zeichens noch gar nicht von anderswo kennen könnte. Dies verstärkt den Verdacht, daß Hartlebens Darstellung der Leseschritte die Abfolge im *Précis* als Quelle hat.

Hartleben behauptet, Champollion habe bei der Kartusche des Ramses in Huyots Zeichnung den ihm in dieser Form bereits bekannten Titel ‘der von Amon geliebte’ erkannt.³¹³ An diesem Punkt muß man jedoch auf der Basis dessen, was Champollion selbst schreibt, leichte Präzisierungen vornehmen. Champollion erkennt korrekt auf dem Rosettastein in der hieroglyphischen Version den Gottesnamen Ptah, korrigiert also Youngs Fehler, diesen mit dem Verb ‘geliebt von’ zu vertauschen.³¹⁴ Dies gelingt ihm jedoch nicht etwa, weil er die ‘honorific transposition’ bereits verstanden hätte, sondern aufgrund eines grammatikalischen Postulats. Demnach habe das Element *mrj* bzw. in Champollions am Koptischen orientierter Umschrift **MAI** den passiven Sinn, wenn es hinter dem Substantiv stände, dagegen den aktiven ‘liebend’ (aimant, chérissant), wenn es voranstehe.³¹⁵ Dies führt ihn dann dazu, die Identifizierung des Großen Ramses, von dem er so viele Inschriften kennt, mit dem bei Manethon angegebenen Herrscher Παμεσης-μειαμουν³¹⁶ dezidiert abzulehnen, weil dies ein anderer Name ‘Amun liebend, Freund des Amun’ (chérissant Ammon, l’ami d’Ammon) sei.³¹⁷ Vielmehr sei Ramses seiner Schreibungen der Ramses bei Manetho, der auch Sethos, Seth oder Sethosis genannt wird. Und das sei natürlich dieselbe Person wie der Sesosis bei Diodor und der Sesostris bei Herodot und Strabo.³¹⁸ Es erstaunt dabei, daß Champollion mit keinem Wort darauf eingeht, daß der Erobererkönig Sesostris bei Manetho vielmehr in die 12. Dynastie gesetzt wird.

Sehr relevant wird diese Grammatikfrage insofern, als Champollion in zwei Briefen an Dr. Pariset vom 16. Januar und 27. Oktober 1829 mit Maïamoun unterschreibt, in einem weiteren Brief vom 29. Oktober 1829 dazu sogar noch die hieroglyphische Form bietet.³¹⁹ Er verwendet die Form mit vorangestelltem *mrj*. Allerdings soll Pariset in einem Brief an Champollion Hartlebens Angabe nach Maïamoun als ‘Chéri d’Amon’ aufgelöst haben.³²⁰ Jedoch wird aus ihrer Anmerkung nicht restlos deutlich, ob dies Parisets eigene französische Wiedergabe ist, oder ob Hartleben auf der Basis des Wissens ihrer Zeit (das sie nachweislich fehlerhaft auf Champollions ursprüngliche Ansätze zurückprojiziert) diese ‘Übersetzung’ selbst vorgenommen hat,³²¹ da sich bis hin in die posthum publizierte *Grammaire égyptienne*³²² bei Champollion eine andere Auffassung findet. Man muß somit die Option in Betracht ziehen, daß Champollion sich selbst vielmehr hier in einer vertraulichen,³²³ für Außenstehende schwer zu knackenden Form als ‘Amunsliebend’

bezeichnet hat. Das würde zumindest zu seiner sonst bekannten antiklerikalen Haltung passen,³²⁴ sofern es als explizite Abkehr vom christlichen Gott zu bewerten ist.

Champollion kann anhand von unterschiedlichen Namensformen bereits etablieren, daß auf den Monumenten mehrere Herrscher namens Ramses erscheinen.³²⁵ Als Ramses Meiamoun bestimmt er dabei den Bauherrn von Medinet Habu. Schließlich bietet er noch Namen von Herrschern der 18. Dynastie. Schlauerweise schaut er, was auf den Memnonkolossen für ein Name steht, um den bei Manetho damit verbundenen Amenophis II. identifizieren zu können. Und gerade aufgrund seiner irrigen Lesung des *htp*-Zeichens paßt ihm die Übereinstimmung des von ihm angesetzten $\Delta\text{M}\text{N}\text{Q}$ mit der Lautform $\text{A}\mu\epsilon\nu\omega\phi\iota\varsigma$ bei Manetho sehr gut³²⁶ – da fragt man sich, ob dies nicht sogar der Auslöser für seine Deutung des Zeichens war, auch wenn die Behandlung bei den privaten Namen in der Letztredaktion des *Précis* voransteht. Darauf aufbauend erkennt er noch einen anderen Amenophis, der im Tempel von Amada im Sanktuar und den umgebenden Räumen erwähnt wird, und diskutiert dessen Ansetzung. Er verweist darauf, daß die anderen Bereiche des Tempels den Namen eines anderen Königs tragen. In ihm erkennt er den Ibis als symbolisches Tier, das er mit der Bezeichnung $\tau\omega\omicron\gamma\tau$ oder $\theta\omega\omicron\gamma\tau$ für den Gott verbinden kann.³²⁷ Und so erschließt er den Namen des ihm aus Manetho bekannten Thutmosis. Im Zusammenhang mit der Anbringung der Namen im Tempel von Amada setzt er somit am, daß Thutmosis den Bau vergrößerte und abschloß, und identifiziert den Amenophis also mit dem vierten Vorgänger des Thutmosis in der Liste bei Manetho; er kennt nur einen Thutmosis, nämlich den Sohn des Misphegmothosis.³²⁸ Die Lesungen der Königsnamen an sich sind richtig, allerdings die historische Einordnung nur teilweise. Das hängt wesentlich an der sehr mäßigen Qualität der manethonischen Überlieferung für die 18. Dynastie. Der ‘Memnon’ der Kolosse ist tatsächlich Amenhotep III. Champollions Thutmosis ist nach heutiger Zählung der IV., und der andere Bauherr in Amada Amenhotep II. Damit ist Champollion realiter nicht ganz so weit historisch zurückgekommen wie er meint, wenn er die phonetische Schreibung bereits unter den ersten Herrschern der 18. Dynastie etabliert sieht, aber der Unterschied ist de facto unerheblich; weit geringer als die ausgelassene Chance, sogar bis in die 12. Dynastie vorzustoßen. Immerhin setzt Champollion, der hier Manethos nach heutiger Kenntnis durchaus problematischen Zahlenangaben folgt, für die Herrscher der 18. Dynastie, die er erschlossen hat, eine Datierung im 19. Jhd. v. Chr. an, kommt somit mit seiner Eigenbehauptung in eine Zeit, in der real die 12. Dynastie herrschte.

Nachdem er die Errungenschaften des Neuen Reiches, insbesondere der 18. Dynastie in höchsten Tönen gepriesen hat,³²⁹ kommt er noch auf die Königsliste von Abydos zu sprechen, von der er Cailliaud eine Abschrift verdankt.³³⁰ Dort sind 21 Namen erhalten, von denen er die 13 letzten als genealogisch sortierte Könige der 18. Dynastie erkennen konnte – allerdings ohne selbst eine Abbildung beizugeben oder seine Lesungen zu rechtfertigen.³³¹ Nunmehr resümiert er, welche Herrschernamen alle er gefunden habe und sieht damit das hohe Alter der phonetischen Zeichen als definitiv nachgewiesen an.³³² Er räumt ein, daß er lange den Irrtum geteilt habe, daß die heilige Schrift der Ägypter nur Zeichen für Ideen gehabt habe, bis er schließlich durch die Fakten gezwungen worden sei, in den Inschriften zahlreiche phonetische Hieroglyphen zu erkennen.

Damit geht er zu einem Abriss des Schriftsystems an sich über, der das umfangreichste Kapitel seines Buches bildet (Kapitel IX).³³³ Ungeachtet eines grundsätzlichen Eingeständnisses der Schwierigkeiten sagt er da mit einigem Selbstbewußtsein: ‘le soin que j’ai pris de ne rien *deviner*, mais de me tout démontrer par des faits très-multipliés, évidens par eux-mêmes, observés avec attention et comparés avec sévérité, ce soin, dis-je, donnera quelque poids à mes déductions et aux idées qui me restent à présenter, quoiqu’elles diffèrent très-essentiellement de l’opinion qu’on s’était en général formée de cette écriture sacrée de l’ancienne Égypte.’³³⁴ Meine obige Musterung dürfte allerdings gezeigt haben, daß Champollion de facto doch manchmal auf unsicherer Basis geraten und dann falsche Schlüsse gezogen hat.

In seiner systematischen Betrachtung beginnt Champollion mit den Formen der Zeichen.³³⁵ Er betont, daß es sich um mehr oder weniger gut erkennbare reale physische Objekte handle, daneben aber auch geometrische Formen, zudem auch fantastische Gestalten, wie es sie in der Natur nie gebe, so Tiere mit Menschenkopf oder Gefäße auf Menschenbeinen. Dennoch handle es sich um Zeichen, die eine Abfolge von Ideen mit fixiertem Sinn wiedergeben. Champollion widerspricht dabei explizit älteren Ansichten, daß es sich bei den Hieroglyphen nur um Ornamente handle.³³⁶ Eben deshalb müsse man aber die Hieroglyphen von anderen ägyptischen Darstellungen unterscheiden. Es folgen Ausführungen über die unterschiedlichen Arten, wie die Hieroglyphen gezeichnet werden konnten.³³⁷ Als nächstes widmet Champollion sich der Frage, wie viele verschiedene Hieroglyphen es wirklich gibt. Er betont dabei, daß es sich oft um reine Detailvariationen ohne Folgen für die Bedeutung handelt. Dabei liegt er teilweise richtig, in anderen Fälle übertreibt er es auch, wenn er etwa sämtlichen Vasen nur den Lautwert *n* zuschreibt³³⁸ – da ist seine ungenaue Analyse der Schreibungen für Chnum betroffen. Er gibt eine provisorische Liste, bei der er auf 864 verschiedene Hieroglyphen kommt.³³⁹ Das ist gar kein schlechter Wert. Auch die unterschiedlichen Orientierungsmöglichkeiten der Zeichen sowie ihre Gruppierung werden beschrieben.³⁴⁰ Er gibt korrekt an, daß die Zeichen regulär zum Textanfang blicken, kennt bereits eine Ausnahme (also das, was wir heute als retrograde Anordnung bezeichnen) und legt korrekt die wesentlichen Möglichkeiten dar.

Nach diesen eher formalen Beschreibungen geht er nunmehr zum Kern über, in dem es um die Funktion der verschiedenen Zeichen geht. Dabei betont er, die große Menge der hieroglyphischen Inschriften spreche dafür, daß sie weder so schwierig waren, wie man denke, noch einer kleinen privilegierten Gruppe vorbehalten.³⁴¹ Champollions zentraler Schluß ist, daß es einerseits die figurativen Zeichen gibt, die etwas direkt darstellen (*caractères figuratifs*), wie es auch den Menschen als erstes in den Sinn komme, um Dinge aufzuschreiben und sich zu merken. Auf diese Zeichen habe das Ägyptische nie verzichtet. Daneben nutze es die übertragenen Zeichen (*caractères tropiques*) stark. Schließlich gebe es aber eine dritte, ganz andere Gruppe.³⁴² Diese behandelt Champollion der Reihe nach. Als erstes Beispiel für die figurativen Zeichen führt er den Mann bzw. die Frau an, die immer am Ende von Personennamen stehen. Allerdings könne man sie auch als nicht wirklich figurativ verstehen, sondern als ‘simples marques d’espèce ou de genre,’ die den Unterschied zwischen einen Personennamen und einem normalen Ausdruck der Sprache ausmachen.³⁴³ Dagegen könne man in der hieroglyphischen Inschrift auf dem Rosettastein die figurativen Zeichen, die den griechischen Wörtern für ‘Schrein’, ‘Bild’, ‘Statue’, ‘Schlange’ und ‘Stele’ entsprechen, klar erkennen. Als weiteres Beispiel führt er eine Weihinschrift in Wadi Sebua an, in der Sphingen erwähnt würden. Auf den

Kolossalstatuen in Luxor gebe es eine Darstellung eben eines solchen Kolosses, der dann von zwei Zeichen gefolgt werde, die ‘groß’ bedeuten – in der Tat ist letzteres das Wort ⁹. Als drittes Beispiel gibt Champollion eine Szene in Medinet Habu an, auf der dargestellt ist, wie abgehackte Hände gezählt werden. Die Inschrift zeigt das Zeichen der Hand gefolgt von Zahlzeichen, ähnlich auch die Darstellung eines Mannes, der von einer Zahl gefolgt wird, die die Menge der Gefangenen angibt. Er unterscheidet die eigentlichen figurativen Zeichen, die abgekürzten Zeichen und die konventionellen Zeichen. Er betont aber, mit rein figurativen Zeichen könne man nie eine wirkliche Schrift schaffen. Die frühesten derzeit faßbaren Inschriften zeigten bereits eine elaborierte Schrift. Die figurativen Zeichen seien erheblich seltener, als man angesichts der Menge der Darstellungen physischer Objekte denken würde; auf dem Rosettastein seien nur wenige Wörter mit wirklich figurativen Zeichen geschrieben.³⁴⁴

Für die symbolischen Zeichen rekurriert Champollion zunächst auf die Berichte der antiken Autoren, konkret Clemens von Alexandria, Diodor und Horapollo. Ihm geht es dabei auch darum, inwieweit man Worte bilden und zu Bezeichnungen für Abstrakta kommen könne. Als Beispiele nennt er onomatopoetische Bezeichnungen.³⁴⁵ Zudem könne Abstraktes aus Konkretem abgeleitet werden, z.B. durch Zusammensetzungen mit Körperteilen.³⁴⁶ Er sieht auch Fälle von Synekdoche, die er mit Beispielen aus Horapollon sowie selbst (oft nicht exakt) gedeuteten Hieroglyphen illustriert.³⁴⁷ Für Beispiele von Metonymie basiert er auf eigenen Entzifferungen,³⁴⁸ während Metaphern weitestgehend nach Horapollon präsentiert werden.³⁴⁹ Auch die Bemerkungen zu ängmatischen Zeichen basieren auf Horapollon.³⁵⁰ Er erwähnt zudem Verbindungen von menschlichen Körpern und Tierköpfen³⁵¹ sowie Götter, die rein mit Zeichen von Tieren geschrieben werden,³⁵² ferner symbolische Darstellungen durch Teile von Tieren oder unbelebte Objekte.³⁵³ Champollion argumentiert, wenn die Schrift weitgehend symbolisch wäre, wäre sie auch sehr obskur. Als denkbare Gegenbeispiel spricht er das Chinesische an.³⁵⁴ Er sieht allerdings erhebliche Unterschiede zwischen chinesischer und ägyptischer Schrift.

Horapollons Buch betrifft nach Champollion nur spezielle Fälle, und Champollion hat von den bei ihn im ersten Buch beschriebenen 70 Gruppen nur 30 wirklich in den ägyptischen Texten finden können, davon nur 13, die wirklich den Sinn zu haben scheinen, den Horapollon ihnen zuschreibt. Die meisten Entsprechungen finden sich in den gravierten oder gemalten Darstellungen, die allegorisch oder symbolisch sind. Dafür gebraucht Champollion den Begriff der Anaglyphen, den er von Clemens von Alexandria übernimmt.³⁵⁵ Er deutet noch an, Fälle zu kennen, in denen Götternamen anders geschrieben würden, als sie real gesprochen wurden, ohne dies aber genauer ausführen zu wollen.³⁵⁶

Hinsichtlich der phonetischen Zeichen³⁵⁷ erwähnt Champollion die Analogie des Chinesischen,³⁵⁸ die ja realiter für die damalige Diskussion sehr relevant war und auch u.a. von Young verwendet wurde. Dort gab es eine Art von syllabischer Schreibung. Allerdings enden im Chinesischen die meisten Wörter mit Vokal, Diphtong oder nasaliertem Laut. Im Ägyptischen sind sie nach Champollion dagegen zwar auch meistens einsilbig, aber mit meist einem oder mehreren Konsonanten am Wortende.³⁵⁹ Deshalb sei es nicht praktikabel gewesen, für jede Silbe ein Zeichen zu entwickeln. Besser sei für jede Artikulation und jeden Vokal ein Zeichen entwickelt worden, und so sei es zur Herausbildung einer Alphabetschrift gekommen.³⁶⁰ Dabei habe der unbekannte Schrifterfinder sicher keine arbiträren Zuordnungen von Zeichen zu Lauten vorgenommen.

Hier trägt Champollion erneut, wie schon in der *Lettre*, sein Modell der akrophonen Ableitung der Lautwerte von den Namen des Dargestellten vor.³⁶¹ Dabei räumt er ein, nicht alle Fälle erklären zu können. Bei einigen Zeichen liege dies daran, daß man noch nicht wisse, was das Zeichen darstellte, in anderen Fällen könnten die existierenden Wörterbücher des Koptischen unvollständig sein. Er gibt an, daß ohne weiteres mehrere Zeichen für denselben Lautwert verwendet werden können. Hier will er das postulierte Prinzip der Homophone verteidigen. Er betrachtet das Schriftsystem an sich als alphabetisch; lediglich die mittleren Vokale würden oft nicht angezeigt, wie in der phönizischen, hebräischen und arabischen Schrift.³⁶² Als Grund bei der ägyptischen Schrift vermutet er, es habe damals bereits verschiedene Dialekte gegeben, die sich gerade hinsichtlich der Vokale unterschieden hätten.³⁶³ Auch bei den Konsonanten würden die Unterschiede der Dialekte bei der Schreibung in alphabetischen Hieroglyphen verschwinden. Die Zeichen für die Vokale seien relativ vage und könnten fast beliebig ausgetauscht werden. Er vermutet als Vorteil des Systems, der die Ägypter dazu gebracht habe, derart viele verschiedene Zeichen für denselben Laut zu verwenden, daß man dadurch eine symbolische Ebene in die Schreibung bringen konnte.³⁶⁴ Das ist gar nicht weit weg von dem, was heute gerne als Grund für die speziellen Erscheinungen des ‘ptolemäischen’ Schriftsystems angeführt wird.

Ferner meint Champollion, häufig in den Inschriften Abkürzungen finden zu können.³⁶⁵ De facto handelt es sich da um Fälle von Mehrkonsonantenzeichen, die nicht immer komplementiert werden. Aber Champollion hat alle Mehrkonsonantenzeichen noch als Einkonsonantenzeichen verstanden; meist immerhin unter Ansetzung dessen, was real ihr Anlaut ist.

So schießt er diese Präsentation mit einigen zentralen Ergebnissen: Die ägyptische Schrift war nicht rein repräsentativ, und auch nicht ganz und gar ideographisch. Es gäbe eben eine komplexe Mischung von figurativen, symbolischen und phonetischen Zeichen.³⁶⁶ Die Resultate seiner Forschungen stellt er nunmehr den Berichten der antiken Autoren gegenüber. Das gilt insbesondere für die vergleichsweise detaillierten Angaben bei Clemens von Alexandria, für die er von Letronne eine Übersetzung und Kommentierung erhält, deren Ergebnisse zu Champollions Verständnis der ägyptischen Schrift passen.³⁶⁷

Daran anschließend geht es Champollion um die Frage der Kombination der verschiedenen Kategorien von Zeichen.³⁶⁸ Zu Recht stellt er fest, daß jede längere Inschrift alle davon gebraucht und miteinander kombiniert. Er kann auch darauf hinweisen, wie in längeren Handschriften (insbesondere einem Totenbuch-Papyrus) derselbe Name in verschiedenen Formen geschrieben werden kann, dabei teilweise in Fluktuation von phonetischen und symbolischen Zeichen. Dabei fallen auch einige Bemerkungen, die den determinierenden Zeichen gelten, die am Ende von Wörtern stehen:³⁶⁹ ‘Beaucoup de caractères *figuratifs*, et quelques caractères *symboliques*, remplissent, outre leur valeur propre dans laquelle ils sont fréquemment employés, les fonctions de signes purement déterminatifs. Placés à la suite de certains caractères ou groupes de caractères, soit *symboliques*, soit *phonétiques*, exprimant des individus déterminés d’une espèce, ces caractères deviennent simplement les *signes de l’espèce* à laquelle appartient l’individu exprimé par le caractère symbolique ou le groupe phonétique.’ Damit steht Champollion an der Schwelle eines vollständigen Konzept von Determinativen, auch wenn er sie noch nicht als eigene Kategorie der Zeichen abtrennt. Eine systematisierte Beschreibung (mit auch einem größerem Inventar an einschlägigen

Zeichen) wird erst in der *Grammaire* erreicht.³⁷⁰ Dort unterscheidet er dann zwischen ‘figurativen’ und ‘tropischen’ (d.h. symbolischen) Determinativen, zudem noch den generischen. Da hat er bereits sehr viel korrekt erkannt, für letztere die Zeichen z.B. des schlagenden Mannes und des schlagenden Arms allerdings noch nicht.

Ein weiterer Abschnitt behandelt das Verhältnis der Hieroglyphen zu den anderen Schriften, also insbesondere dem Demotischen und Hieratischen, daneben noch den Anaglyphen.³⁷¹ Champollion geht dabei erneut vom Bericht des Clemens aus, insbesondere der Reihenfolge, in der sie gelernt werden. Dies deutet er als Abfolge zunehmender Schwierigkeit. Basierend auf der Grundannahme, daß einfache Theorien aus der Perfektionierung vorher komplizierter entstehen, deutet er somit die aufsteigende Schwierigkeit als Indiz größeren Alters. Somit sieht er das Demotische als aus dem Hieratischen entstanden an, und dieses aus den Hieroglyphen. Dabei setzt Champollion als Entwicklungstrend an, daß die Schriften zunehmend mehr phonetische Elemente enthielten; im Demotischen sieht er symbolische Zeichen nur noch in den Namen von Göttern und heiligen Dingen. Er geht unter Verweis auf die Allgegenwart von Inschriften davon aus, daß die allermeisten Ägypter lesen und schreiben konnten. Restriktionen des Zugangs nur für wenige Initiierte vermutet er lediglich bei den Anaglyphen.³⁷²

Schließlich gibt es eine ausführliche Zusammenfassung der Ergebnisse.³⁷³ Dabei geht Champollion ausführlich auf frühere Versuche der Deutung der Hieroglyphen ein. Hier nennt Champollion Etienne Quatremère als Quelle für die Einsicht, daß das Koptische eben die ägyptische Sprache darstellt.³⁷⁴ Da wird die Rolle von Athanasius Kircher unterschlagen, der ja auch das Koptische als die Sprache der Alten Ägypter angesehen hatte.³⁷⁵ Silvestre de Sacy, Åkerblad (den Champollion als Dänen statt als Schweden bezeichnet)³⁷⁶ und Young werden als die erwähnt, denen das Verdienst zukomme, einige Punkte der ägyptischen Schrift richtig erkannt zu haben. Er streicht aber klar heraus, wieviel größer seine eigenen Verdienste sind, die er zusammenfassend nochmals auflistet.³⁷⁷

Ein Punkt sei dabei besonders hervorgehoben, weil er über das hinausgeht, was Champollion im Hauptteil des Buches angesprochen hat. Er sieht die Monumente in Nubien als gleich alt an wie die ältesten in der Thebais, und wirft daher die Frage auf, ob die thebanische Zivilisation den Nil aufwärts gezogen sei, oder nicht vielmehr aus dem Süden herabgekommen.³⁷⁸ Er führt dabei aus, daß sich die ägyptische Sprache fundamental von den asiatischen unterscheide, ebenso auch die Schrift.³⁷⁹ Zudem verweist er auf Monumente weiter südlich, im alten Äthiopien.³⁸⁰ Aus der Tatsache, daß er in ihnen auf der Basis von Cailliauds Zeichnungen Königsnamen findet, die keine Verbindung mit aus Ägypten bekannten aufweisen, will er auf ein hohes Alter dieser Zivilisation schließen. Das ist im Rückblick gesehen ein bemerkenswerter Anker für eine auch heute noch im Rahmen der Diskussion über ‘Afrozentrismus’ sehr virulente Frage – bei Champollion allerdings mit einem unerfreulich negativen Urteil über das zeitgenössische Afrika verbunden: ‘Dans cette hypothèse nouvelle, les Égyptiens seraient une race propre à l’Afrique, particulière à cette vieille partie du monde, qui montre partout des traces marquées d’épuisement et de décrépitude’.³⁸¹ Da sollte man aber zumindest berücksichtigen, daß Champollion zu dem Zeitpunkt, an dem er dies schrieb, noch nie in Afrika gewesen war, sein Urteil also ganz aus zweiter Hand bezieht.

Dieser Punkt dürfte tatsächlich noch eine etwas genauere Analyse verdient haben. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf Martin Bernal, der mit seiner unvollendet gebliebenen Buchreihe *'Black Athena'* sehr viel zu einer kontroversen Diskussion in diesem Bereich beigetragen hat.³⁸² Bernal verweist auf einige Forscher, welche die Bedeutung von Oberägypten oder sogar Äthiopien als Quellen der ägyptischen Zivilisation betont hätten.³⁸³ Konkret nennt er dabei den Comte de Volney, Dupuis und Champollion. Eine genaue Überprüfung zeigt, daß diese Angabe allzu summarisch ist und Präzision braucht. Volney meint, daß die Kopten negroide Züge haben (bzw. solche von Mulatten), ebenso auch das Bild des Sphinx von Giza.³⁸⁴ Mit der Frage nach dem Ursprung der ägyptischen Zivilisation wird dies allerdings nicht explizit verbunden. Dupuis gibt konkret lediglich an, daß nach Lukian die Astronomie in Äthiopien, an der Grenze zu Oberägypten, erfunden wurde.³⁸⁵ Das rekurriert auf eine gut bekannte Passage,³⁸⁶ ohne der Diskussion neue Elemente zuzuführen. Für Champollion verweist Bernal nur auf einen Brief Champollions, in dem es um die vermutete Ähnlichkeit bestimmter Bevölkerungsgruppen in Äthiopien zu den Darstellungen der Alten Ägypter geht.³⁸⁷ Die hier angesprochene, für Champollions Denken weitaus bedeutsamere Passage ist ihm dagegen entgangen.³⁸⁸

Tatsächlich ist Champollions Stellungnahme ein Punkt, an dem sich bereits Richard Lepsius³⁸⁹ abarbeitet. Er stellt (ohne Champollions Namen explizit zu nennen) gerade gegenteilig heraus, daß die Monumente in Nubien besonders jung sind,³⁹⁰ und dieses Urteil hat bis heute Bestand, was gerade die von Champollion in Anspruch genommenen Monumente betrifft.

Für die Zukunft erhofft sich Champollion viel insbesondere von der Vergleichung der verschiedenen hieroglyphischen und hieratischen Handschriften, des Textes, den er als *'Rituel funéraire'* bezeichnet (also dem heute als *'Totenbuch'* bekannten Text). Dadurch will er insbesondere weitere homophone Zeichen etablieren.³⁹¹ Ebenso erhofft er sich Ergebnisse von der Vergleichung verschiedener Formeln u.a. in mythologischen Szenen und Funerärmonumenten. Da die figurativen Zeichen seiner Auffassung nach unmittelbar eingängig sind, sieht er die symbolischen Zeichen als hauptsächliche verbleibende Schwierigkeit an.³⁹² Chancen sieht er hier einerseits darin, daß dies die seltenste Kategorie der ägyptischen Schriftzeichen sein dürfte, andererseits darin, daß hieratische Handschriften des *'Rituel funéraire'* fallweise phonetisch schrieben, was in den hieroglyphischen symbolisch ausgedrückt sei.³⁹³ Solche weiteren Arbeiten würden auch in dem Maße einfacher, wie mehr ägyptische Objekte nach Europa kämen. Er wünscht sich sogar explizit, daß ein Herrscher dafür Sorge, daß die wesentlichsten Hinterlassenschaften Ägyptens in der Hauptstadt seiner Länder zusammenkämen, die dort untersucht werden könnten, um der Geschichte der Menschheit Seiten hinzufügen zu können, die verloren schienen.³⁹⁴ Und so schließt sein Buch im Grunde mit der Hoffnung auf die ägyptische Abteilung des (nach heutiger Terminologie) Louvre, deren Leiter Champollion ja später wurde. Schon im Vorwort der zweiten Auflage des *Précis* kann er hocheifrig von der Gründung des ägyptischen Museums Charles X. im Jahr 1826 berichten, zu dessen Konservator er ernannt wurde, und dies für eines der bedeutendsten Ereignisse der französischen Bildungsgeschichte im 19. Jahrhundert erklären.³⁹⁵

Der *Précis* scheint, soweit ich sehe, im Gegensatz zur *Lettre* bislang keine detaillierte rückblickende Würdigung durch Ägyptologen erhalten zu haben. Ein erster Grund dafür ist, daß er für die Zeitgenossen

bis zu Champollions Tod einfach so weit über deren Kenntnisniveau war, daß man bestenfalls über grundsätzliche methodische Ansätze zur Schrift reden konnte,³⁹⁶ nicht dagegen über Stärken und Schwächen im Detail. Insofern blieb ihm das Schicksal erspart, wie Youngs Werke im Vergleich mit Champollions *Lettre* schon in den 1820er und 1830er Jahren wegen realer Fehler kritisiert zu werden. Und im Zuge der raschen weiteren Fortschritte der Ägyptologie im Verständnis der Schrift und Sprache ab den späten 1830er-Jahren³⁹⁷ wurde er inhaltlich so rasch obsolet, daß er nicht mehr gelesen wurde. Hinzu kommt der schiere Umfang. Der *Précis* ist schon in der ersten Auflage über 400 Seiten lang, fast zehnmal so lang wie die *Lettre*, und sein Französisch nach heutigen Maßstäben teilweise etwas antiquiert. Entsprechend aufwendig ist seine Lektüre. Bislang gibt es nur Würdigungen von Seiten der Wissenschaftsgeschichtler,³⁹⁸ denen allerdings das Handwerkszeug fehlt, um die faktischen Stärken und Schwächen zu sehen.³⁹⁹

Insgesamt ist der *Précis* gegenüber der *Lettre* zweifellos nochmals ein erheblicher Schritt voran. Das präsentierte Material etabliert ausreichend präzise, daß eine phonetische Komponente der Hieroglyphen bereits weit in die pharaonische Vergangenheit zurückreicht, und viele Grundregeln über die Hieroglyphen werden korrekt beschrieben. Aber auf der Basis allein dieses Buches kann man immer noch keinen zusammenhängenden ägyptischen Text lesen und verstehen, schon deshalb, weil nicht genügend Vokabular aufbereitet wird. Erkennbar wird immerhin, daß Champollion arbeitet und auch mehr Texte analysiert, als im *Précis* explizit behandelt werden. Konkret hat Champollion im *Précis* vorrangig einzelne Namen und Ausdrücke behandelt, praktisch nie ganze Sätze. Der einzige Fall, wo er in diese Richtung geht, nämlich die Passage der Horusstelen, ist einerseits für weite Teile ohne Erläuterung apodiktisch vorgetragen, andererseits auch zum Gutteil falsch. Bei einfachen Formeln dürfte er damals bereits besser gelegen haben.⁴⁰⁰

Grammatik kommt im *Précis* sehr wenig vor, und wo Champollion diese explizit angibt (konkret bei der Frage des aktiven oder passiven Partizips) liegt er nicht nur realiter falsch, sondern hat auch keine Skrupel, Abweichungen vom Koptischen anzusetzen, obgleich er die ägyptische Sprache an sich mit diesem gleichsetzt. Stillschweigend postuliert er für das von ihm angesetzte qrr eine Übersetzung als Vergangenheit, obgleich die von ihm angesetzte Form ein koptisches Präsens I wäre. Für Verbindung ntr nfr 'guter Gott' gibt er zwar eine semantisch korrekte Übersetzung 'dieu bon', aber seine phonetische Umschrift noyrte naneq verwendet eine Verbalform, nicht ein Adjektiv; die koptische Version wäre korrekt übersetzt 'Gott, er ist gut'.⁴⁰¹

In der generellen Würdigung des Schriftsystems hat er die Determinative noch nicht klar als eigene Kategorie gewürdigt, steht aber an der Schwelle der Etablierung. Bei den phonetischen Zeichen, die er zunehmend ins Zentrum setzt, liegt er zwar tendenziell nicht falsch, aber er überzieht hier doch gelegentlich.⁴⁰² Die etymologische Verbindung mit dem Koptischen gelingt gelegentlich, sehr häufig aber auch nicht, was zu irrigen Schlüssen führt.

Einige Irrtümer in den Details seien noch aufgeführt: Irrig meint Champollion, das demotische Zeichen der drei Vertikalstriche (nach heutiger Umschrift ein y) sei die hieratische Form des hieroglyphischen Zeichens der drei Striche (nach heutigem Verständnis Pluralstriche).⁴⁰³ Da war Young besser, dessen Identifizierung mit den zwei 'Federn' (d.h. Schilfblättern)⁴⁰⁴ fast richtig ist, da das demotische Zeichen

realiter auf 𐤀𐤃 zurückgeht. Bei der an sich guten und richtigen Identifizierung des Namens des Antinoos weist Champollion dem geschminkten Auge irrig den Lautwert A oder E zu.⁴⁰⁵ Er nimmt an, daß es keine Entsprechung zum hebräischen א im hieroglyphischen Alphabet gäbe, obgleich schon die Tatsache, daß Ramses und Pharaos in der hebräischen Bibel mit א geschrieben werden,⁴⁰⁶ ihn hätte warnen können. Ein Personennamen wird von ihm einigermaßen korrekt als 𐤀𐤃𐤏𐤏 oder 𐤀𐤃𐤏𐤏 gelesen,⁴⁰⁷ aber als koptisches 𐤀𐤃𐤏𐤏 ‘der Pfeil’ gedeutet, während tatsächlich $p(\text{?y})\text{-}s\text{-}tnf^{\text{?}}$ ‘ihr Tänzer’ zu verstehen ist. Ein Priestertitel wird als 𐤀𐤃𐤏𐤏 gelesen, obgleich da tatsächlich $hm\text{-}ntr$ steht.⁴⁰⁸ Champollion betrachtet die Schlange einerseits als Symbol für ‘König’, andererseits kennt er sie bereits mit dem Lautwert k , und so will er den bei Manetho überlieferten Namen der Hyksos (‘Hirtenkönige’) als Kombination dieses Zeichens mit dem Wort 𐤀𐤃 ‘Hirte’ etymologisieren.⁴⁰⁹

Im *Précis* schafft Champollion es tatsächlich erfolgreich, phonetische Schreibungen auch für die älteren Epochen der ägyptischen Geschichte als wichtiges Element nachzuweisen, das neben den nicht-phonetischen immer vorhanden ist. In den Details mischt sich da allerdings viel Richtiges auch mit nicht wenig Schiefem oder ganz Falschem. Das hat zumindest einen systemischen Grund: Eine Schrift mit Zwei- und Dreikonsonantenzeichen ohne Vokalfestlegung ist m. W. ohne jede Parallele weltweit, jedenfalls konnte Champollion keine kennen. Und so hat er überall den Anfangskonsonanten für den einzigen überhaupt gehalten, auch wenn er gelegentlich schon von Abkürzungen spricht. Tatsächlich hat er die lautliche Seite dieses Schriftsystems, die er zwischenzeitlich ganz abgelehnt und in der *Lettre* nur für Ausnahmefälle zugelassen hatte, im *Précis* sehr stark gemacht und sogar gelegentlich etwas überzogen.

Daneben kann man im *Précis* und auch in Champollions unpublizierten Arbeiten sehen, daß auch ihm keineswegs ganz fremd ist, was Thomas Young immer als Schwäche vorgehalten wird: Daß er nämlich nicht wirklich entziffert, sondern Korrespondenzen von Wörtern errät und so zwar die semantische Seite oft richtig trifft, keineswegs gleich häufig jedoch die phonetische.⁴¹⁰

Daß Champollion auch Fehler gemacht hat, ist nicht überraschend. Und es wäre sehr billig, ihm aus etwa 200 Jahren Distanz und einem gewaltigen Erkenntnisgewinn daraus Vorwürfe machen zu wollen. So sind Pionierarbeiten in praktisch allen Bereichen. Sie etablieren genügend Richtiges, um darauf aufbauen und weiterarbeiten zu können, auch wenn im Verlauf dieser Tätigkeit manches nicht nur präzisiert, sondern ganz korrigiert werden muß. Mir geht es auch keineswegs darum, Champollions enorme Leistung zu schmälern. Vielmehr möchte ich hier nur etwas klarer herausarbeiten, daß die Entzifferung der Hieroglyphen ein schrittweiser Prozeß gewesen ist, der kaum an einem einzigen Punkt fixiert werden kann. Und ich würde dazu raten, bei solchen Prozessen auch Unsicherheiten ehrlich zuzugeben. Da ist mir Thomas Young lieber, der in seinen Publikationen deutlich Zweifel und Unsicherheiten ausdrückt. Jean-François Champollion neigt in seinen Werken immer zu einem Ton absoluter Gewißheit, auch da, wo er objektiv gesehen keine wirklich belastbare Basis für seine Postulate hat. Wohl damit zusammenhängend versucht er auch eigene Irrtümer möglichst stillschweigend zu übergehen. Lediglich die zwischenzeitliche Ansetzung einer rein symbolischen Lesung der Hieroglyphen kann er nicht totsicheren, weil sie zu offensichtlich seinen späteren Ansätzen widersprach. Entsprechend intensiv wird dies zu Beginn des *Précis* auch als

bessere eigene Einsicht aufgrund der Faktenbasis präsentiert – und gleichzeitig Thomas Young vorrangig kritisiert, ohne einzuräumen, daß ihn dessen Ansetzung teilweise phonetischer Lesungen angeregt hat. Die nicht wenigen Korrekturen in anderen Punkten, die in der zweiten Auflage des *Précis* sowohl gegenüber der *Lettre* als auch der ersten Auflage des *Précis* vorgenommen werden, erfolgen, soweit ich sehe, immer stillschweigend.

Gerade aus den offensichtlichen Defiziten des *Précis* heraus, die ganz besonders die geringe Menge des Vokabulars und die fast völlige Abwesenheit einer Behandlung der Grammatik betrifft, ergibt sich auch logisch, was dann die nächsten Stufen sind. Die Materialbasis muß expandiert werden, und dies tut Champollion dann insbesondere mit seiner Italienreise und später der franko-toskanischen Expedition nach Ägypten. Hier sammelt er das Material für seine Grammatik und sein Wörterbuch, die nach seinem frühen Tod posthum publiziert werden.⁴¹¹ Sie zu würdigen würde eine weitere Studie erfordern.

Champollion hatte, ganz anders als Young, eine sehr hohe Meinung von den Ägyptern. So schreibt er im Zusammenhang mit den Möglichkeiten, welche gerade die abgekürzten Schriften boten: ‘Cette nation, à laquelle l’Europe doit directement tous les principes de ses connaissances, et par suite ceux de son état social, ne fut donc point retardée dans ses développemens moraux, comme l’ont prétendu même de fort bons esprits.’⁴¹² Und in seiner ausführlichen Zusammenfassung der Ergebnisse des *Précis* bezeichnet er gegen Anfang Ägypten als ‘la nation illustre dont l’antiquité toute entière admira le génie, célébra les travaux, et s’appropria les plus sages institutions.’⁴¹³

7. Fazit

Vielleicht kann ich ein abschließendes Fazit ziehen, daß auch die Frage meines Titels aufnimmt. Die Entzifferung der ägyptischen Schriftsysteme hat sich über lange Jahre hingezogen.⁴¹⁴ Erste teilweise richtige Ergebnisse wurden bereits 1802 erzielt; und selbst zu Champollions Tod war die Feinarbeit noch keineswegs abgeschlossen, ja hinsichtlich der Zwei – und Dreikonsonantenzeichen noch grundsätzlicher Klärungsbedarf vorhanden.

Die *Lettre à Monsieur Dacier* ist rein methodisch keineswegs ein einfacher Fortschritt; vielmehr ist sie der Beginn eines Rückzugs aus einer Sackgasse, in die sich Champollion mit seiner zwischenzeitlichen Annahme einer rein ideographischen Natur der ägyptischen Schrift zeitweise verrannt hatte,⁴¹⁵ während Young in diesem Punkt schon früher ein besseres Urteil gefunden hatte. Ein Durchbruch ist sie allerdings insofern, als dank der Kartusche der Kleopatra erstmals genügend Masse vorhanden war, um bei weiteren Königsnamen der griechisch-römischen Zeit erkennen zu können, um welchen Herrscher es sich handeln muß – und damit wiederum weitere Einkonsonantenzeichen zu etablieren.⁴¹⁶

Vielleicht ist der wichtigste Punkt, in dem sich die *Lettre* bequem zu einer Epochengrenze stilisieren läßt, daß es von ihr an kontinuierlich in die richtige Richtung geht. War in der *Lettre* der phonetische Anteil der ägyptischen Schrift noch sehr peripher gesehen worden, wird er im *Précis* zur überwiegenden (ja sogar etwas überschätzten) Kategorie. Im *Précis* spielen dann erneut ganz andere Texte als der Rosettastein die Hauptrolle – man sieht hier, wie sich der für Champollion verfügbare Denkmälerbestand rasch erweitert hat. De facto bedeutet das auch, daß der Rosetta-Stein für die bestenfalls teilweise erfolgreichen früheren

Entzifferungsversuche (einschließlich Champollions junger Jahre) sehr viel wichtiger war als für den definitiven Durchbruch.⁴¹⁷ Betrachtet man, was Champollion in der *Lettre à Monsieur Dacier* nutzt, so ist das einzige Element des Rosetta-Steins, das dort eine Rolle spielt, der in Kartusche geschriebene Name des Ptolemaios. Champollion hätte somit theoretisch zum selben Ergebnis auch ohne den Rosetta-Stein kommen können, wenn er nur ein anderes Monument zur Verfügung gehabt hätte, bei dem eine derartige Kartusche in einem Zusammenhang stand, der hinreichend plausibilisierte, daß es sich um den Namen Ptolemaios handelte.

Die Rolle des Rosetta-Steines im *Précis* ist etwas größer als in der *Lettre*, insbesondere für die Königsepitheta wird er mitsamt seiner griechischen Übersetzung explizit herangezogen. Zudem wird er hinsichtlich der figurativen Zeichen genutzt, mutmaßlich deshalb, weil es da auf der Basis der griechischen Übersetzung relativ leicht war, solche abzusichern (und die allermeisten tatsächlich schon von Young identifiziert worden waren). Dennoch stammt von ihm nur ein sehr kleiner Teil der zitierten Belege. Für den Kernpunkt des *Précis*, nämlich die Etablierung der Verwendung phonetischer Hieroglyphen vor der griechisch-römischen Zeit, hätte er ohnehin nichts hergeben können. Der Status des Rosetta-Steins als Ikone der Entzifferung der ägyptischen Schrift sollte somit erheblich relativiert werden.⁴¹⁸

Endnotes

- * Ägyptologisches Institut, Heidelberg; joachim_friedrich.quack@urz.uni-heidelberg.de.
- 1 So ausgedrückt etwa in B. Savoy, ‘Objet d’observation et d’intelligence : La Pierre de Rosette entre Paris, Londres, Le Caire... et Göttingen (1799–1805)’, *Études Germaniques* 64 (2009), 799–819, dort 799: ‘Paris, 27 septembre 1822 : Jean-François Champollion annonce au monde savant qu’il a percé le système hiéroglyphique grâce (entre autres), à une analyse minutieuse de la pierre de Rosette’. Vgl. ähnlich J. Lacouture, ‘Champollion déchiffre les hiéroglyphes (1822)’, in *L’Égypte ancienne [I] : Mystères et découvertes* (Paris, 1998), 37–44.
 - 2 Vgl. W. Schenkel, ‘Die Entzifferung der Hieroglyphen und Karl Richard Lepsius’, in V. M. Lepper und I. Hafemann (Hgg.), *Karl Richard Lepsius. Der Begründer der deutschen Ägyptologie, Kaleidogramme* 90 (Berlin 2012), 37–78; ders., ‘The Decipherment of Hieroglyphs and Richard Lepsius’, *BACE* 23 (2012), 105–144.
 - 3 F. Hommel, ‘𐀀 und — als verschiedene Laute im Altägyptischen’, *ZÄS* 30 (1892), 9–11.
 - 4 Vgl. D. Franke, ‘Probleme der Arbeit mit altägyptischen Titeln des Mittleren Reiches’, *GM* 83 (1984), 103–124, dort 112–114.
 - 5 J.F. Quack, ‘Zur Lesung von Gardiner Sign List Aa 8’, *LingAeg* 7 (2000), 219–224; ders., ‘Zum Lautwert von Gardiner Sign-List U 23’, *LingAeg* 11 (2003), 113–116; ders., ‘Nochmals zum Lautwert von Gardiner Sign-List U 23’, *LingAeg* 30 (2022), 271–289; D. Werning, ‘The Sound Values of the Sign Gardiner D1 (Head) and T8 (Dagger)’, *LingAeg* 12 (2004), 183–204; C. Peust, ‘Nochmals zur Lesung der Kopf-Hieroglyphe’, *GM* 208 (2006), 7–8; S. Schweitzer, ‘Zum Lautwert einiger Hieroglyphen’, *ZÄS* 138 (2011), 132–149; J. Roberson, ‘Tête-à-tête. Some Observations and Counter-Arguments Regarding a Contentious Phonological Value, *dp* or *tp*’, *LingAeg* 26 (2018), 185–202.
 - 6 Für die ältere Literatur s. J. Kettel, *Jean-François Champollion le Jeune. Répertoire de bibliographie analytique 1806–1989*. Mémoires de l’Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, nouvelle série n. s. 10 (Aubenàs d’Ardèche, Paris, 1990). Zu den wichtigsten jüngeren Werken gehören J. Lacouture, *Champollion. Une vie de lumières* (Paris, 1988); A. Faure, *Champollion : Le savant déchiffré* (Paris, 2004) (der es allerdings durch seine Vorliebe für Zitate mit *op.cit.* und seine Abneigung dagegen, spezifische Seitenzahlen der von ihm zitierten Schriften anzugeben, den Lesern ausgesprochen schwer macht, kritische Punkte wirklich zu prüfen); J. Z. Buchwald, und D. G. Josefowicz, *The Riddle of the Rosetta. How an English Polymath and a French Polyglot Discovered the Meaning of Egyptian Hieroglyphs* (Princeton, NJ/Oxford 2020); s. auch A. Robinson, *Cracking the Egyptian Code: The Revolutionary Life of Jean-François Champollion* (London 2012).
 - 7 H. Hartleben, *Champollion. Sein Leben und sein Werk* (Berlin 1906). Davon stark abhängig und ohne eigenen Quellenwert ist E. Brunner-Traut, ‘Jean-François Champollion. ‘Ein großer Mann in einer großen, vielbewegten Zeit’ (Eduard Meyer)’, *Saeculum* 35 (1984), 306–325.
 - 8 Zu ihr s. H. Virenque, ‘“L’Allemande” et “L’Égyptien” : Hermine Hartleben (1846–1919) sur les traces de Jean-François Champollion’, *Égypte, Afrique et Orient* 69 (2013), 19–26; H. Virenque, ‘Hermine Hartleben : Une vie et une œuvre au service de l’égyptologie allemande et française’, in H. Navratilova, T. L. Gertzen, M. De Meyer, A. Dodson, und A. Bednarski (Hgg.), *Addressing Diversity: Inclusive Histories of Egyptology, Investigatio Orientis* 9 (Münster 2023), 167–179.
 - 9 Entsprechend fragt auch J. Kettel, ‘Der Nachlass Hermine Hartlebens?’, *GM* 121 (1991), 112 an, ob und wo ihre Unterlagen als Nachlaß vorhanden seien (nach Virenque, in H. Navratilova u.a. (Hgg.), *Addressing Diversity*, 176 Anm. 31 im Römer-und-Pelizäusmuseum Hildesheim). H. Sottas, ‘Préface’, in Champollion le Jeune, *Lettre à M. Dacier, secrétaire perpétuel de l’Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres relative à l’alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur leurs monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains : Précédée d’une étude sur le déchiffrement par Henri Sottas* (Paris, 1922), 48 sieht bei Hartleben einen Mangel an genauen Daten und Quellenangaben für die kritische Phase und hat Sorge, daß es sich möglicherweise um eine Rekonstruktion auf der Basis der späteren Arbeiten Champollions handelt.
 - 10 H. Hartleben, *Lettres de Champollion le Jeune, Bibliothèque Égyptologique* 30 (Paris, 1909); dies., *Lettres et Journaux de Champollion, Bibliothèque Égyptologique* 31 (Paris, 1909). Für

- die frühen Perioden einschlägig ist dagegen L. de la Brière, *Champollion inconnu : Lettres inédites* (Paris, 1897) (dessen Werk allerdings üblichen Anforderungen an eine Edition keinesfalls genügt); für einige Briefe auch P. Vaillant, *Jean-François Champollion. Lettres à son frère 1804–1818* (Paris, 1984). Gerade die entscheidende Phase 1821–1822 ist in keinem Briefwechsel dokumentiert, da der jüngere Champollion damals bei seinem Bruder wohnte, ihm also alles direkt mündlich erzählen konnte. Vgl. für die Notwendigkeit einer Neuedition M. Dewachter, ‘Papiers et autographes des frères Champollion : nécessité et urgence d’élaborer une édition critique’, in M. Dewachter und A. Fouchar (Hgg.), *L’égyptologie et les Champollion : Recueil d’études publié par Michel Dewachter et Alain Fouchar à l’occasion du Colloque international célébrant le bicentenaire de la naissance de Jean-François Champollion « De l’Égypte des Pharaons à celle de 1990, Hommage de Grenoble aux frères Champollion »* (Université Pierre Mendès-France, Grenoble 2, 29 novembre – 1^{er} décembre 1990) (Grenoble 1994), 169–177.
- 11 Vgl. Virenque, in Navratilova u.a. (Hgg.), *Addressing Diversity*, 175: ‘il reste que son approche du personnage est parfois celui d’une passionnée peu objective, fascinée par le « génie » de Champollion et cherchant à tout prix à entretenir la flamme de sa reconnaissance’.
 - 12 E. Meyer, in Hartleben, *Champollion*, Band I, XII.
 - 13 Noch M. Messling, *Champollions Hieroglyphen. Philologie und Weltaneignung* (Berlin, 2012), 13 spricht von einem ‘Geniestreich’.
 - 14 Vgl. bereits G. Posener, ‘Champollion et le déchiffrement de l’écriture hiératique’, *CRAIBL* 116 (1972), 566–573, dort 573: ‘Champollion était un génie, chacun le reconnaît. Mais ce n’est pas à l’intuition qu’il devait ses découvertes. Elles sont le résultat d’un raisonnement pénétrant, d’une logique implacable ; elles reposent sur un travail méticuleux et acharné, sur un patient et modeste dépouillement des sources, sur une immense érudition doublée d’une extraordinaire mémoire visuelle’.
 - 15 Sie werden von Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta* intensiv herangezogen, die allerdings die Texte meist nur in englischer Übersetzung bieten.
 - 16 Vgl. jetzt L. Coulon, ‘Ne rien deviner... Tout démontrer : Les “principes” de Jean-François Champollion, du déchiffrement à l’exposé du système hiéroglyphique’, in D. Charpin und X. Leroy (Hgg.), *Déchiffrement(s). Des hiéroglyphes à l’ADN. Actes du colloque au Collège de France, 20–21 octobre 2022* (Paris, 2023), 47–72.
 - 17 Nach Hartleben, *Champollion*, Band 1, 1 war sie am 31. Januar 1747 geboren, würde 1790 also 43 Jahre alt gewesen sein. Dagegen behaupten Lacouture, *Champollion*, 44 und (ihm folgend) Robinson, *Cracking the Egyptian Code*, 33, sie sei 48 Jahre alt gewesen und habe vorher 10 Jahre lang keine Kinder gehabt. Die Quelle für Lacouture ist ein Beitrag eines Doktors H.-F. Janin, ‘Observation phrénologique sur Champollion le Jeune’, *Journal de la Société de phrénologie* 2 (Paris, 1833), 343–366, dort 344, der 48 Jahre angibt (zitiert bei Hartleben, *Champollion*, Band 1, 2f. Anm. 4; von dort wohl auch bei J. Capart, ‘Le centenaire du déchiffrement des hiéroglyphes par Champollion. Lecture faite à la séance publique de la classe des lettres et des sciences morales et politiques de l’Académie Royale de Belgique 13 Mai 1922’, *Bulletins de l’Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique*, 5th series, 8 (1922), 135–152, dort 144 übernommen): Ist da die 8 ein Schreibfehler für 3? Allerdings schreibt Janin im Originaltext als Wort ‘quarante-huit’. So oder so stellt sich die Frage, wieviel Autorität jemand hat, der sich der eher dubiosen ‘Wissenschaft’ der Phrenologie hingibt und zudem keine Quelle für diese Anekdote angibt, bei der er doch sicher nicht als Augenzeuge dabeigewesen ist. Zudem liegt er bei den Zahlen in einem anderen Punkt offensichtlich falsch, da eine Tochter 1782 geboren worden ist, die Mutter somit erst acht Jahre (so auch Faure, *Champollion*, 30) und nicht zehn Jahre lang keine Kinder mehr geboren hatte.
 - 18 Lacouture, *Champollion*, 45; übernommen von Robinson, *Cracking the Egyptian Code*, 34. Vgl. Faure, *Champollion*, 32–34. Das Urteil von M. Dewachter, *Champollion. Un scribe pour l’Égypte* (Paris, 1990), 16, die angenommene exotische oder außereheliche Mutterschaft basiere auf nichts und man solle sich an den offiziellen Taufschein halten, ist angesichts des doch sehr auffällig hohen Alters der Mutter zu kurzschlüssig. Nach heutigen Daten läßt die Fruchtbarkeit von Frauen nach dem 35. Lebensjahr deutlich nach. Das paßt sehr gut zum Geburtsdatum der letzten Tochter dieser Verbindung 1782. Zum Vergleich: Die Kaiserin Maria Theresia von Habsburg (geb. 13. Mai 1717), eine sehr fruchtbare Frau (16 Kinder!), deren Lebensbedingungen hinsichtlich Zugriff auf medizinische Versorgung oder regelmäßiges ausreichendes Essen sicher besser als die der Frau

- eines Buchhändlers im 18. Jahrhundert waren, hatte ihr letztes Kind 1756 im Alter von 39 Jahren.
- 19 Vgl. J.-W. Dereymez, ‘Les Champollion et la politique’, in M. Dewachter und A. Fouchard (Hgg.), *L'égyptologie et les Champollion : Recueil d'études publié par Michel Dewachter et Alain Fouchard à l'occasion du Colloque international célébrant le bicentenaire de la naissance de Jean-François Champollion « De l'Égypte des Pharaons à celle de 1990, Hommage de Grenoble aux frères Champollion » (Université Pierre Mendès-France, Grenoble 2, 29 novembre – 1^{er} décembre 1990)* (Grenoble, 1994), 47–70.
- 20 Vgl. J. Dhombres, ‘L'esprit de géométrie en Égypte. Monge et Fourier et Jomard : De la science conquérante à la science positivée’, in P. Bret (Hg.), *L'expédition d'Égypte, une entreprise des Lumières 1798–1801. Actes du colloque international organisé par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres et l'Académie des Sciences, sous les auspices de l'Institut de France et du Musée National d'Histoire Naturelle, 8–10 juin 1998* (Paris, 1999), 327–349; ders., ‘L'Égyptien Joseph Fourier, Jean-Antoine Chaptal, la *Description de l'Égypte* et les frères Champollion’, *Bull. Acad. Sc. Lett. Montp.*, vol. 53, suppl. 1 (2022).
- 21 Hartleben, *Champollion*, Band 1, 69.
- 22 Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 141–158.
- 23 Von dem in einem Brief an seinen Bruder vom 30.8. 1808 angesetzten demotischen Lautwerten (s. Vaillant, *Lettres à son frère*, 9) sind jedenfalls die wenigsten korrekt.
- 24 Hartleben, *Champollion*, Band 1, 150–152; A. Erman, ‘Die Entzifferung der Hieroglyphen’, *SPAW* 1922, 10. Der Wortlaut Champollions ist in R. Solé, *Champollion* (Paris, 2012), 69f. wiedergegeben.
- 25 So Hartleben, *Champollion*, Band 1, 135; dagegen behauptet A. Champollion-Figeac, *Les deux Champollion : Leur vie et leurs œuvres, leur correspondance archéologique relative au Dauphiné et à l'Égypte. Étude complète de biographie et de bibliographie 1778–1867. D'après des documents inédits* (Grenoble, 1887), 44, er sei 1812 ernannt worden. Das dürfte sich auf die volle Verleihung der Titularprofessur beziehen, S. Hartleben, *Champollion*, Band 1, 185.
- 26 Zu Champollions Arbeiten zum Koptischen in dieser Zeit s. auch Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 161–167, wo allerdings mangelnde Fachkenntnis gelegentlich unangenehm bemerkbar ist, so wird S. 165 der koptische Buchstabe ⲙ (der in Champollions Handschrift sehr kurze seitliche Abstriche hat) durchgängig als ⲛ verlesen; zudem wird nicht erkannt, daß ⲙⲉ ⲧ mit leichtem Spatium geschrieben ist, somit Champollion den femininen bestimmten Artikel, mit dem ⲙⲉ ‘Wahrheit’ konstruiert werden kann, extra angibt – und das Wort so vom im Saidischen homophonen Verb ‘lieben’ differenziert.
- 27 J.-F. Champollion, *L'Égypte sous les Pharaons, ou recherches sur la géographie, la religion, la langue, les écritures et l'histoire de l'Égypte avant l'invasion de Cambyse* (Paris, 1814), Band 1, xvii.
- 28 Champollion, *L'Égypte sous les Pharaons*, Band 1, 23, wo er eine künftige Studie ankündigt.
- 29 Champollion, *L'Égypte sous les Pharaons*, Band 1, 40f., 87, 103, 104, 327, 362; Band 2, 190, 197, 265, 338.
- 30 Das gilt u.a. auch für die von Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 199–203 mit mehreren Druckfehlern bei den koptischen Wörtern zitierten Passagen zu Syene, Psammis, Theben und Panopolis in Champollion, *L'Égypte sous les Pharaons*, Band 1, 165, 216f., 261f. u. 340f.
- 31 Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 215–221.
- 32 Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 308–323.
- 33 Vgl. Champollion-Figeac, *Les deux Champollion*, 53–55; Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 324–331.
- 34 Vgl. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 1, der meint, Wissenschaftler betrachteten die Lettre als ‘poutre maîtresse’, in Champollions Werk. Eine knappe und ausgewogene Darstellung findet sich in A. Bednarski, A. Dodson und S. Ikram (Hgg.), *A History of World Egyptology* (Cambridge, 2021), 19f.
- 35 Vgl. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 1–84, der in einer langen Einleitung Champollions Leistung würdigt, wobei er auch ausführlich auf die verfügbaren Informationen der antiken Schriftsteller zum ägyptischen Schriftsystem eingeht; Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 372–389.

- 36 J.F. Champollion, *Lettre à M. Dacier, secrétaire perpétuel de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres, relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur leurs monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains* (Paris, 1822), 44.
- 37 N. Grimal, 'Allocution d'accueil', *CRAIBL* 2 (avril-juin 2022), 729–730.
- 38 J.F. Champollion, *Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens: Ou recherches sur les élémens premiers de cette écriture sacrée, sur leurs diverses combinaisons et sur les rapports de ce système avec les autres méthodes graphiques égyptiennes* (Paris, 1824), 8 gibt an, die *Lettre* sei im Monat nach dem Akademievortrag publiziert worden. Vgl. Faure, *Champollion*, 431. J. Leclant, 'Champollion, la pierre de Rosette et le déchiffrement des hiéroglyphes', *CRAIBL* 116 (1972), 557–565, dort 563 schreibt, sie sei Ende Oktober erschienen; Faure, *Champollion*, 431 und Coulon, in Charpin und Leroy (Hgg.), *Déchiffrement(s)*, 55 geben den 25. Oktober als Erscheinungsdatum an. Vgl. Champollions Brief an Dacier, der in *Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* 25 (Paris, 1921–1922), Taf. III abgebildet ist, der auf den 25. Oktober datiert und mit dem er Dacier das erste gedruckte Exemplar schickt. Hartleben, *Champollion*, Band I, 442 gibt an, daß das Buch selbst am 5. November erschienen ist und vorher ein Revisionsabzug an Wilhelm von Humboldt nach Berlin geschickt worden war.
- 39 Dewachter, *Champollion*, 46f. Vgl. bei Solé und Valbelle, *Pierre de Rosette*, unnummerierte Tafel (5) zwischen S. 128 und 129 die Abbildung eines Entwurfs, in dem Silvestre de Sacy durchgestrichen und durch Dacier ersetzt ist.
- 40 J.F. Champollion le Jeune, 'Extrait d'un mémoire relatif à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques égyptiens', *Journal des savans* (1822), 620–628.
- 41 Champollion, *Lettre*, 1–2.
- 42 J.F. Champollion, *De l'écriture hiératique des anciens Égyptiens* (Grenoble, 1821). Das Buch ist gedruckt schwer zu finden, aber bei Google Books digitalisiert. Dieses Werk fehlt in der Liste bei A.-I. Silvestre de Sacy, 'Notice historique sur la vie et les ouvrages de M. Champollion le Jeune', *Mémoires de l'Institut National de France* 12 (1839), 337–374. Harleben, *Champollion*, Band 2, 598 erwähnt es; ebenso S. de Ricci, 'Essai de bibliographie de Champollion le Jeune (1790–1832)', in *Recueil d'études égyptologiques dédiées à la mémoire de Jean-François Champollion à l'occasion du centenaire de la lettre à M. Dacier relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques, lue à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres le 27 septembre 1822* (Paris, 1922), 767.
- 43 Vgl. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 17f. zur Arbeit über das Hieratische, wobei er angibt, das in Grenoble gedruckte Werk stelle einen Auszug aus dem Gesamtmanuskript dar. Vgl. Erman, *SPAW* 1922, 12, der angibt, er habe diese Arbeit im August 1821 der Akademie vorgelegt (davon wohl abhängig F. Hintze, *Champollion: Entzifferer der Hieroglyphen. Festvortrag von Prof. Dr. Fritz Hintze, Humboldt-Universität Berlin, zum 150. Jahrestag der Entzifferung der Hieroglyphen am 22. September 1822* (Berlin, 1972), 13). Tatsächlich ist in der *Lettre*, 13 mit Anm. 3 von einer Tabelle der hieratischen Zeichen die Rede, die er im Vorjahr der Akademie präsentiert habe. A. Dupont-Sommer, 'Champollion et l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Discours pour la cérémonie du 20 octobre 1972 en l'honneur de Champollion', *CRAIBL* 116 (1972), 544–556, dort 552 gibt präziser an, Champollion habe am 31. August 1821 vor der Akademie zum Hieratischen vorgetragen und dies am 7. September fortgesetzt (diese Daten gibt auch Faure, *Champollion*, 414), dann am 23. und 30. August sowie 20. September 1822 zum Demotischen. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 333–340 geben einen Überblick über das Manuskript. Nach É. de Rougé, 'Lettre à M. de Saulcy sur les éléments de l'écriture démotique des Égyptiens', *Revue Archéologique* 5 (1848), 321–343, dort 323 gibt es eine in Grenoble abgefaßte Abhandlung, in der die griechische und demotische Fassung des Rosettasteins verglichen werden. Es besteht einige Wahrscheinlichkeit, daß es sich dabei um das handelt, was derzeit als Manuskript in BN NAF 20314, fol. 2 rt.–25 vs. gebunden ist.
- 44 Faure, *Champollion*, 427f. und Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 340 u. 361 nennen als Datum des Vortrags zum Demotischen den 22. August (das dürfte ein Druckfehler für den 23. August sein, da die Akademiesitzungen sonst immer am Freitag stattfanden; vgl. die damals gültige Satzung von 1816, derzufolge Sitzungen der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres jede Woche freitags vom 3:00–5:00 nachmittags stattfinden sollten, s. L. Aucoc, *L'Institut de France*.

Lois, statuts et règlements concernant les anciennes académies et l'Institut de 1635 à 1889 (Paris, 1889), 218) und geben an, das Werk sei nicht gedruckt worden, aber das Manuskript in der Bibliothèque Nationale vorhanden. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 51 gibt für die Arbeit zum Demotischen als Inventarnummer BN NAF 20313 und 20314, allerdings 47 Anm. 1 u. 64 vielmehr 30314. Nach dem online zugänglichen Katalog (<https://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc66494/cd0e163>) ist erstere Angabe richtig (die eigentliche Abhandlung findet sich dort in der späteren durchgehenden Numerierung der Blätter auf f. 33 rt.–126 vs.); vgl. die Abbildung einer Seite bei S. Polis, 'Jean-François Champollion : Un déchiffrement modèle', in G. Andreu-Lanoë, V. Desclaux und H. Virenque (Hgg.), *L'aventure Champollion. Dans le secret des hiéroglyphes* (Paris, 2022), 76–105, dort 84; Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 361–371 geben einen Überblick über den Inhalt. Wenn Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 54 Anm. meint, man müsse beklagen, daß die Studien zum Demotischen, die im Ausland gut gediehen, in Frankreich fast allgemein vernachlässigt seien, liest man dies mit anderen Augen, wenn man beachtet, daß Sottas selbst Spezialist für das Demotische war. Derartige Klagen scheinen in Frankreich Tradition zu haben und finden sich auch bei D. Devauchelle, 'Le démotique : Bilan et perspectives', in M. Dewachter und A. Fouchard (Hgg.), *L'égyptologie et les Champollion : Recueil d'études publié par Michel Dewachter et Alain Fouchard à l'occasion du Colloque international célébrant le bicentenaire de la naissance de Jean-François Champollion « De l'Égypte des Pharaons à celle de 1990, Hommage de Grenoble aux frères Champollion »* (Université Pierre Mendès-France, Grenoble 2, 29 novembre – 1^{er} décembre 1990) (Grenoble, 1994), 311–317 (vor dem Hintergrund der damaligen Situation nicht unberechtigt).

- 45 Entgegen Robinson, *Cracking the Egyptian Code*, 124 hat Champollion sich im originalen Wortlaut der *Lettre à Monsieur Dacier* durchaus auf diese Publikationen bezogen (ohne allerdings eine sonderlich genaue bibliographische Referenz zu geben). Korrekter gibt Robinson, *Cracking the Egyptian Code*, 130 an, Champollion habe in der zweiten Edition der *Lettre* die entscheidende Passage substantiell modifiziert.
- 46 Vgl. auch Posener, *CRAIBL* 116, 570–572, wo die Einsicht in die Einheit von Hieroglyphen und Hieratisch stark hervorgehoben wird (ohne zu

bemerken, daß Young dies bereits früher erkannt hatte), dagegen die irrig rein ideographische Deutung zu wenig angesprochen wird. Poseners Angabe 'Il s'ensuit que l'écriture hiéroglyphique – je cite – « devait avoir aussi un certain nombre de ses signes doués de la faculté d'exprimer les sons ; en un mot, qu'il existait également une série d'hiéroglyphes phonétiques »'. entspricht jedenfalls nicht dem Text der gedruckten Abhandlung von 1821 (mutmaßlich einem ungedruckten Manuskript, das im Zusammenhang mit der Präsentation vor der Akademie im August 1821 steht).

- 47 Vgl. Hartleben, *Champollion*, Band 1, 331.
- 48 Im *Précis*, 17f. u. 250 gibt Champollion an, frühere Ansätze aufgegeben zu haben. Insofern liegt Messling, *Champollions Hieroglyphen*, 41f. nicht ganz richtig, wenn er meint, die Erkenntnis des phonetischen Charakters der Hieroglyphen sei Champollions herausragende Leistung gewesen. Das ist lediglich sein eigener Weg aus einer Sackgasse, in die er sich selbst manövriert hatte, während andere Forscher da schon früher tendenziell weiter waren.
- 49 J.F. Champollion, *Précis du système hiéroglyphique des anciens Egyptiens : Ou recherches sur les élémens premiers de cette écriture sacrée, sur leurs diverses combinaisons et sur les rapports de ce système avec les autres méthodes graphiques égyptiennes, seconde édition* (Paris, 1828), xiiij wird nur lapidar gesagt, daß der *Lettre* eine echte Einführung in das graphische System der Ägypter darstelle und deshalb das zweite Kapitel der Neuauflage bilde. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 80 bietet Auszüge aus einem Brief, in dem Champollion sich zum Wiederabdruck äußert, und gibt 81–83 eine Liste der Änderungen in der zweiten Auflage.
- 50 Champollion, *Précis*, 41. Der Satz lautet dort 'j'oserai enfin, après cette épreuve si flatteuse pour moi, espérer d'avoir réussi à démontrer que ces deux espèces d'écriture sont, l'une et l'autre, non pas *entièrement* alphabétiques, ainsi qu'on l'avait pensé si généralement, mais *souvent aussi* idéographiques, comme les hiéroglyphes mêmes, c'est-à-dire peignant *tantôt* les idées et *tantôt* les sons d'une langue'. Kursiv markiere ich im Zitat diejenigen Wörter, die hinzugefügt sind bzw. andere ersetzen (letzteres ist beim zweiten '*tantôt*' der Fall, das ein 'non' der ersten Auflage ersetzt. Im Interesse optischer Deutlichkeit habe ich dagegen darauf verzichtet, die kursiven Hervorhebungen des Originaltexts anzugeben. Leclant, *CRAIBL* 116, 564

- gibt etwas ungenau an, ‘lorsque plus tard, en 1828, il republiera la *Lettre à M. Dacier* comme deuxième chapitre de la seconde édition de son *Précis*, il supprimera tout ce développement’.
- 51 A. Robinson, *The Last Man Who Knew Everything: Thomas Young, the Anonymous Polymath Who Proved Newton Wrong, Explained How We See, Cured the Sick, and Deciphered the Rosetta Stone, among Other Feats of Genius* (Oxford, 2006), 213; J. Thompson, *Wonderful Things. A History of Egyptology I: From Antiquity to 1881* (Cairo/New York, 2015), 115 mit Verweis auf ein Notizbuch von Sir William Gell. Vgl. detaillierter *Miscellaneous Works, Vol. 3*, 443f. in einem Brief von Young an Gell vom 2. Oktober 1827, wo er sich auf eine Übersetzung von Brownes Werken unter dem Namen L.J.D. of Versailles im *Edinburgh Review* bezieht; ebenso auch E. Hincks, An attempt to ascertain the number, names, and powers of the letters of the hieroglyphic, or ancient Egyptian alphabet: grounded on the establishment of a new principle in the use of phonetic characters, *The Transactions of the Royal Irish Academy* 21 (1846), (polite literature), 132–232, dort 133. Hartleben, *Champollion*, Band 1, 425 verwahrt sich gegen derartige Darstellungen und meint, Champollion habe diese Schrift keineswegs verleugnet und vernichtet, wie es seine Feinde ihm später nachgesagt hätten; er sei häufig darauf zurückgekommen, denn ihm habe das System in der Gesamtheit als ideographisch gegolten, bei dem das phonetische Hilfselement nur ein Bruchteil sei. Das ist mindestens teilweise dezidiert falsch – bereits im *Précis* korrigiert Champollion explizit seine früheren Ansichten.
- 52 P.W. Pestman, *The Archive of the Theban Choachytes (Second Century B.C.). A Survey of the Demotic and Greek Papyri Contained in the Archive*, *Studia Demotica* 2 (Leuven, 1993), 77–79 Nr. 13.
- 53 Vgl. W. Schenkel, ‘Champollions Kleopatra’, *MDAIK* 70–71 (2014–2015), 395–397; bereits J. Saint-Martin, ‘Notice sur quelques manuscrits grecs apportés récemment d’Égypte’, *Journal des savans* 1822, 555–567, dort 564 (in der September-Nummer) hat in diesem Papyrus den Namen der Kleopatra erkannt.
- 54 Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 41f. Anm. 2 sieht die Priorität für die Einsicht, daß Kartuschen Namen umschließen, bei Barthélemy 1762. Vgl. D. Farout, ‘Le premier déchiffreur : L’abbé Barthélemy (1716–1795)’, *Égypte, Afrique et Orient* 47 (2007), 11–18; F. Briquel-Chatonnet, ‘L’abbé Barthélemy, auteur des premiers déchiffrements/ Jean-Jacques Barthélemy and the first successful decipherment’, in F. Briquel-Chatonnet und C. Ramio (Hgg.), *Déchiffrements/ Decipherments. Bibliothèque générale* 70; *Publications de l’Institut Français d’Archéologie Orientale* 1294 (Kairo, 2022), 20–31. Als ursprüngliche Quelle angegeben wird J.-J. Barthélemy, ‘Réflexions générales sur les rapports des langues égyptienne, phénicienne et grecque’, *Mémoires de l’Académie* 32 (1763), 212 (mir nicht zugänglich). Farout, *Les Cahiers de l’École du Louvre* 9, 30 (Absatz 57) weist darauf hin, daß Champollion weder in der *Lettre* noch in seiner Antrittsvorlesung den Namen Barthélemys erwähnt habe. Tatsächlich nennt er aber in Champollion, *Précis*, 21 Anm. 1 ‘L’abbé Barthélemy, dans le Recueil d’antiquités du Comte de Caylus, tom. V, pag. 79; Zoëga, de Origine et Usa obeliscorum, pag. 374, 475 &c’. als Gewährsleute dafür, daß Eigennamen in Kartuschen geschrieben wurden.
- 55 Wäre der obere Teil des Rosetta-Steins mit u.a. der Angabe der Namen der eponymen Priester in hieroglyphischer Schreibung erhalten gewesen, hätte man längst vor Champollion die meisten Einkonsonantenzeichen etabliert gehabt.
- 56 Schenkel, *MDAIK* 70–71, 393–404; ders., in Lepper und Havemann (Hgg.), *Karl Richard Lepsius*, 47–51; Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 343–352. Vgl. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 60–67, der (S. 62) darauf hinweist, daß in der *Description de l’Égypte* zwischen 1809 und 1817 insgesamt vier Kartuschen mit dem Namen Kleopatra publiziert wurden.
- 57 J.F. Champollion, ‘De l’obélisque égyptien de l’île de Philæ’, *Revue encyclopédique ou analyse raisonnée des productions les plus remarquables dans la littérature, les sciences et les arts, par une réunion de membres de l’Institut, et d’autres hommes de lettres* 13 (1822), 512–521 (offiziell die Ausgabe vom Januar, aber wohl erst im März gedruckt) – korrekt ist da immerhin die klare Beobachtung, daß im hieroglyphischen Text der Obeliskenschrift Gruppen auftraten, deren ungefähre Bedeutung (dank des Rosettasteins) Champollion bekannt war und die nicht zum griechischen Text der Sockelinschrift paßten; Vgl. Schenkel, *MDAIK* 70–71, 398; F. Hoffmann und S. Pfeiffer, *Der Stein von Rosetta* (Ditzingen, 2021), 147–149. Vgl. zu Champollions Entzifferungsarbeiten an diesem Text im Februar 1822 und zur Chronologie der Konsultation durch Saint-Martin die Darlegungen

- von M. Pezin, ‘Un repère chronologique dans le déchiffrement des hiéroglyphes : Une lettre inédite de Letronne’, *Cahiers du Musée Champollion* 2 (1993), 24–27 (auf der Basis eines Briefs von Letronne an Saint-Martin vom 10. Februar 1822).
- 58 Die von Pezin, *Cahiers du Musée Champollion* 2, 24–27 für den Februar 1822 nachgewiesene Einsicht in die Bankes-Publikation durch Champollion impliziert allerdings, daß Champollion diese Notiz zunächst nicht als zwingend angesehen hat.
- 59 Vgl. H. Salt, *Essay on Dr. Young’s and M. Champollion’s Phonetic System of Hieroglyphics; With Some Additional Discoveries, by Which It May Be Applied to Decipher the Names of the Ancient Kings* (London 1825), 7–10 Anm. 1, wo ausführlich geschildert wird, wie Bankes zu der Schlußfolgerung gekommen ist, daß es sich bei der fraglichen Kartusche um die der Kleopatra handelte, und daß er dies in Bleistift auf vielen Kopien der Publikation notiert habe, einschließlich derer, die nach Paris, an das Institut de France geschickt wurde.
- 60 Vgl. etwa C. Leitz, *Quellentexte zur ägyptischen Religion, I. Die Tempelinschriften der griechisch-römischen Zeit* (Münster, 2004), 152–191; D. Kurth, *Einführung ins Ptolemäische. Eine Grammatik mit Zeichenliste und Übungsstücken, Teil 1* (Hützel, 2008), 3–453.
- 61 Vgl. die Hochschätzung Horapollons bei Champollion, *Précis*, 200; ebenso zieht er ihn S. 70 heran (erstaunlicherweise, ohne die Verbindung der bei Horapollon angegebenen Gans zu der von ihm selbst S. 67f. diskutierten Verwendung der Gans für ‘Sohn’ explizit anzusprechen), wobei er S. 299–301 Relevanz und Grenzen dieses Werks genauer analysiert. In früheren Zeiten hat er Horapollon eindeutig hochgeschätzt, S.J. Kettel, ‘« Le grand nœud gordien délié »? L’énigme des canopes, Horus Apollon et les alphabets orientaux. Une lettre de Champollion à Antoine-Jean Saint-Martin’, in C. Bodelot, R. Koch, J. Reisdorfer und E. Wolter (Hgg.), *Ποικίλα. Hommage à Othon Scholer, Études classiques* 8 (Luxembourg, 1996), 119–122, wo jedoch bereits ganz wie später im *Précis* dargelegt wird, daß er primär die Embleme, nicht die eigentlichen Hieroglyphen behandle. Farout, *Les Cahiers de l’École du Louvre* 9, 29 (Absatz 55) verweist darauf, wie sich Champollion auch später, in einem Brief an Wilhelm von Humboldt vom 12.2. 1825, nicht von den Angaben bei Horapollon lösen konnte, s. den Text bei Hartleben, *Lettres de Champollion le Jeune*, 162–163 (wo auch implizit deutlich wird, wie Champollion Probleme hat, weil er keine Zweikonsonantenzeichen kennt und dem Hasen deshalb den Lautwert *w* gibt). Vgl. zu Champollions Heranziehung von Horapollo insgesamt Å. Engsheden, ‘Under the spell of Horapollo’s *Hieroglyphika*. Guided mistakes in the decipherment of the Egyptian hieroglyphs’, *LingAeg* 21 (2013), 15–34.
- 62 Champollion, *Lettre*, 12.
- 63 Champollion, *Lettre*, 12.
- 64 Vgl. die kritischen Bemerkungen von T. Young, *An Account of Some Recent Discoveries in Hieroglyphical Literature, and Egyptian Antiquities Including the Author’s Original Alphabet, as Extended by Mr. Champollion, with a Translation of Five Unpublished Greek and Egyptian Manuscripts* (London, 1823), 48. S. zudem Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 30 (und 24f. zum Ausdruck *prôton stoicheion* bei Clemens).
- 65 Vgl. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 60. Aus der Perspektive des Ägyptologen ist das eindeutig. Vgl. dagegen, wie ein Wissenschaftsgeschichtler wie E. Dolnick, *Writing of the Gods. The Race to Decode the Rosetta Stone* (New York, London, Toronto, Sydney, New Delhi, 2021), 203 diese Ausführungen positiv wertet und meint, hier sei das Koptische der Schlüssel gewesen. Leclant, *CRAIBL* 116, 564 formuliert hier relativ freundlich ‘Sans doute certaines conjectures présentées à la suite sur l’origine des signes nous apparaissent-elles maintenant comme prématurées’. Auch Polis, in Andreu-Lanoë u.a. (Hgg.), *L’aventure Champollion*, 96 arbeitet nicht heraus, daß die von Champollion vorgeschlagenen Ableitungen über das Prinzip der Akrophonie allesamt faktisch nicht zutreffend sind.
- 66 Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 319 für einen anderen Punkt, wo gerade Champollions gute Kenntnis des Koptischen zu einer potentiell irrigen Auffassung geführt hat.
- 67 Champollion, *Lettre*, 15f. Anm. 2 (wo keine genaue Referenz für die Sache gegeben wird).
- 68 Hartleben, *Champollion*, Band 1, 414f. gibt einen kurzen Überblick über den Inhalt.
- 69 *Recueil d’études égyptologiques dédiées à la mémoire de Jean-François Champollion à l’occasion du centenaire de la lettre à M. Dacier relative à l’alphabet des hiéroglyphes phonétiques, lue à l’Académie des Inscriptions et Belles-Lettres le 27 septembre 1822, Bibliothèque de l’École des*

- hautes études, Sciences historiques et philologiques* 234 (Paris, 1922). Selbst wenn die Situation kurz nach dem Ende des 1. Weltkriegs kaum andere Möglichkeiten offengelassen hätte, stellt es der französischen Ägyptologie kein gutes Zeugnis aus, daß sie die deutsche Ägyptologie, deren Ergebnisse gerade im linguistisch-philologischen Bereich fundamental dafür waren, Champollions Erbe weiterzuentwickeln, systematisch ausgesperrt hat.
- 70 Erman, *SPAW* 1922, 1.
- 71 Capart, *Bulletin de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique* 5th series, 8, 135–152. Capart verweist in der einzigen Anmerkung dieses Aufsatzes allein auf Hartlebens Biographie und Ermans rezenten Artikel und bietet inhaltlich nichts von eigenem Quellenwert.
- 72 Z.B. P. Collombert, D. Lefèvre, N. Monbaron und A. Quirion (Hgg.). *Révéler l'Égypte oubliée : 1822–1922 – 2022, Cahiers de la Société d'Égyptologie* 14 (Genève 2022); G. Andreu-Lanoë, V. Desclaux, und H. Virenque (Hgg.) *L'aventure Champollion : Dans le secret des hiéroglyphes* (Paris, 2022); V. Rondot (Hg.), *Champollion. La voie des hiéroglyphes* (Madrid/Paris, 2022); I. Regulski (Hg.), *Hieroglyphs : Unlocking Ancient Egypt* (London 2022); *Égypte Afrique et Orient. Supplément* 12 au N° 108 (2022) 'Bicentenaire du déchiffrement des hiéroglyphes'.
- 73 Allerdings sei zumindest als Fun-fact erwähnt, daß im demotischen Text des Rosetta-Steins, Z. 2 tatsächlich *p' twtw 'nh' 'Imn* steht.
- 74 Vgl. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 36–38 für die Entwicklung von Champollions Konzeptionen zum ideographischen oder phonographischen Charakter des Ägyptischen.
- 75 Dies gilt etwa für  und  als angebliche Entsprechungen zum *α*, die wohl nur ungenaue Abschriften für  darstellen – die damaligen europäischen Kopisten wußten noch nicht, welche Differenzen bei den Vogelzeichen graphematisch relevant waren.
- 76 Dieses Zeichen ist bereits von Åkerblad als eines derjenigen für *i* angegeben worden, sicher ebenfalls auf der Basis des Namens der Priesterin Irene.
- 77 Allerdings könnte ihm diese Lautform aus dem Koptischen an sich bekannt gewesen sein, wo *ⲉⲓⲣⲏⲏⲏ* u.ä. nicht selten ist; s. H. Förster, *Wörterbuch der griechischen Wörter in den koptischen dokumentarischen Texten, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur* 148 (Berlin/New York 2002), 231–233. Eventuell hat er aus dieser Kenntnis heraus die Korrektur in der zweiten Auflage des *Précis* vorgenommen.
- 78 Das fragliche Zeichen ist in der zweiten Auflage verändert; da wirken die meisten Schriftbeispiele nach demotischem *d*, was dazu passen würde, daß Champollion gerade bei diesem Zeichen Schwierigkeiten hatte und es im *Précis*, Tafelband, Taf. E Nr. 53 u. 54 unter K aufführt.
- 79 Dagegen ist in der ersten Auflage von Champollion, *Précis*, Taf. D Nr. 42 u. 43 das demotische *h* (und hieroglyphisches und hieratisches Hauszeichen) noch für *i* in Anspruch genommen; in der zweiten Auflage nur noch das hieroglyphische und hieratische Haus-Zeichen.
- 80 Im *Précis*, Tafelband, Taf. C Nr. 33 sind hieroglyphisches und hieratisches *h* als Entsprechung zu (hebräischem) *ח* und koptischem *ⲉ* angegeben.
- 81 Champollion, *Précis*, S. 39–48.
- 82 Daraus ergibt sich auch, daß die Darlegung von J.-L. Fournet und O. Perdu, *Champollion 1822 et l'Égypte ancienne retrouve la parole* (Paris, 2022), 11 zu fig. 10–14 zu modifizieren ist. Die Namenskartusche in Champollions Zimmer in Vif verwendet bereits das Zeichen  für *ʃ*, das Champollion in der *Lettre à Monsieur Dacier* noch nicht kennt, sondern erst im *Précis* (bzw. nach Maßgabe von Briefen ab Dezember 1822, s.u.), und zudem  für *m*, das Champollion erst angesetzt hat, als er indigene Wörter wie Amun entzifferte. Somit kann sie keinesfalls die früheste sein, sondern ist definitiv später als die in der *Lettre*. Ein denkbarer Termin wäre der Aufenthalt Champollions in Vif Ende Mai bis Anfang Juni 1824 (Hartleben, *Champollion*, Band 1, 501–503); alternativ käme noch ein Aufenthalt im Oktober 1826 (Hartleben, *Champollion*, Band 2, 65f.) in Frage; oder auch einer im November 1825, den Faure, *Champollion*, 526 als Möglichkeit für die Anbringung dieser Kartusche angibt.
- 83 Champollion, *Précis*, 71f. Es ist zu vermuten, daß sich eine genauere Analyse in der ungedruckten Abhandlung zum Demotischen befindet, die ja kurz vor der *Lettre* datiert.
- 84 Dieses hat er mutmaßlich erst nach dem Druck der *Lettre* identifiziert und deshalb in der hieroglyphischen Version der Namenskartusche nicht verwendet.

- 85 So auch auf der Tafel IV, Nr. 6 (Champollion, *Précis*, nach S. 54).
- 86 Champollion, *Précis*, 64.
- 87 Dies wird auch von W. Schenkel, ‘Ramses, Thutmosis und Henry Salt’, *GM* 208 (2006), 89 betont.
- 88 J.F. Champollion, *Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens: Ou recherches sur les élémens premiers de cette écriture sacrée, sur leurs diverses combinaisons et sur les rapports de ce système avec les autres méthodes graphiques égyptiennes* (Paris, 1824). Auch Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 2f. verweist darauf, daß Champollion selbst die *Lettre* nur als Vorläufer seiner größeren Arbeiten betrachtete.
- 89 Nach der Einleitung, in der Champollion über die *Lettre à M. Dacier* sagt, sie sei im September des vorherigen Jahres publiziert worden (*Précis*, 1; ebenso *Précis*, 380), kann man vermuten, daß das Manuskript vor Ende des Jahres 1823 abgeschlossen war. Nach Dupont-Sommer, *CRAIBL* 116, 552 hat Champollion im Mai 1823 über vier Sitzungen hin eine Vorlesung des *Précis* vor der Akademie gegeben; Champollion, *Précis*, xv spricht er nur allgemein von mehreren Sitzungen der Akademie, bei denen er Vorlesungen präsentieren konnte, die im Buch verwendet und ausgebaut seien. Vgl. Hartleben, *Champollion*, Band 1, 471–475 dafür, wie sich die Drucklegung des *Précis* hingezogen hat.
- 90 Vgl. Erman, *SPAW* 1922, xxvii–xliv. Überblicksdarstellung in J. Vercoutter, ‘Le déchiffrement des hiéroglyphes égyptiens: 1680–1840’, in U. Luft (Hg.), *The Intellectual Heritage of Egypt: Studies Presented to László Kákosy by Friends and Colleagues on the Occasion of His 60th Birthday* (Budapest 1992), 579–586; D. Farout, ‘De la renaissance à la restauration: Quelques étapes du déchiffrement des hiéroglyphes’, *Les Cahiers de l’École du Louvre* [En ligne], 9 (2016), mis en ligne le 15 décembre 2016. URL: <http://journals.openedition.org/cel/433>; DOI: 10.4000/cel.433; aufgesucht 28.12. 2023.
- 91 Vgl. zu ihm auch R. Solé und D. Valbelle, *La pierre de Rosette* (Paris, 1999); R. Parkinson, *Cracking Codes. The Rosetta Stone and Decipherment* (London, 1999); J. Ray, *The Rosetta Stone and the Rebirth of Ancient Egypt* (Cambridge, 2007). Insbesondere für die Relevanz für die Entzifferung mit weiteren Verweisen Schenkel, in Lepper und Havemann (Hgg.), *Karl Richard Lepsius*, 39–46.
- 92 Vgl. zuletzt Hoffmann und Pfeiffer, *Stein von Rosetta*.
- 93 Für einen kurzen Bericht aus englischer Perspektive s. W. Hamilton, *Remarks on Several Parts of Turkey, Part I: Aegyptiaca, or Some Account of the Ancient and Modern State of Egypt, as Obtained in the Years 1801, 1802* (London 1809), 402f.; besonders ausführlich ist M. Dewachter, ‘Du texte au signe. La pierre de Rosette et les premières collections d’antiquités égyptiennes’, *BSFÉ* 146 (1999), 25–58; P. Usick, ‘The Discovery of the Rosetta Stone’, in I. Regulski (Hg.), *Hieroglyphs: Unlocking Ancient Egypt* (London 2022), 65–75; ein Überblick in Parkinson, *Cracking Codes*, 21, und Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 99–102.
- 94 Parkinson, *Cracking Codes*, 22f.
- 95 Quasi-kolonial insofern, als im Unterschied zur typischen Situation eines Kolonialismus das Machtzentrum der fremden Elite nicht außerhalb des betreffenden Gebietes (hier Ägypten einschließlich Alexandria) lag. Insofern könnte unter neuzeitlichen Verhältnissen die Situation der Buren in Südafrika den engsten Vergleich abgeben.
- 96 Vgl. u.a. F. von Schlichtegroll, *Ueber die bey Rosette in Aegypten gefundene dreyfache Inschrift. Erste Abhandlung. Zur Feyer der neun und funfzigsten Wiederkehr des Stiftungstages der K. baier. Akad. der Wissenschaften in einer öffentlichen Versammlung derselben am 28. März 1818 vorgelesen* (München 1818), Beilage IV, XIII–XIV.
- 97 J. Winand, ‘Les hiéroglyphes égyptiens après Kircher: La naissance de la philologie orientale au XVIII^e siècle’, in J.-F. Courouau, E. Dieu, und C. Bonnet (Hgg.), *Lux Philologiae: L’essor de la philologie au XVIII^e siècle, Bibliothèque des Lumières* 97 (Genf 2021), 277–326.
- 98 Zu den Hieroglyphen dagegen damals u.a. N. G. Palin, *Lettre sur les hiéroglyphes* (1802); ders., *Essai sur les hiéroglyphes, ou Nouvelles lettres sur ce sujet* (Weimar 1804), allerdings nicht auf der Basis des Rosetta-Steins. Anonym erschienen, aber ebenfalls von Palin, ist *Analyse de l’inscription en hiéroglyphes du monument trouvé à Rosette concernant un décret des prêtres de l’Égypte en l’honneur de Ptolémée Épiphane* (Dresden 1804). Champollion, *Précis*, 370–373 erwähnt mehre Werke über Hieroglyphen, darunter eine ohne exakte Titelangabe zitierte Übersetzung des Obeliscus Pamphilus (Gènes 1821), ein Werk des Abbé A. Pluche, *Histoire du ciel, de l’écriture symbolique des Égyptiens*, Band

- 1.1 (Paris, 1788), ein offenbar anonym erschienenenes (heute ebenfalls Palin zugeschriebenes) *De l'étude des hiéroglyphes* (Paris, 1812) sowie P. Lacour, *Essai sur les hiéroglyphes égyptiens* (Bordeaux, 1821) – ich habe Champollions Angaben hier, wo es mir möglich war, bibliographisch ergänzt.
- 99 Silvestre de Sacy, *Lettre au citoyen Chaptal, ministre de l'Intérieur, membre de l'Institut National de Sciences et Arts, etc. au sujet de l'inscription égyptienne du monument trouvé à Rosette* (Paris, 1802). Vgl. Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 73–75; Buchwald und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 128–130.
- 100 Silvestre de Sacy, *Lettre*, 9.
- 101 Silvestre de Sacy, *Lettre*, 10f.
- 102 Silvestre de Sacy, *Lettre*, 18–22.
- 103 Silvestre de Sacy, *Lettre*, 22–37. Tatsächlich erwirbt er die Gruppen für 'ewiglebend' (statt 'Gott'), 'viele für die Tempel' (statt 'Isis und Osiris') sowie 'Herrscheramt' (statt 'Ägypten'). Die Angabe bei Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 73, de Sacy habe den Namen des memphitischen Gottes Ptah irrig mit dem griechischen Wort für 'Gott' vermischt, trifft nur für die vorgenommenen Beweisschritte (Silvestre de Sacy, *Lettre*, 22–24) zu (wo er in einer Tradition steht, die auf Athanasius Kircher zurückgeht, s. J.F. Quack, 'Von der (Nicht)-Rezeption ägyptischer Astralkonzepte in Europa', *Aegyptiaca* 1 (2017), 119), nicht für das Ausgangswort des Demotischen, das weder 'Ptah' noch 'Gott' ist, sondern die demotische Schreibung für 'nh d.t.
- 104 Zu ihm s. F. Thomasson, *The Life of J.D. Åkerblad, Egyptian Decipherment and Orientalism in Revolutionary Times* (Leiden/Boston, 2013).
- 105 J.D. Åkerblad, *Lettre sur l'inscription égyptienne de Rosette, adressée au citoyen Silvestre de Sacy, Professeur de langue arabe à l'École spéciale des langues orientales vivantes, etc.* (Paris, 1802). Vgl. Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 75–78; Buchwald und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 130–138.
- 106 Vgl. auch Buchwald und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 135, wo dieser Punkt nicht recht erkannt ist. Noch falscher sind die Angaben von Buchwald und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 150: Åkerblad, *Magasin encyclopédique, ou Journal des sciences, des lettres et des arts* 5 (1801), 492 erwägt zwar hinsichtlich einer speziellen paläographischen Form des Artikels $\tau\eta$ in einem kursiv geschriebenen koptischen Text, ob sie auf ein ägyptisches (d.h. demotisches) Zeichen zurückgehen könnte, bringt dies jedoch nirgends mit dem demotischen Zeichen der drei Vertikalstriche zusammen, das Åkerblad, *Lettre*, 8f. relativ richtig als Vokal $\alpha\iota$, $\epsilon\iota$, η und ι bestimmt (nach heutiger Definition ist es y , das zur Schreibung des Halbvokals, aber auch des langen Vokals i dient), gegen Buchwald und Josefowicz dagegen zu Recht nie als o . Und das Zeichen, daß Åkerblad, *Lettre*, 21 als 'fulcrum' bezeichnet, das sich für verschiedene Vokale adaptieren ließe, ist nicht etwa das der drei Vertikalstriche, sondern das nachfolgende Zeichen (nach heutiger Definition die kleine Form des β).
- 107 Tatsächlich gibt Åkerblad später (26. Februar 1812) im Briefwechsel mit Champollion an, es gäbe viele Irrtümer in seinem Brief, und er habe ihn hastig publiziert, bevor er eine exakte Kopie der Inschrift erhalten habe (Thomasson, *The Life of J.D. Åkerblad*, 260).
- 108 *Miscellaneous Works of the Late Thomas Young, Vol. 3. Hieroglyphical Essays and Correspondence, &c.*, edited by John Leitch (London, 1855), 17 (s.u.).
- 109 Vgl. Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 67–69. Sie wird auch von Champollion, *Précis*, 378f. kurz erwähnt, der aber offenbar damals nur die Kurzanündigung durch J.J. Marcel, 'Mémoire sur le Meqyâs de l'île de Roudah et sur les inscriptions que renferme ce monument', in *Description de l'Égypte, ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française publié par ordre du gouvernement. État moderne, tome second (II^e partie)* (Paris, 1822), 207f. Anm. 5 zur Verfügung hatte (wo Silvestre de Sacy's Fehler wiederholt wird, als 'Ptah' zu deuten, was tatsächlich 'ewiglebend' ist).
- 110 É.F. Jomard, *Explication sommaire de plusieurs planches d'antiquités annexées au texte I. Seize planches format in-F^o représentant l'inscription intermédiaire de la pierre de Rosette*, in: *Description de l'Égypte ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française publié par ordre du gouvernement. Antiquités, Mémoires, tome second* (Paris, 1818), 143–146. Die Trennungen sind meist korrekt. Unglücklich ist die zwischen sh^3-ntr und mdy in Z. 4, direkt falsch in Z. 9 die Abtrennung des Determinativs des Mannes mit der Hand am Mund bei mn , in Z. 25 sind

die Pluralstriche bei *hb.w* separiert worden. In Z. 26 ist *mtw=f* zerlegt worden, indem das *f* an den Beginn der nächsten Zeile geraten ist. Leider sind im Nachdruck von 2017 die Zeilenanfänge leicht beschnitten, auf den Digitalisaten der Bibliotheca Alexandrina die Zeilenenden unvollständig. Nutzt man beides zusammen, kann man den vollständigen Text etablieren.

- 111 So nach dem Nachdruck Saarbrücken 2017, den ich verwendet habe (und ebenso den online-Digitalisaten der Bibliotheca Alexandrina; <http://descegy.bibalex.org/>). Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 66 Anm. 5 geben dagegen 1826 als Publikationsjahr an und nennen die Veröffentlichung als *Description de l'Égypte, vol. V*, 548. Auch unter Zugrundelegung der Annahme, daß sich diese Angabe auf die zweite Edition (*édition Panckoucke*) bezieht, ist es mir nicht gelungen, sie nachzuvollziehen. Zumindest würde es, falls die reale Drucklegung des betreffenden Faszikels später als das Datum auf dem Titelblatt des gesamten Buches war, erklären, warum Champollion das Alphabet selbst noch nicht kannte (und auch in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 445 nicht mehr als in der ersten davon weiß).
- 112 Jomard, *Explication sommaire*, 145.
- 113 J. Ray, 'Thomas Young et le monde de Champollion', *BSFÉ* 119 (1990), 25–34; J. Ray, 'The Name of the First: Thomas Young and the Decipherment of Egyptian Writing', *The Journal of the Ancient Chronology Forum* 4 (1990–1991), 49–54; Dolnick, *Writing of the Gods*.
- 114 Zu seinem Werk s. auch A. Robinson, *The Last Man Who Knew Everything: Thomas Young, the Anonymous Polymath Who Proved Newton Wrong, Explained How We See, Cured the Sick, and Deciphered the Rosetta Stone, among Other Feats of Genius* (Oxford 2006).
- 115 [T. Young], 'Extracts of Letters and Papers Relating to the Egyptian Inscription of Rosetta', *Museum Criticum or Cambridge Classical Researches* 6 (Cambridge 1816), 155–204; ders., 'Additional Letters Relating to the Egyptian Inscription of Rosetta', *Museum Criticum or Cambridge Classical Researches* 7 (Cambridge 1816), 329–339. Später werden diese Briefe auch in *Miscellaneous Works of the Late Thomas Young, Vol. 3. Hieroglyphical Essays and Correspondence, &c., edited by John Leitch* (London 1855), 16–56 u. 74–85 abgedruckt. Dabei werden die französischen Briefe (insbesondere Antworten Silvestre de Sacys)

im Originaltext belassen (im *Museum Criticum* erscheinen sie in englischer Übersetzung); zudem auch Texte gebracht, die im *Museum Criticum* ganz oder teilweise ausgelassen waren, weil sie damals Silvestre de Sacy zu sehr hätten kompromittieren können, wenn sein darin ausgedrücktes negatives Urteil über damals lebende Personen öffentlich gemacht worden wäre. Man kann vermuten, daß der Herausgeber Leitch diese Passagen auch deshalb aufgegriffen hat, weil er sehr gegen Champollion eingenommen war (so deutlich bereits im Vorwort S. iiif.) und ihm deshalb alles willkommen war, was Champollion negativ darstellte, ja ihn unter den Verdacht des Plagiats stellte (tatsächlich verweist Leitch im Vorwort S. iii–iv auch genau auf diese Stellen). Vgl. für Youngs Analysen in dieser Zeit Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 225–273.

116 *Museum Criticum* 6, 156f.

117 *Museum Criticum* 6, 156 u. 171.

118 *Museum Criticum* 6, 157–168.

119 *Museum Criticum* 6, 169.

120 *Museum Criticum* 6, 170.

121 *Museum Criticum* 6, 173.

122 Tatsächlich ist die paläographische Form des Personendeterminativs auf dem Rosettastein so, daß es optisch fast wie das Kartuschenende aussieht, nur ohne den Viertelkreis unten rechts. Zudem erhält an einer Stelle der König Ptolemaios in Z. 3 einmal zwar vorne korrekt den Kartuschenanfang, hinten jedoch eine Zeichenform, die dem Personendeterminativ, nicht dem Kartuschenende entspricht.

123 *Museum Criticum* 6, 174–179.

124 Besser dagegen (obgleich in den Details immer noch fehlerhaft) *Museum Criticum* 6, 188, wo er ⲓⲱⲧ liest und das Wort korrekt mit ⲓⲱⲧ 'Vater' zusammenbringt. Konkret hat er dabei das Gottesdeterminativ dieses Wortes mit dem praktisch gleich aussehenden Einkonsonantenzeichen *w* (das auch zur Wiedergabe von griechischem *o* verwendet wird) verwechselt und die Ligatur für ⲓⲱ als koptisches ⲓⲱ gedeutet (mit dem sie tatsächlich eine gewisse optische Ähnlichkeit aufweist).

125 *Museum Criticum* 6, 180–184.

126 *Museum Criticum* 6, 186–192.

127 *Museum Criticum* 6, 202f.

- 128 *Museum Criticum* 6, 203.
- 129 *Miscellaneous Works*, Vol. 3, 17.
- 130 *Miscellaneous Works*, Vol. 3, 51.
- 131 Einen solchen hatte bereits Hamilton, *Aegyptiaca*, 407f. vermutet.
- 132 *Museum Criticum* 7, 329f. Visuell dargestellt wird das erst später im Artikel in der *Encyclopaedia Britannica*; im *Museum Criticum* ist nur der Sachverhalt als solcher angegeben.
- 133 Dabei behauptet Leitch, *Miscellaneous Works*, Vol. 3, 74 Anm. †, Champollion habe Young absichtlich nur eine Version dieses Werks ohne Titelblatt geschickt, um zu verschleiern, daß er diese Einsicht erst nach Young publiziert hat. Nach dem realen Brief von Young (S. 443) bezieht sich das Faktum, daß Champollion ihm nur die Tafeln ohne den Text gegeben hat und er deshalb lange nicht gewußt habe wieviel später als Youngs Arbeiten zu den Hieroglyphen es war, auf die ‘Comparative Table of Hieroglyphs’, nicht auf die Abhandlung zum Hieratischen.
- 134 *Museum Criticum* 7, 331.
- 135 *Museum Criticum* 7, 332f.
- 136 T. Young, ‘Egypt’, in *Encyclopaedia Britannica, Supplement to the Fourth Edition*, Vol. 4 (Edinburgh 1819), 38–74, Taf. LXXIV–LXXVIII. Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 273–279.
- 137 Nach *Memoir on the Life of Thomas Young, M.D. F.R.S. Foreign Associate of the Royal Institute of France etc. with a Catalogue of His Works and Essays* (London 1831), 30 waren die Siglen für Youngs Artikel in der *Encyclopaedia Britannica* zwei fortlaufende Buchstaben aus seinem Motto *fortunam ex aliis*.
- 138 Young, in *Encyclopaedia Britannica, Supplement to the Fourth Edition*, Vol. 4, 43.
- 139 Young, in *Encyclopaedia Britannica, Supplement to the Fourth Edition*, Vol. 4, 53–71.
- 140 Young, in *Encyclopaedia Britannica, Supplement to the Fourth Edition*, Vol. 4, 54f.
- 141 Young, in *Encyclopedia Britannica Supplement*, 54.
- 142 Champollion, *Précis*, 376.
- 143 Vielleicht ist hier eine Abschätzung nach heutigem Wissensstand sinnvoll: In der Edition von W. Spiegelberg, *Der demotische Text der Priesterdekrete von Kanopus und Memphis (Rosettana) mit den hieroglyphischen und griechischen Fassungen und deutscher Übersetzung nebst demotischem Glossar* (Heidelberg, 1922) hat das Glossar ohne Personen – und Ortsnamen 451 Einträge. Davon sind etwa 128 (also etwas über ein Viertel) im phonetischen Teil rein mit Einkonsonantenzeichen geschrieben, auch diese allerdings fast immer mit einem oder mehreren Determinativen. Gerade die häufigsten Wörter des Demotischen sind zum größten Teil nicht mit Einkonsonantenzeichen, sondern mit historischen Gruppen und Ligaturen geschrieben.
- 144 Young, in *Encyclopedia Britannica Supplement to the Fourth Edition*, Vol. 4, 55.
- 145 Diese Position findet sich bereits sehr apodiktisch in Champollion, *L’Égypte sous les pharaons*, Band 1, xiv mit Anm. 1 und 2 ausgedrückt. Vgl. Schenkel, in Lepper und Havemann (Hgg.), *Karl Richard Lepsius*, 55f. dafür, wie Lepsius gegen Champollion die Weiterentwicklung der ägyptischen Sprache nachgewiesen hat.
- 146 Young, in *Encyclopedia Britannica Supplement to the Fourth Edition*, Vol. 4, 55–71 und Tafeln nach S. 74.
- 147 Insofern ist es unangebracht, wenn Schenkel, in Lepper und Havemann (Hgg.), *Karl Richard Lepsius*, 45f. bei seiner Präsentation des Irrtums hinsichtlich der hieroglyphischen Version tadelnd meint, bereits Åkerblad, *Lettre*, 54f. habe bei der Gruppe ‘geliebt von Ptah’ im Demotischen die Wörter korrekt erkannt. Man sollte hier nicht unerwähnt lassen, daß Åkerblads (richtige) Identifikation des Gottesnamens Ptah wesentlich davon abhängt, daß er die demotische Ligatur für den Kernbestand dieses Wortes (irrig) mit dem optisch ähnlichen koptischen ϩ identifiziert.
- 148 Das wird in manchen Würdigungen nicht beachtet; so kommentieren Erman, *SPAW* 1922, 6; Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 100 nur die Trefferquote bei den hieroglyphischen Zeichen und Gruppen; weder Erman noch Valbelle dürften die Kompetenz für eine vertiefte Bewertung des demotischen Bereiches gehabt haben.
- 149 Vgl. zu diesem Brief übergreifend Ray, *Rosetta Stone*, 68–69. Der Text ist in *Miscellaneous Works III*, 220–223 abgedruckt (der Brief datiert auf den 29. September 1822, also zwei Tage nach der Akademie-Sitzung, in der Champollion seine Ergebnisse vortrug).

- 150 So scheint mir das naheliegende Verständnis der Passage zu sein, abweichend dagegen I. Regulski, ‘The Race to Decipherment’, in I. Regulski (Hg.), *Hieroglyphs: Unlocking Ancient Egypt* (London 2022), 124, die daraus ableiten möchte, daß Champollions System in Youngs Augen unzureichend sei.
- 151 Die Texte sind in *Miscellaneous Works III*, 238–240, 243–251 und 255–257 abgedruckt. Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of Rosetta*, 395–399.
- 152 Champollion, *Lettre à M. Dacier, Secrétaire perpétuel de l’Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres, relative à l’alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens, &c. &c.*, *Quarterly Review* 28 (1822), 188–196. Mutmaßlicher Autor der anonym publizierten Rezension ist John Barrow. Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of Rosetta*, 399–403 u. 512 Anm. 9. Coulon, in Charpin und Leroy (Hgg.), *Déchiffrement(s)*, 61 vermutet dagegen Young selbst als Autor, und Champollion selbst könnte dies zumindest in Betracht gezogen haben (obgleich die Rezension mehr Kenntnis von Details der chinesischen Schrift zeigt, als man Young zutrauen kann).
- 153 T. Young, *An Account of Some Recent Discoveries in Hieroglyphical Literature, and Egyptian Antiquities Including the Author’s Original Alphabet, as Extended by Mr. Champollion, with a Translation of Five Unpublished Greek and Egyptian Manuscripts* (London 1823).
- 154 Anhand von *Memoir on the Life of Thomas Young, M.D. F.R.S. Foreign Associate of the Royal Institute of France etc. with a Catalogue of His Works and Essays* (London 1831), 56 läßt sich die konkrete Rezension als *Adlung’s General History of Languages, Quarterly Review X* (October, 1813), 250–292 identifizieren. Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 92.
- 155 Young, *An Account*, 14–15; ähnlich 11.
- 156 Young, *An Account*, 39–54.
- 157 Young, *An Account*, 125–128. Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 407–410.
- 158 Young, *An Account*, 129. Zumindest hinsichtlich der Datierung gedruckter Publikationen hat er damit gegenüber Champollion den Vorrang, was den konkreten Nachweis phonetischer Schreibungen für indigen ägyptische Namen betrifft.
- 159 Die Bemerkung von Erman, *SPAW* 1922, 15, Young habe es abgelehnt, daß die lautlichen Zeichen von jeher ein Hauptteil der Hieroglyphen gewesen seien, sehe ich zumindest in dieser Schärfe durch Youngs eigene Schriften nicht gedeckt – da könnte mitschwingen, daß der Ägyptologe Erman den Arzt Young a priori als Dilettanten ‘bei philologischen und historischen Dingen’ angesehen hat. Noch unfairer ist M. Gabolde, ‘Une lettre inédite de Jean-François Champollion à la bibliothèque de l’Académie de Lyon’, *Bulletin du Cercle Lyonnais d’Égyptologie Victor Loret* 4 (1990), 17, der ihm eine ‘faible formation philologique’ zuschreibt, was Youngs realer Ausbildung in vielen Sprachen keineswegs gerecht wird (vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 23–38 u. 53f.).
- 160 A. Silvestre de Sacy, *Journal des savans* (mars 1825), 140–154 bietet eine gemeinsame Rezension für Champollions *Lettre à Monsieur Dacier*, dessen *Précis* und Youngs *Account*. Dabei geht er eher knapp (S. 141f.) auf die Frage der Priorität und jeweiligen Verdienste ein. Dabei verweist er insbesondere auf das erste Kapitel in Champollions *Précis*, in dem dieser nach Silvestre de Sacys Ansicht vollständig nachgewiesen habe, daß ungeachtet leichter Berührungspunkte zwischen den Konjekturen Youngs und den Ergebnissen, die er bei einer Entzifferung, deren Ehre ihm zukomme, zuerst erhalten habe, es essentielle Unterschiede in der jeweiligen Vorgehensweise gäbe. Hätte man Youngs grundsätzliche Ansätze für die Entzifferung der Hieroglyphen weiterverfolgt, wäre man nur in die Irre gegangen. De Sacy meint, daß diese Position von allen Wissenschaftlern gleich welcher Nation geteilt würde, die unparteiisch die jeweiligen Verdienste von Young und Champollion betrachteten. Er will nicht abstreiten, daß die Arbeiten des englischen Wissenschaftlers seinem Landsmann einige Ideen hätten suggerieren können, die ihn nach einigem Tasten dazu hätten bringen können, fruchtbare Ansätze zu glücklichen Resultaten zu führen. Dazu bemerkt er noch ‘on sait qu’un bon esprit peut puiser quelques lumières dans les erreurs même de ceux qui l’ont précédé dans la carrière qu’il embrasse’. Mehr will er dazu nicht sagen. D.F.J. Arago, ‘Éloge historique du docteur Thomas Young’, *Mémoires de l’Académie des Sciences de l’Institut de France* 13 (1835) LVII–CV, dort lxxix–xc kommt auf Youngs Leistungen für die Hieroglyphen zu sprechen und räumt ihm nur ein einziges Verdienst ein, nämlich als erster versucht zu haben, die Namen in den Kartuschen des Rosettasteins in Einzelzeichen

- zerlegt zu haben, denen er einen phonetischen Wert gab. Sonst sei er aber aufgrund eines falschen Systems in die Irre gegangen. In seinem publizierten Alphabet mischten sich Richtiges und Falsches, aber das Falsche überwiege so sehr, daß es unmöglich sei, die Lautwerte für irgendetwas anderes zu verwenden als eben die zwei Namen, aus denen sie gewonnen seien. Das beruht de facto auf den Ausführungen von Champollion, *Précis*, 8–12. Silvestre de Sacy und Arago werden dann von A. Rochas, *Notices biographiques et littéraires sur Champollion le Jeune et MM. Champollion-Figeac, Extrait de la Biographie du Dauphiné* (Paris, 1856), 10 mit Anm. 1 und 2 als Zeugen dafür aufgeführt, daß Champollion die Priorität gegenüber Young gebühre. P. le Page Renouf, ‘Young and Champollion: The Substance of a Paper Read on Tuesday, June 2nd, 1896’, *PSBA* 19 (1897), 188–209 demonstriert insbesondere die Schwächen und Fehler bei Young und verteidigt Champollion gegen Vorwürfe des Plagiats. Capart, *Bulletins de l’Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique* 5th series, 8, 143f. ist gegenüber Youngs durchaus vorhandenen Verdiensten allzu einseitig bis unfair. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, scheint mir generell ausgewogen und fair, wenn er Young als Vorläufer Champollions anerkennt, allein letzterem allerdings das Verdienst für den letzten Schritt der Entzifferung zuspricht. F.L. Griffith, ‘The Decipherment of the Hieroglyphs’, *JEA* 37 (1951), 38–46 präsentiert einen guten vergleichenden Überblick über die Arbeit der beiden Forscher. Kurze Bemerkungen auch in Coulon, in Charpin und Leroy (Hgg.), *Déchiffrement(s)*, 59–62.
- 161 Die Darstellung bei Champollion-Figeac, *Les deux Champollion*, 59f. ist jedenfalls in erheblichem Maße ungenau. Young hat sich nicht ganz ohne Berechtigung als jemand betrachtet, der manche Einsichten schon vor Champollion hatte, hat aber die tendenzielle Richtigkeit von Champollions Ansätzen nie abgestritten. Spohn, Seyffarth, Gouilannoff und Klaproth haben sich dagegen nicht als Vorläufer Champollions betrachtet, sondern vielmehr dessen Entzifferung für systematisch falsch gehalten. Von Aimé Champollion Figeac dürfte A.-F. Ehrhard, ‘Champollion et les frères Humboldt’, in M. Dewachter und A. Fouchar (Hgg.), *L’égyptologie et les Champollion. Recueil d’études publié par Michel Dewachter et Alain Fouchar à l’occasion du colloque international célébrant le bicentenaire de la naissance de Jean-François Champollion « De l’Égypte des Pharaons à celle de 1990, Hommage de Grenoble aux frères Champollion »* (Université Pierre Mendès-France, Grenoble 2, 29 novembre – 1^{er} décembre 1990) (Grenoble 1994), 95f. abhängen, die Young zusammen mit Klaproth, Seyffarth und Spohn als Erzfeind Champollions bezeichnet.
- 162 Jedenfalls kennt Champollion bereits Anfang 1822 (oder schon 1821) Youngs Beitrag in der *Encyclopaedia Britannica*, da er in *Revue encyclopédique* 13 (offiziell Januar, realiter eventuell März 1822), 516 schreibt ‘Un savant anglais a inséré, dans l’Encyclopédie britannique, les noms et surnoms hiéroglyphiques de presque tous les Lagides : Nous croyons aussi que ce travail est au moins prématuré’. Nach Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 47 Anm. 1 gibt Champollion im Manuskript seines Werks zum Demotischen an, im September 1821 von Youngs letzten Arbeiten (d.h. wohl dem Artikel in der *Encyclopedia Britannica*) erfahren zu haben. Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 310f., denen zufolge Champollion sicher die Briefe in *Museum Criticum* 6, wahrscheinlich auch die in *Museum Criticum* 7 kannte, bevor er die Isère-Region verließ (also Juli 1821).
- 163 H. Salt, *Essay on Dr. Young’s and M. Champollion’s Phonetic System of Hieroglyphics; with Some Additional Discoveries, by Which It May Be Applied to Decipher the Names of the Ancient Kings* (London 1825); vgl. W. Schenkel, ‘Ramses, Thutmosis und Henry Salt’, *GM* 208 (2006), 89–94.
- 164 Salt, *Essay*, 59f.
- 165 Vgl. die Reaktion von J. F. Champollion, Review: Salt, Henry 1825. *Essay on Dr. Young’s and M. Champollion’s Phonetic System of Hieroglyphics: with Some Additional Discoveries, by Which It May Be Applied to Decipher the Names of the Ancient Kings of Egypt and Ethiopia, addressed to the Right Hon. Charles Yorke*. London: Valpy; Longman, Hurst, Rees, Orme, Brown, and Green, *Bulletin universel des sciences et de l’industrie, 7. section [= Bulletin Férussac]* 5 (1826), 6–13.
- 166 T. Young, *Hieroglyphics: Collected by the Egyptian Society* (London 1823–1828), Band 2, Taf. 74–79.
- 167 S. zuletzt M. V. Panov, *Источники по истории жреческих семей Мемфиса и Летополя в поздний период, Египетские тексты* 3–4 (Novosibirsk 2015).
- 168 Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 3, 21f., 244 u. besonders 280–282 u. 411.

- 169 *Museum Criticum* 7, 333.
- 170 *Museum Criticum* 7, 333.
- 171 Young, in *Encyclopaedia Britannica, Supplement to the Fourth Edition*, Vol. 4, 43.
- 172 Young, in *Encyclopaedia Britannica, Supplement to the Fourth Edition*, Vol. 4, 42.
- 173 So bereits in der Einleitung Champollion, *Précis*, viii–ix.
- 174 *Précis*, 217–220 u. 240–242.
- 175 Vgl. insbesondere die Schlußbemerkungen *Précis*, 249–251.
- 176 Vgl. hierzu den kurzen Überblick bei D. Farout, ‘Alors, Champollion découvre l’ancienneté du s’, *Égypte, Afrique et Orient Supplement* 12 zu Nr. 108 (2022), 3–10. Sehr problematisch ist hier die Darstellung von Solé und Valbelle, *Pierre de Rosette*, 120, die ausschließlich Aimé Champollion-Figeac als Quelle angeben, de facto jedoch etliche Ereignisse angeben, die nur von Hartleben berichtet werden. Faure, *Champollion*, 429f. führt die Unterschiede der beiden Erzählungen an und will diejenige von Rochas und Champollion-Figeac vorziehen, weil sie die ältere ist. Dolnick, *Writing of the Gods*, 191–200 referiert zunächst die Ereignisse des 14. September rein in der Version von Hartleben, obgleich er 201–202 leichte Skepsis gegenüber der Verlässlichkeit der Berichte erkennen läßt – auch wenn er den zentralen Punkt nicht wahrgenommen hat, daß die angebliche Erkenntnis dieses Tages bei Hartleben inhaltlich eine gänzlich andere als bei Rochas und Champollion-Figeac ist. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 372–374 u. 384f. betonen die Unsicherheit der Überlieferung.
- 177 Rochas, *Notices biographiques*, 9.
- 178 Rochas, *Notices biographiques*, 1.
- 179 Sogar die Anmerkung über Kartuschen bei Rochas, *Notices biographiques*, 9 Anm. 1 stimmt fast exakt mit der bei Champollion-Figeac, *Les deux Champollion*, 57 Anm. 2 überein.
- 180 Champollion-Figeac, *Les deux Champollion*, 57.
- 181 Eventuell etwas weniger, da in einer Notiz des Herausgebers des Buches angegeben wird, es sei zuerst unter Pseudonym in der Zeitschrift *Le Dauphiné, Revue littéraire, historique et artistique* erschienen.
- 182 Allerdings gibt auch Silvestre de Sacy, *Journal des savans* 1825, 141, der doch selbst bei der Sitzung dabei war, den 17. September an. Handelt es sich hier um einen elementaren Druckfehler, der wiederum die Champollion-Familie dazu gebracht hat, ihre Erinnerung an die damit ‘offiziell’ gewordene Chronologie anzupassen?
- 183 Abbildung des Sitzungsprotokolls mit Datum bei Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 122. Das Risiko von Druckfehlern bei den Zahlen wird dort dadurch illustriert, daß im handgeschriebenen Protokoll klar und korrekt der 27. September steht, in der Beschriftung zur Abbildung jedoch irrig der 23. September angegeben wird.
- 184 Vgl. auch Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 71 Anm. 1, der hinsichtlich der Frage, ob es damals um die Entdeckung von Fremdnamen oder ägyptischen Namen in phonetischer Schreibung gegangen sei, Aimé Champollion-Figeac vorwirft, er habe die beiden verwirrt.
- 185 Vgl. auch Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 73, der die Lesung der Namen Ramses und Thutmosis als auf den 14. September fixiert ansieht, ohne dafür jedoch Belege anzuführen.
- 186 Hartleben, *Champollion*, Band 1, 419–423. Lacouture, *Champollion*, 295–297 folgt weitgehend Hartleben, läßt aber die Behauptungen über die Obeliskensübersetzung aus. Nach Hartleben, *Champollion*, Band 1, XIXf. kommen als orale Quellen der Familiengeschichte im wesentlichen Frau de la Brière (Tochter von Aimé Champollion-Figeac) und Zoë Falathieu (1815 geborene Tochter von Jaques Joseph Champollion-Figeac) in Frage. Gerade letztere soll sehr viele Details über Champollion genau im Gedächtnis gehabt haben und schon mit 12 Jahren alles, was ihm zustieß, quasi mit durchlebt haben. Dennoch kann sie für die Ereignisse von 1822 (als sie erst sieben war) kaum eine authentische Quelle von eigenem Wert gewesen sein. Und erstere kann, da sie damals noch gar nicht geboren war, kaum einen gegenüber ihrem Vater besseren unabhängigen Quellenwert haben. J. Leclant, ‘Le voyage de Jean-Nicolas Huyot en Égypte (1818–1819) et les manuscrits de Nestor L’Hôte’, *BSFÉ* 32 (1961), 35–42, dort 41f. mit Anm. 11 gibt an, daß Hartleben Erbin einer älteren Tradition sei. Von seinen beiden Referenzen gibt A. Lance, ‘J.N. Huyot. Architecte. Notice sur sa vie et ses travaux’, *Annuaire de l’architecte pour l’année 1864*, 89–96, dort 91 mit Anm. 1 tatsächlich nur ganz allgemein an, daß Huyots Kopien vieler Kartuschen einen großen Einfluß auf die Arbeiten und Entdeckungen Champollions gehabt hätten

- (was so bereits dem *Précis* zu entnehmen ist, s.u.). D. Raoul Rochette, 'Notice historique sur la vie et les travaux de M. Huyot', *Mémoires de l'Académie des Beaux-Arts* (1841), 49–82 ist mir unzugänglich geblieben.
- 187 Zur Adresse s. Hartleben, *Champollion*, Band 1, 392. Im heutigen Postleitzahlensystem ist das 75006 Paris, und wenig mehr als 100 Meter vom Institut de France entfernt.
- 188 Zu den Details der Entzifferung, die in den Nacherzählungen oft ungenau oder ganz falsch wiedergegeben werden, s. W. Schenkel, 'Ramses: die Erfindung einer Graphie in der Nacherzählung der Entzifferungsgeschichte der Hieroglyphen', *GM* 191 (2002), 85–88; ders., 'Ramses, Ptolemaios und die Sprache der Hieroglyphen: noch einmal zur Nacherzählung der Entzifferungsgeschichte der Hieroglyphen', *GM* 198 (2004), 105–112.
- 189 Auffällig ist immerhin, daß der 22. September 1822 ein Sonntag war. Aber man kann den Brüdern Champollion wohl zutrauen, daß sie bei einem derart wichtigen Anlaß auch am Sonntag gearbeitet haben.
- 190 Leclant, *CRAIBL* 116, 562.
- 191 Vgl. die Abbildung bei Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 122, wo ganz oben auf der Seite die hinteren Einträge zu dem betreffenden Datum (eine Woche vor dem 27. September) miterfaßt sind, darunter auch Champollions Vortrag.
- 192 Solé und Valbelle, *La pierre de Rosette*, 120 geben im Rahmen ihrer generell sehr kurzen Schilderung dieser Episode ebenfalls an, Champollion sei am 20. wieder auf den Beinen gewesen und habe vor der Akademie vorgetragen.
- 193 Vgl. zu diesem Problem bereits Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 48.
- 194 Vgl. zum Namen A. Benaissa, 'Ammianus Marcellinus Res Gestae 17.4.17 and the Translator of the Obelisk in Rome's Circus Maximus', *ZPE* 186 (2013), 114–118, der vorschlägt, daß es sich um eine Korruptele für ursprüngliches Apion handelt.
- 195 Champollion, *Précis*, 133–172, wo 134 angegeben wird, daß man auf der Basis der hieroglyphischen Inschrift von Rosetta einen großen Teil des Hermapion-Texts in Hieroglyphen transponieren könne.
- 196 Bei Parkinson, *Cracking Codes*, 35 werden sie in der korrekten Abfolge gebracht – sofern dies tatsächlich das erste Mal war, daß Champollion das Zeichen phonetisch gedeutet hat. Der von M. Gabolde, 'Une lettre inédite de Jean-François Champollion à la bibliothèque de l'Académie de Lyon', *Bulletin du Cercle Lyonnais d'Égyptologie Victor Loret* 4 (1990), 6–36 publizierte und kommentierte Brief Champollions vom 27.9. 1820 zeigt bereits die Vermutung, daß die Gruppe  für 'naissance' steht (S. 10 u. 22f.).
- 197 Nicht präzise genug sind Lacouture, *Champollion*, 296; Faure, *Champollion*, 429, Buchwald und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 387f. und Regulski, in Regulski (Hg.), *Hieroglyphs*, 118, die für die Sonne die koptische Form *Ra* angeben; ebenso Dolnick, *Writing of the Gods*, 192, der für die Sonne koptisches *Re* oder *Ra*, für den Sonnengott nur *Ra* ansetzt. Immerhin zeigt Champollion, *Précis*, 86, daß er aus Wiedergaben von Königsnamen mit griechischer Übersetzung bei Eratosthenes auch die Lautformen *Ra* und *Ri* kennt; zudem auf 'gnostischen' Gemmen die Form *Ri* oder *Re*. Allerdings ist er sich hinsichtlich der reinen koptischen Lautform *ph* so sicher, daß er in der Schreibung  dem Arm-Zeichen den Lautwert *h* gibt (*Précis*, 87). Korrekt sind Hoffmann und Pfeiffer, *Stein von Rosetta*, 153.
- 198 Zu ihm vgl. P. Pinon, 'L'Orient de Jean Nicolas Huyot. Le voyage en Asie-Mineure, en Égypte et en Grèce (1817–1821)', *Revue du monde musulman et de la Méditerranée* 73–74 (1994), 35–55.
- 199 Bei Fournet und Perdu, *Champollion*, 59 wird neben einer kurzen Schilderung der Entzifferung dieser beiden Namen auch eine Zeichnung eines Elements von Abu Simbel abgedruckt, die Huyot 1819 zugeordnet wird; ähnlich H. Virenque, 'Champollion dans la vallée du Nil : L'expédition franco-toscane de 1828–1829', in G. Andreu-Lanoë, V. Desclaux, und H. Virenque (Hgg.), *L'aventure Champollion : Dans le secret des hiéroglyphes* (Paris, 2022), 119. Allerdings wird das betreffende Manuskript BNF NAF 20402 im Online-Katalog vielmehr Nestor L'Hôte zugesprochen. Bereits Buchwald, und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 385 weisen auf die Unsicherheiten hinsichtlich der Zeichnungen von Huyot hin. Vgl. J. Leclant, 'Le voyage de Jean-Nicolas Huyot en Égypte (1818–1819) et les manuscrits de Nestor L'Hôte', *BSFÉ* 32 (1961), 35–42, der darauf hinweist, daß sich unter Nestor L'Hôte Papieren zahlreiche Zeichnungen von Huyot befinden, gerade im Manuskript BNF NAF 20402.

- 200 *Miscellaneous Works*, Vol. 3, 245f. Schenkel, *GM* 198, 107 vermutet, Champollion habe sich mit Young bei der Akademiesitzung am 27. September unterhalten und über seine über die *Lettre à Monsieur Dacier* hinausgehenden Entzifferungen gesprochen, so daß der Brief nicht mehr die Lesung nachweisen müsse. Löst man sich von Hartlebens Darstellung, ist es alles andere als sicher, daß Champollion Ende September schon so weit war; und der Wortlaut des Briefes selbst scheint mir eher dagegen zu sprechen.
- 201 *Miscellaneous Works*, Vol. 3, 246. Dabei muß er sich auf den Artikel in der *Encyclopedia Britannica*, Pl. LXXIV Nr. 33 beziehen.
- 202 *Miscellaneous Works*, Vol. 3, 251.
- 203 Champollion, *Précis*, vj, 156 (zweimal), 187f., 215, 234, 245. 274, 363. 195 Anm. 1 wird von einer Menge wertvoller Dokumente gesprochen, die Huyot gesammelt habe.
- 204 Champollion, *Précis*, 215. Vgl. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 385 u. 510 Anm. 32, die nur auf Champollion, *Précis*, 274 verweisen, wo die Kopie einer Tempelweiheung in Nubien (konkret Wadi Es-Sebua) erwähnt wird.
- 205 Tatsächlich erhielt er erst 1823 ein Exemplar geschenkt, s. Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 416.
- 206 Champollion, *Lettre*, 2. Vgl. die bei Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 369–371 besprochene und abgebildete Liste der von Champollion damals angesetzten Vokale, Konsonanten und Silbenzeichen.
- 207 Pinon, *Revue du monde musulman et de la Méditerranée* 73–74, 44–45.
- 208 Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 390; Originaltext in H. Hartleben, *Jean-François Champollion: Sa vie et son œuvre 1790–1832* (Paris, 1983), 232. Die Passage fehlt im deutschen Text Hartleben, *Champollion*, 428.
- 209 Champollion, *Lettre*, 41.
- 210 Champollion, *Journal des savans* 1822, 622. Das ist genau diejenige Auffassung, die er später in Champollion, *Précis*, 2–3 explizit bekämpft.
- 211 Darauf weist auch Coulon, in Charpin und Leroy (Hgg.), *Déchiffrement(s)*, 55 hin. Farout, *Les Cahiers de l'École du Louvre* 9, 28 (Absatz 53) setzt an, daß Champollion seine letzten Entdeckungen in einen älteren Text eingefügt habe, ohne diesen vollständig habe korrigieren können.
- 212 Auch im Protokoll der Sitzung selbst (Solé und Valbelle, *Pierre de Rosette*, 123) heißt es nur ‘un mémoire sur les hiéroglyphes phonétiques et sur leur emploi dans les inscriptions des monumens égyptiens pour y transcrire les noms, surnoms et titres des princes grecs et romains’, auch wenn da potentiell die kurze Erwähnung hinsichtlich der älteren Epochen weggekürzt sein könnte.
- 213 Auch Coulon, in Charpin und Leroy (Hgg.), *Déchiffrement(s)*, 57f. zweifelt an dem von Hartleben angegebenen Datum des 14. September für die Deutung der Ramses – und Thutmosis-Kartuschen.
- 214 Champollion, *Précis*, v–vjj.
- 215 Champollion, *Précis*, vjj–vjjj.
- 216 Champollion, *Précis*, 2–3.
- 217 Champollion, *Précis*, 6.
- 218 Champollion, *Précis*, 7–8.
- 219 Champollion, *Précis*, 8–10. Fallweise ist Champollions Kritik an Young in sich widersprüchlich. So wirft er in Champollion, *Précis*, 34 (= Champollion, *Précis*, 35) Young vor, das Zeichen der Eule (Einkonsonantenzeichen *m*) als ideographische Schreibung für die Präpositionen $\alpha\epsilon\eta$ / $\epsilon\alpha\theta\eta$ angegeben zu haben, liest selbst aber dann in Champollion, *Précis*, 249 den Namen des Königs ‘*Imn-m-hⁱ.t* als $\alpha\mu\eta-\alpha\epsilon\eta-(\eta)\chi\omicron\mu$, was nur geht, wenn er selbst der Eule einen ideographischen Wert als Präposition gibt – zudem stellt seine konstituierte Lautform eine sonderbare Mischung aus saidischer (korrekt wäre da $\alpha\mu\eta\beta\omicron\mu$) und bohairischer (korrekt wäre da $\alpha\epsilon\eta\phi\chi\omicron\mu$) Lautform dar.
- 220 Champollion, *Précis*, 17–18.
- 221 Champollion, *Précis*, 38–48.
- 222 Champollion, *Précis*, 39.
- 223 Champollion, *Précis*, 39–48.
- 224 Champollion, *Précis*, 49.
- 225 Champollion, *Précis*, 50–54.
- 226 Champollion, *Précis*, 57f.
- 227 Champollion, *Précis*, 59.
- 228 Champollion, *Précis*, 60.
- 229 Im Koptischen gibt es solche Fluktuationen tatsächlich; im Ägyptischen aber nur sehr selten in spätrömerzeitlichen Texten. Vgl. D. Klotz, ‘Thoth

- as Textual Critic. The Interrupting Baboons at Esna Temple', *ENIM* 7 (2014), 53 Anm. e), dessen Belege allerdings teilweise nicht stichhaltig sind; zu Thotbuch B07, 10 hat er J.F. Quack, 'Die Initiation zum Schreiberberuf im Alten Ägypten', *SAK* 36 (2007), 289 übersehen.
- 230 Champollion, *Précis*, 60f.
- 231 Champollion, *Précis*, 62.
- 232 *Miscellaneous Works*, Vol. 3, 248 u. 250.
- 233 Champollion, *Précis*, 65.
- 234 R. Eisler, 'Platon und das ägyptische Alphabet', *Archiv für Geschichte der Philosophie* 34 (1922), 1–13, dort 9–12.
- 235 J. G. Griffiths, *Plutarch's De Iside et Osiride: Edited with an Introduction, Translation and Commentary* (Cambridge 1970), 509f. Ähnlich auch C. Froidfond, *Plutarque, œuvres morales, tome v, 2^e partie, traité 23. Isis et Osiris* (Paris, 2003), 305 Anm. 59, wo ohne genaueren Verweis lediglich gesagt wird, es gäbe tatsächlich etwa 25 Hieroglyphen, die als Einkonsonantenzeichen genutzt würden.
- 236 J.F. Quack, 'Die spätägyptische Alphabetreihenfolge und das "südsemitische" Alphabet', *LingAeg* 11 (2003), 169; und zu den Details der Sequenz J.F. Quack, 'Eine neue Quelle für die Vögel des spätägyptischen Alphabets: pTebtunis 8311+8352+8685A', erscheint in einer Festschrift.
- 237 Champollion, *Précis*, Taf. 6–10.
- 238 Champollion, *Précis*, 66–83.
- 239 Champollion, *Précis*, 67f.
- 240 Diesen liest Champollion, *Précis*, 87 auch im Namen des Sonnengottes als Vokal ε, ι oder η, was ihm die Handhabe gibt, die Sonnenscheibe als Alphabetzeichen für p zu reklamieren. Vgl. K. O. Müller, Champollion, [J. F.] 1824. *Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens, ou recherches sur les élémens premiers de cette écriture sacrée, sur leurs diverses combinaisons, et sur les rapports de ce système avec les autres méthodes graphiques égyptiennes*, 2 vols. Paris: Treuttel et Würtz, *Göttingische gelehrte Anzeigen* 1824 (7. August 1824), 1257–1271, der im Rahmen einer resümierenden und generell zustimmenden Rezension S. 1262 bemerkt, das Zeichen der roten Scheibe könne auch als bildliche Hieroglyphe der Sonne betrachtet werden.
- 241 Champollion, *Précis*, 68.
- 242 D. Kurth, *Einführung ins Ptolemäische. Eine Grammatik mit Zeichenliste und Übungsstücken, Teil I* (Hützel 2008), 270 u. 274 Anm. 94 u. 96.
- 243 Champollion, *Précis*, 68f. Vgl. Kurth, *Einführung, Teil I*, 128 u. 149 Anm. 85.
- 244 Champollion, *Précis*, 69f.
- 245 Irrig ist Farout, *Les Cahiers de l'École du Louvre* 9, 28 (Absatz 52), die behauptet, Champollion habe das Zeichen als Ideogramm betrachtet.
- 246 Champollion, *Précis*, 70; ebenso *Précis*, 122.
- 247 Vgl. E. Dévaud, 'Études et notes de grammaire, de lexicologie, de paléographie, etc., égyptiennes et coptes', *Kémi* 1 (1928), 136–146, dort 142–143 mit Deutung der Hornvipere als Ideogramm; ähnlich B. Grdseloff, 'Le signe  et le mot  "père"', *ASAE* 43 (1943), 311–318 mit Verständnis als symbolisches Ideogramm; W. Schenkel, *Aus der Arbeit an einer Konkordanz zu den altägyptischen Sargtexten*, *GOF* IV/12 (Wiesbaden 1983), 96 u. 164 mit Ansetzung eines Lautwertes als Zweikonsonantenzeichen *it*.
- 248 Zu dessen keineswegs gesicherter Etymologie vgl. W. Westendorf, *Koptisches Handwörterbuch* (Heidelberg 1965–1977), 267; W. Vycichl, *Dictionnaire étymologique de la langue copte* (Leuven 1983), 230.
- 249 Daran kann man allerdings real zweifeln, wie Alexandra von Lieven demnächst demonstrieren wird.
- 250 Wie Champollion, *Précis*, 27 zeigt, hat Champollion die Gruppe von Schwalbe über Mundzeichen als Schreibung für 'groß' im Rosettastein wahrgenommen.
- 251 Champollion, *Précis*, 71f. Anm. 2.
- 252 Champollion, *Précis*, 72f.
- 253 Vgl. die Diskussion besonders in W. Helck, 'Der 'König von Ober- und Unterägypten'', in *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens zu Ehren von Wolfhart Westendorf überreicht von seinen Freunden und Schülern*, Göttingen 1984, 251–256; W. Schenkel, 'Das Wort für 'König (von Oberägypten)', *GM* 94 (1986), 57–73; T. Schneider, 'Zur Etymologie der Bezeichnung 'König von Ober- und Unterägypten'', *ZÄS* 120 (1993), 166–181; J. Zeidler, 'Die Entwicklung der Vortonsilben-Vokale im Neuägyptischen', in L. Gestermann und H. Sternberg-El Hotabi (Hgg.), *Per aspera ad astra: Wolfgang Schenkel zum neunundfünfzigsten Geburtstag* (Kassel 1995), 224–226; J. Kahl, 'nsw

- und *bit*: die Anfänge’, in E.-M. Engel, V. Müller und U. Hartung (Hgg.), *Zeichen aus dem Sand. Streiflichter aus Ägyptens Geschichte zu Ehren von Günter Dreyer, Menes 5* (Wiesbaden 2008), 307–351; C. Peust, ‘Zur Bedeutung und Etymologie von *nzw* “König”’, *GM 213* (2007), 59–62 mit dem Vorschlag einer Entlehnung aus dem Sumerischen und dagegen S. Schweitzer, ‘Etymologische Notizen zu 𓆎 ’, *Cahiers Caribéens d’Égyptologie 15* (2011), 83–92; vgl. auch E. Windus-Staginsky, *Der ägyptische König im Alten Reich. Terminologie und Phraseologie, Philippika 14* (Wiesbaden 2006), 16 ohne Entscheidung hinsichtlich der lautlichen Ansetzung; G. Lapp, *Opfer und Opferformel, BAA 11* (Basel 2023), 2–4 mit Argumenten in beide Richtungen.
- 254 Es ist mir nicht gelungen, die von Champollion intendierte Schreibung herauszufinden; im Tafelteil des *Précis* erscheint sie nicht.
- 255 Champollion, *Précis*, 73. So auch in der konkreten Übersetzung S. 80f. angewendet.
- 256 Champollion, *Précis*, 75–83.
- 257 Champollion, *Précis*, 75.
- 258 Champollion, *Précis*, 84; und gleichartig in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 138. Der Mißgriff ist umso bemerkenswerter, als er anhand der von ihm später (S. 148f.) diskutierten Obelikenübersetzung des Hermapion, die $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ ‘es sagte’ bietet, im Abgleich mit Inschriften realer Obeliken durchaus auf eine bessere Übersetzung hätte kommen können; gerade der Flaminius-Obelisk, dessen enge Verbindung zur Hermapion-Übersetzung Champollion an sich bereits erkannt hat, gibt im Bildfeld tatsächlich *dd mdw in*, s. A. Erman, ‘Die Obelikenübersetzung des Hermapion’, *SPAW 1914*, 266; B. Lambrecht, ‘L’obélisque d’Hermapion (Ammien Marcellin, *Res Gestae XVII*, 4, 17–23)’, *Le Muséon 114* (2001), 51–95, dort 79.
- 259 Champollion, *Précis*, 85–89.
- 260 Champollion, *Précis*, 89–94.
- 261 Für letzteres s. Champollion, *Précis*, 265.
- 262 Champollion, *Précis*, 93. Allerdings hindert ihn diese für die griechische Wiedergabe erkannte Schreibregel nicht daran, den Namen Πανουβίς irrig als ‘der des Chnoubis’ zu deuten (Champollion, *Précis*, 109).
- 263 Champollion, *Précis*, 94.
- 264 In der zweiten Auflage schiebt Champollion eine Bemerkung ein, wie Ptah ikonographisch von Chons unterschieden werden könne (Champollion, *Précis*, 148f.), dessen Namen er in Champollion, *Précis*, Tafelband, 9 Nr. 49a u. Taf. 3 korrekt erkennt.
- 265 Champollion, *Précis*, 94–99.
- 266 Champollion, *Précis*, Tafelband, 5 Nr. 50.
- 267 Champollion, *Précis*, 99.
- 268 Champollion, *Précis*, 153f. Tatsächlich ist in den verschiedenen Lieferungen bei J.-F. Champollion, *Panthéon égyptien, collection des personnages mythologiques de l’ancienne Égypte, d’après les monuments ; avec un texte explicatif* (Paris, 1823ff.) einerseits in Nr. 19 und 19a Satet korrekt angegeben, andererseits jedoch in 7 und 7a noch die falsche, die in Wirklichkeit Ma’at ist.
- 269 Champollion, *Précis*, 100–102.
- 270 Die Behandlung der angeblichen phonetischen Schreibungen für Osiris und Haroeris fehlt in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 156, wo Champollion direkt nach der Behandlung des Anubis für noch weitere Götternamen auf sein *Panthéon égyptien* verweist. Tatsächlich sind im *Panthéon égyptien*, Lieferung 39 u. 39a die korrekten Schreibungen für Haroeris zu finden.
- 271 Champollion, *Précis*, 102.
- 272 Champollion, *Précis*, 102f.
- 273 Tatsächlich finden sich viele Beispiele auch in den Erläuterungen zum Tafelband des *Précis* (4–8; Nr. 39–66a), nur daß dort lediglich Champollions Ergebnis angegeben ist, ohne Erklärung des Wegs dahin.
- 274 Champollion, *Précis*, 103f.
- 275 Champollion, *Précis*, 104f.
- 276 Champollion, *Précis*, 106.
- 277 Champollion, *Précis*, 107–130.
- 278 Champollion, *Précis*, 108. Man sollte etwas klarer, als Champollion selbst dazu fähig war, betonen, daß genau dies zeitweise seine eigene Position gewesen war und so von niemand anderem gleich konsequent behauptet worden war.
- 279 Champollion, *Précis*, 109. Er versteht u.a. Namen des Bildungsmusters P^i-dj , griech. Πετε- als ‘celui qui est à’. Wie das grammatisch gehen soll, erläutert er nicht explizit; am ehesten kann man vermuten,

- daß er an eine Relativsatzkonstruktion mit dem Konverter $\epsilon\tau$ und der Präposition ϵ gedacht hat.
- 280 Champollion, *Précis*, 115 und entsprechend in der Anwendung auf *Pth-htp* 117, sowie für beide Namen 238f. In der zweiten Auflage wird (ohne Offenlegung der Änderung) dagegen das *htp*-Zeichen als ω gelesen, als häufige Abkürzung für das Wort $\omega\tau\pi$ / $\omega\tau\phi$ verstanden und die Verbindung $\omega\Delta\text{M}\text{N}\omega\tau\pi$ als ‘dévoué à Amon, offert, appartenant à Ammon’ gedeutet (*Précis*, 168). Versucht Champollion da, sich koptisches $\omega\tau\pi$ ‘beladen’ passend zu deuten? Und wie die Grammatik funktionieren soll, erläutert Champollion überhaupt nicht.
- 281 Champollion, *Précis*, 117.
- 282 Champollion, *Précis*, 118f.
- 283 Korrigiert wird sie erst von K. Sethe, *Sesostris*, *UGAA* 2 (1) (Leipzig, 1900), 4–9.
- 284 Champollion, *Précis*, 130.
- 285 Champollion, *Précis*, 131–172.
- 286 Champollion, *Précis*, 137–140 und Taf. VIII. Die Tafel wird bei Solé und Valbelle, *Pierre de Rosette*, 101 abgebildet, aber fälschlich Young zugeschrieben.
- 287 In einem Brief an Wilhelm von Humboldt vom 12.2. 1825 korrigiert Champollion später zumindest Teile seiner Deutung, s. Hartleben, *Lettres de Champollion le Jeune*, 161, allerdings nicht den Kernfehler, daß er als ‘Ägypten’ bzw. ‘Land’ deutet, was tatsächlich *hr* ‘Gesicht’ ist. Die Liste im Tafelteil, Taf. H Nr. 101 deutet darauf hin, daß Champollion das *nd*-Zeichen damals irrig als *s* gelesen hat. Ansonsten wird Champollions Deutung der Passage in ihrer Gesamtheit im *Précis* nicht sehr explizit deutlich gemacht, obgleich dies der längste zusammenhängende Text ist, den er behandelt. In der Erläuterung des Tafelteils (*Précis*, Tafelteil, 37 Nr. 348) lernt man zumindest, daß Champollion aus dem *hr=k* dieses Ausdrucks unter Verweis auf variierende Positionierung der Zeichen ein $\kappa\alpha\iota$ als Entsprechung zu koptisch $\kappa\alpha\alpha\iota$ ‘Land’ gemacht hat, also das Gesichtszeichen als phonetisches Zeichen $\alpha\iota$ angesehen hat). In der zweiten Auflage liest Champollion für diesen Bereich deutlich abweichend ‘O toi vengeur’ (Champollion, *Précis*, 190), hat somit die einleitende Gruppe *nd* mit dem sonst in der Verbindung *Hr-nd-itišf* erscheinenden Element identifiziert. Seine damalige Lesung ist $\epsilon\tau\tau\ \alpha\omega\alpha\kappa$, s. Champollion, *Précis*, Tafelband, 40f. Nr. 348 u. 348 a.
- 288 Vgl. dafür Champollion, *Précis*, Tafelteil, Tafel C Nr. 25.
- 289 Die ist insofern auffällig, als Kurth, *Einführung*, 175 und 193 Anm. 443 für den Phallus zwar eine Lesung als *prt* ‘Frucht’ kennt, jedoch keine generelle Verwendung für *prj* ‘herauskommen’.
- 290 Champollion, *Précis*, 172–251.
- 291 ‘Pour des raisons tirées de l’ordre même de mes travaux, je n’ai d’abord publié que les applications de mon alphabet aux édifices égyptiens des époques grecque et romaine’ Champollion, *Précis*, 176.
- 292 Hartleben, *Champollion*, Band 1, 429–432 erzählt die Abfolge der Entdeckungen dagegen bis einschließlich der 22. Dynastie in der Reihenfolge, in der die Namen von Champollion im *Précis* präsentiert werden.
- 293 Nach dem Brief an Young vom 16.12. 1822 hat er diesen Namen wenige Tage vorher gefunden (*Miscellaneous Works III*, 248).
- 294 Champollion, *Précis*, 179f.
- 295 Champollion, *Précis*, 181. Der betreffende Absatz ist in der zweiten Auflage ersatzlos gestrichen (Champollion, *Précis*, 233).
- 296 Zur Übersetzung s. G. Posener, *La première domination perse en Égypte. Recueil d’inscriptions hiéroglyphiques* (Kairo 1936), 59f. und 141.
- 297 Champollion, *Précis*, 181–184.
- 298 Champollion, *Précis*, 185.
- 299 Champollion, *Précis*, 187.
- 300 Champollion, *Précis*, 191–195.
- 301 Champollion, *Précis*, 196.
- 302 Diese Identifizierung bleibt auch in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 251f. aufrechterhalten, obgleich die von Champollion nunmehr angesetzte Lautform $\tau\tau\alpha\omega\phi$ die Korrespondenz an sich noch unplausibler als vorher schon macht. Hier dürfte eine Rolle spielen, daß Champollion aus den verschiedenen Tradierungen der Manethonischen Liste auch die Lautformen Πετουβας und Πετουβατης kennt, die nach heutigem Kenntnisstand schlechter überliefert sind, für ihn aber bessere Anknüpfungspunkte gebildet haben könnten.
- 303 Dies beruht auf den Angaben bei Eratosthenes zum 26. König Ägyptens.
- 304 Champollion, *Précis*, 196–203.

- 305 Champollion, *Précis*, 248–250.
- 306 Champollion, *Précis*, 203–205.
- 307 Champollion, *Précis*, 205f. Ebenso in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 257.
- 308 Champollion, *Précis*, 212–226.
- 309 Champollion, *Précis*, Taf. XII (gegenüber S. 213).
- 310 Champollion, *Précis*, 213f.
- 311 In der zweiten Auflage erkennt er dagegen die Göttin der Wahrheit, die er entsprechend der bohairischen Form als *Thméi* bezeichnet, s. Champollion, *Précis*, 265 u. 267f. Den Namen übersetzt er nunmehr ‘Soleil, gardien de la vérité, approuvé par Phré’. Im bereits 1827 gedruckten Tafelteil der zweiten Auflage wird die Göttin dagegen zwar schon als ‘Wahrheit’ verstanden, aber lautlich als *cmé* gelesen (Champollion, *Précis*, Tafelteil, 9 Nr. 51).
- 312 Champollion, *Précis*, 217.
- 313 Hartleben, *Champollion*, Band 1, 421.
- 314 Diesen Irrtum spießt Champollion in Champollion, *Précis*, 99 auch explizit auf.
- 315 Champollion, *Précis*, 99, 140–146, 152–157. So auch noch in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 152, 193–199, 205–209 sowie bei *Champollion le Jeune, Grammaire égyptienne, ou principes généraux de l’écriture sacrée égyptienne appliquée à la représentation de la langue parlée* (Paris, 1836), 431–439. Ohne daß Champollion dies offenlegt, hat bereits Åkerblad, *Lettre*, 55f. eine gleichartige grammatische Analyse geboten.
- 316 Diese Namensform ist bei Manetho spezifisch in der Überlieferung bei Josephus, *Contra Apionem* I, 97 für den 15. König der 18. Dynastie angegeben – die dabei angegebene Regierungslänge von 66 Jahren und 2 Monaten spricht allerdings stark dafür, daß hier eben Ramses II. zugrunde liegt, dessen reale Kartuschen Champollion diskutiert.
- 317 Champollion, *Précis*, 223. Auch noch in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 274.
- 318 Champollion, *Précis*, 224. Auch noch in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 274f.
- 319 Hartleben, *Lettres et journaux de Champollion*, 214–216 u. 415–416.
- 320 Hartleben, *Lettres et journaux de Champollion*, 214 Anm. 1.
- 321 Ähnlich will auch Dewachter, *Champollion*, 49 hier ‘l’aimé d’Amon’ erkennen.
- 322 Nach dem Vorwort des Herausgebers Champollion-Figeac in Champollion, *Grammaire*, IV, handelt es sich um das letzte Werk Champollions, deren erste Kopie direkt nach seiner Rückkehr aus Ägypten geschrieben wurde, eine zweite im Herbst 1831. Beides liegt nach dem fraglichen Briefwechsel mit Pariset.
- 323 Die enge Vertraulichkeit der beiden dürfte sich auch darin zeigen, daß Champollion als Gruß ‘de  et d’ formuliert, was als ‘de cœur et d’âme’ aufzulösen ist, also ‘mit Herz und Seele’.
- 324 Vgl. etwa Dereymez, in Dewachter und Fouchard (Hgg), *L’egyptologie et les Champollion*, 70; Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 305–307, 411 u. 414.
- 325 Champollion, *Précis*, 226–233.
- 326 Champollion, *Précis*, 235. In der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 285 paßt es ihm bei seiner neuen lautlichen Ansetzung als *amnot* noch besser.
- 327 Tatsächlich ist Champollions Darlegung hier ungenau, weil die ‘koptische’ Form nur für den Monatsnamen verwendet wird.
- 328 Champollion, *Précis*, 241f.
- 329 Champollion, *Précis*, 242–244.
- 330 Champollion, *Précis*, 245–247. Hartleben, *Champollion*, 433f. gibt auf der Basis des Briefes, der in *Miscellaneous Works III*, 243–247 abgedruckt ist, an, Young habe ihm eine Kopie geschickt. Tatsächlich gibt J.-F. Champollion, *Lettres à M. le duc de Blacas d’Aulps relatives au Musée Royal de Turin. Première lettre – Monuments historiques* (Paris, 1824), 15 an, er verdanke Young den Hinweis auf seine Existenz, habe aber bald danach eine vor dem Original selbst von Cailliaud angefertigte Zeichnung verwenden können.
- 331 In der zweiten Auflage (Champollion, *Précis*, 296–297) verweist er auf die Abbildung im Tafelteil von J.-F. Champollion, *Lettres à M. le duc de Blacas d’Aulps, premier gentilhomme de la Chambre, pair de France, etc., relatives au Musée Royal de Turin. Seconde lettre – Suite des monuments historiques* (Paris, 1826), Taf. VI. Zudem meint er nunmehr, auch Herrschernamen der 17. Dynastie zu erkennen; auch hier allerdings ohne Darlegung im Detail.
- 332 Champollion, *Précis*, 247–250.
- 333 Champollion, *Précis*, 251.

- 334 Champollion, *Précis*, 252. In der zweiten Auflage ist das abgesehen von der Korrektur des Druckfehlers ‘ancienne’ in ‘ancienne’ gleichgeblieben (Champollion, *Précis*, 301f.).
- 335 Champollion, *Précis*, 253–258.
- 336 Champollion, *Précis*, 256.
- 337 Champollion, *Précis*, 258–263.
- 338 Champollion, *Précis*, 265.
- 339 Champollion, *Précis*, 267f.; und unverändert in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 316f.
- 340 Champollion, *Précis*, 268–271.
- 341 Champollion, *Précis*, 271f; ähnlich auch 359f.
- 342 Champollion, *Précis*, 272.
- 343 Champollion, *Précis*, 273f.
- 344 Champollion, *Précis*, 282.
- 345 Champollion, *Précis*, 284–287.
- 346 Champollion, *Précis*, 287–290. Ein Teil der S. 289 vorgetragene Etymologien ist nach heutigem Kenntnisstand nicht korrekt, insbesondere die Verbindungen mit λα, das keineswegs ‘Zunge’ bedeutet. Vgl. zu diesem Bildungselement H. Buchberger, *Transformation und Transformat. Sargtextstudien 1* (Wiesbaden 1993), 629.
- 347 Champollion, *Précis*, 290.
- 348 Champollion, *Précis*, 291.
- 349 Champollion, *Précis*, 292.
- 350 Champollion, *Précis*, 292f.
- 351 Champollion, *Précis*, 293f.
- 352 Champollion, *Précis*, 294f.
- 353 Champollion, *Précis*, 295. Dabei wird der Djed-Pfeiler als Nilometer bezeichnet und irrig als Symbol des Ptah verstanden.
- 354 Champollion, *Précis*, 296.
- 355 Champollion, *Précis*, 301f.
- 356 Champollion, *Précis*, 303; unverändert in der zweiten Auflage Champollion, *Précis*, 351.
- 357 Champollion, *Précis*, 304–326.
- 358 Champollion, *Précis*, 304–306.
- 359 Hier muß man beachten, daß Champollion damals nur die phonetisch stark reduzierten Lautformen des Koptischen kannte; nach heutigem Kenntnisstand sind weitaus mehr ägyptische Wörter mehrsilbig gewesen.
- 360 Champollion, *Précis*, 307.
- 361 Champollion, *Précis*, 312f.
- 362 Champollion, *Précis*, 317.
- 363 Champollion, *Précis*, 318.
- 364 Champollion, *Précis*, 321–324.
- 365 Champollion, *Précis*, 325. Dieser Punkt wird in der zweiten Auflage stärker ausgebaut (Champollion, *Précis*, 168, 170, 192–198, 209, 212, 218, 236f., 249, 251, 258, 270, 285, 288f., 373, 414, 429, 448), ohne allerdings wirklich systematisch betrachtet zu werden (am ehesten noch 192f. u. 373).
- 366 Champollion, *Précis*, 326f.
- 367 Champollion, *Précis*, 327–334 u. 401–408.
- 368 Champollion, *Précis*, 334–350.
- 369 Champollion, *Précis*, 348–349.
- 370 Champollion, *Grammaire*, 70–108.
- 371 Champollion, *Précis*, 350–365.
- 372 Champollion, *Précis*, 359–361. Insofern trifft das Urteil von Buchwald und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 2 ‘Neither Young nor Champollion took much interest in the extent to which ancient Egyptians were literate’ nicht ganz zu.
- 373 Champollion, *Précis*, 366–379.
- 374 Champollion, *Précis*, 375 unter Verweis auf E. Quatremère, *Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l’Égypte* (Paris, 1808). Der Verweis auf Quatremère als Autorität zu diesem Punkt ist umso bemerkenswerter, als Champollion und Quatremère einige Jahre zuvor als Rivalen ziemlich aneinandergeraten waren, s. Buchwald und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 185–198. Buchwald und Josefowicz, *Riddle of the Rosetta*, 198 haben die Bemerkungen von Quatremère, *Recherches critiques*, 27–28, daß das Christentum die mit der antiken Mythologie verbundenen Begriffe habe verschwinden lassen, irrig so gedeutet, als ob Quatremère jede Verbindung zwischen der altägyptischen und der koptischen Sprache geleugnet hätte.
- 375 A. Kircher, *Prodromus Coptus sive Aegyptiacus in quo cum linguae Coptae, siue Aegyptiacae, quondam Pharaonicae, origo, aetas, vicissitudo, inclinatio ... exhibentur* (Rom 1636). Da Champollion Kirchers Entzifferungsversuche zum Hieroglyphischen

- sehr negativ sieht (*Précis*, 369–371) könnte er ihn bewußt nicht genannt haben.
- 376 Champollion, *Précis*, 376. Dagegen hat er ihn in einem Brief an seinen Bruder von 1809 korrekt als Schweden bezeichnet, s. Vaillant, *Jean-François Champollion. Lettres à son frère*, 27.
- 377 Champollion, *Précis*, 379–389.
- 378 Bemerkenswerterweise findet sich in der anonymen Rezension zu Champollion, *L'Égypte sous les pharaons, The Monthly Review or Literary Journal, Enlarged* 79 (1816), 468 genau eine solche Position ausgedrückt: 'The Copts were an Æthiopic people, who descended the Nile, and colonized the borders of the inundated valley; they form the original central population of Egypt'.
- 379 Champollion, *Précis*, 390–394.
- 380 Hier muß man beachten, daß der heutige Staat Äthiopien seinen Namen einer problematischen Übertragung verdankt und Champollion unter 'Äthiopien' vielmehr Regionen in Obernubien verstand, d.h. konkret Monumente der meroitischen Kultur.
- 381 Champollion, *Précis*, 390.
- 382 Vgl. als primäre Publikationen M. Bernal, *Black Athena. The Afroasiatic Roots of Classical Civilization, Vol. I: The Fabrication of Ancient Greece 1786–1985* (New Brunswick 1987); ders., *Black Athena. The Afroasiatic Roots of Classical Civilization, Vol. II: The Archaeological and Documentary Evidence* (London 1991); ders., *Black Athena. The Afroasiatic Roots of Classical Civilization, Vol. III: The Linguistic Evidence* (London 2006). Für Kritiken vgl. in Auswahl J. E. Coleman, 'Did Egypt Shape the Glory that Was Greece? The Case against Martin Bernal's *Black Athena*', *Archaeology* 45 (1992), 48–52, 77–81; M.R. Lefkowitz, G. MacLean Rogers (Hgg.), *Black Athena Revisited* (Chapel Hill/London 1996); M. Lefkowitz, *Not out of Africa: How Afrocentrism Became an Excuse to Teach Myth as History* (New York 1997); J.-F. Nardelli, 'Black Athena fades away: A Consideration of Martin Bernal's Linguistic Arguments', *Exemplaria Classica* 17 (2013), 279–372. Für Verteidigungsversuche von Martin Bernal selbst s. M. Bernal, 'Responses to Critical Reviews of *Black Athena: The Afroasiatic Roots of Classical Civilization. Vol. I: The Fabrication of Ancient Greece, 1785–1985*', *Journal of Mediterranean Archaeology* 3 (1990), 111–137; ders., *Black Athena Writes back: Martin Bernal Responds to His Critics*. Edited by David Chioni Moore (Durham, NC/London 2001). Für Diskussionen der grundsätzlichen Frage sowie Sammelbände, die beide Seiten zu Wort kommen lassen, s. (in Auswahl) The Challenge of 'Black Athena', *Arethusa*, Special issue/Fall 1989; E. M. Yamauchi, Martin Bernal's *Black Athena* Reviewed, *Journal of Ancient Civilizations* 14 (1999), 145–152; W.M.J. van Binsbergen (Hgg.), *Black Athena: Ten Years After, Talanta* 28–29 (1997); S. Marchand, A. Grafton, 'Martin Bernal and His Critics', *Arion: A Journal of Humanities and the Classics*, Third Series, vol. 5, No. 2 (Fall, 1997), 1–35; J. Berlinerblau, *Heresy in the University: The Black Athena Controversy and the Responsibilities of American Intellectuals* (New Brunswick, NJ 1999); G. Moers, 'Afrozentrismus, "Ägypten als Argument" und Martin Bernals "Black Athena"', in G. von Essen, H. Turk (Hgg.), *Unerledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität* (Göttingen, 2000), 395–414.
- 383 Bernal, *Black Athena, Vol. I*, 244 (s. auch 250–253) u. 482 Anm. 79.
- 384 C.-F. Volney, *Voyage en Syrie et en Égypte, pendant les années 1783, 1784 et 1785. Tome premier* (Paris, 1787), 74–77.
- 385 C.-F. Dupuis, *Origine de tous les cultes, ou Religion universelle. Tome I* (Paris, 1822), 73.
- 386 Konkret Lukian, *Astr.* (48), 1, 3 u. 5.
- 387 Hartleben, *Lettres et journaux II*, 185.
- 388 Dieser Nachweis, daß Bernal zu flüchtig gearbeitet hat, Forscherposition grundsätzlicher vereinnahmt, als sie gemeint waren und die von ihm zitierten Forscher nicht ausreichend im Detail gelesen hat, deckt sich mit den zu selten rezipierten Ergebnissen von Marchand, Grafton, *Arion*, Third Series, Vol. 5, No. 2, 1–7.
- 389 Gerade die mit Richard Lepsius unter intensiver Förderung durch Wilhelm v. Humboldt und Carl Christian Josias Bunsen verbundene Entwicklung der Ägyptologie in Preußen zeigt jedenfalls, daß die Position von Bernal, *Black Athena I*, 253, zwischen 1831 und 1860 sei die Ägyptologie nicht ernsthaft betrachtet worden, deutlich übertrieben und zu schematisch ist.
- 390 R. Lepsius, *Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai: geschrieben in den Jahren 1842–1845 während der auf Befehl Sr. Majestät*

- des Königs Friedrich Wilhelm IV von Preußen ausgeführten wissenschaftlichen Expedition (Berlin, 1852), 147, s. G. Ebers, *Richard Lepsius. Ein Lebensbild* (Leipzig 1885), 186f.; H. Mehltz, *Richard Lepsius. Ägypten und die Ordnung der Wissenschaft* (Berlin 2011), 133. Vgl. auch M. Fitzenreiter, ‘Abt. I Bl. 1 und ‘Historischer Saal’: Karl Richard Lepsius definiert die Ägyptologie und separiert die Sudanarchäologie’, *Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin* 22 (2011), 43–56, dort 50. Diodor III, 2–3, auf den er verweist, gibt tatsächlich nur an, daß die Äthiopier als erste den Götterkult erfunden haben und ihre Praktiken den Göttern am angenehmsten sind, sagt aber nichts über das jeweilige Alter der Kultur an sich.
- 391 Champollion, *Précis*, 395f.
- 392 Champollion, *Précis*, 397.
- 393 Champollion, *Précis*, 397–399.
- 394 Champollion, *Précis*, 399–400.
- 395 Champollion, *Précis*, x–xj.
- 396 Zeitgenössische Reaktionen sind bei Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 436–455 aufgeführt. Vgl. zudem für die wichtige Rezeption durch Wilhelm v. Humboldt T.S. Richter, ‘Wilhelm von Humboldt und die Entstehung der ägyptischen Sprachwissenschaft’, in D. Atanassova, F. Feder, H. Sternberg el-Hotabi (Hgg.), *Pharaonen, Mönche und Gelehrte. Auf dem Pilgerweg durch 5000 Jahre ägyptische Geschichte über drei Kontinente. Heike Behlmer zum 65. Geburtstag* (Wiesbaden 2023), 713–732.
- 397 Als erste wesentliche Etappe ist dabei R. Lepsius, *Lettre à M. le professeur H. Rosellini, membre de l’Institut de Correspondance Archéologique etc. sur l’alphabet hiéroglyphique* (Rom 1837), 5–100 zu nennen.
- 398 So besonders Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 418–435.
- 399 Tatsächlich geben Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 9 explizit an, nicht darauf eingehen zu wollen, wo Young oder Champollion von der heutigen Auffassung abweichen.
- 400 Einsichten in Champollions übersetzerische Fähigkeiten in dieser Zeit können auch aus einem Übersetzungsentwurf für eine saitenzeitliche Stele gewonnen werden, s. M. De Pietri, ‘Jean-François Champollion: Some New Thoughts on His Method of Deciphering Hieroglyphs’, in A. Bouhafs, L. Chapon, M. Claude, M. Danilova, L. Dautais, N. Fathy, A. I. Fernández Pichel, M. Guigner, M. Pinon, and M. Valerio (Hgg.), *Current Research in Egyptology 2022: Proceedings of the Twenty-second Annual Symposium, Université Paul-Valéry Montpellier 3, 26–30 September 2022* (Oxford 2023), 119–127.
- 401 Champollion, *Précis*, Tafelband, 44 Nr. 442. In der zweiten Auflage ist er da mit $\text{noy}\tau\epsilon\text{ noy}\rho\epsilon, \text{naneq}$ tendenziell besser (Champollion, *Précis*, Tafelband, 47 Nr. 442).
- 402 Vielleicht im Zusammenhang damit steht, daß er selbst einen Text in rein alphabetischem Demotisch geschrieben hat, s. G. Vittmann, ‘Zur ‘jüngeren demotischen syllabischen Schrift’ oder Champollion als Verfasser eines demotischen Textes’, *GM* 88 (1985), 63–68.
- 403 Champollion, *Précis*, 27. Da dürfte wesentlich gewesen sein, daß Champollion die drei Striche im Rahmen seiner Deutung der Pluralendung (S. 75) als t verstehen wollte.
- 404 Young, in *Encyclopedia*, 62.
- 405 Champollion, *Précis*, 42f.
- 406 Champollion, *Précis*, 64.
- 407 Champollion, *Précis*, 122.
- 408 Champollion, *Précis*, 207. Eine approximativ korrekte Lesung sowie die Verbindung mit koptisch zowr ‘Prophet’ kennt Champollion in der *Grammaire*, 104.
- 409 Champollion, *Précis*, 407 Anm. 2 (bei den Fußnotenzahlen im Haupttext selbst scheint es ein Versehen gegeben zu haben (eventuell eine Änderung im Seitenumbruch), so daß die Zahl dort als 3 erscheint).
- 410 Um ein Beispiel zu geben: In dem bei Buchwald und Josefovicz, *Riddle of the Rosetta*, 366 abgedruckten Manuskript Champollions sind neun Substantive (mit Artikel) in demotischer Schrift aufgeführt. Davon läßt Champollion bei einem die Lesung offen, zwei sind ganz falsch gelesen ($\text{neama}\tau\epsilon$ für $t^3 i^3 w.t$ und $\text{neuentw}\bar{\text{n}}\alpha\alpha\gamma$ für $n^3 \dot{s}s\text{-}nsw$) und eins ist ungenau gelesen ($\text{neama}\bar{\text{n}}\rho\omega\pi\epsilon$ statt einfachem $n^3 m^3.w$). Fünf sind ganz richtig, also leicht über die Hälfte. Das ist nicht signifikant besser als die Trefferquote bei Young.
- 411 Champollion le Jeune, *Grammaire égyptienne, ou principes généraux de l’écriture sacrée égyptienne appliquée à la représentation de la langue*

- parlée* (Paris, 1836); J.F. Champollion le Jeune, *Dictionnaire égyptien en écriture hiéroglyphique publié d'après les manuscrits autographes et sous les auspices de M. Villemain, ministre de l'instruction publique par M. Champollion Figeac* (Paris, 1841).
- 412 Champollion, *Précis*, 358.
- 413 Champollion, *Précis*, 367.
- 414 Auch Griffith, *JEA* 37, 39 erkennt, wie Champollion im Verlauf von knapp 10 Jahren wesentliche Einsichten schrittweise erwarb.
- 415 Vgl. Sottas, in Champollion le Jeune, *Lettre*, 35–38 zu den Schwankungen bei Champollion hinsichtlich der Relevanz der ideographischen Schreibung.
- 416 Gerade dieser Punkt scheint mir von Champollion, *Précis*, 20–38, wo er seine Entzifferung der Königsnamen im Detail mit der von Young vergleicht, auffällig ausgeblendet zu sein, wo er zwar den Namen der Kleopatra immer wieder anführt, aber nicht erwähnt, daß dieser Young 1819 noch nicht zur Verfügung stand.
- 417 Auch D. Devauchelle, 'De la pierre de Rosette à Champollion', in P. Bret (Hg.), *L'expédition d'Égypte, une entreprise des Lumières 1798–1801. Actes du colloque international organisé par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres et l'Académie des Sciences, sous les auspices de l'Institut de France et du Musée National d'Histoire Naturelle, 8–10 juin 1998* (Paris, 1999), 359–364 betont diesen Punkt; etwas nuancierter ist er in D. Devauchelle, 'Le démotique et le déchiffrement de la Pierre de Rosette', in D. Valbelle und J. Leclant (Hgg.), *Le Décret de Memphis : Colloque de la Fondation Singer-Polignac à l'occasion de la célébration du bicentenaire de la découverte de la Pierre de Rosette : Paris, 1^{er} juin 1999* (Paris, 1999), 11–23, wo er auf der Basis unpublizierter Manuskripte auch Champollions Arbeit an der demotischen Version des Rosettast eins behandelt. Solé und Valbelle, *Pierre de Rosette*, 177f. meinen, die Rolle des Steins von Rosetta solle nicht unterschätzt werden; er sei eine Herausforderung und ein Startpunkt gewesen.
- 418 In diesem Sinne auch Schenkel, in Lepper und Havemann (Hgg.), *Karl Richard Lepsius*, 52f.

